Gesammelte Frauenzimmer-Briefe

zum

Unterrichte und Vergnügen.

Aus verschiednen Sprachen.

Neunter Band.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1763.

Landesbibliothek
Coburg

Briefe vermischten Inhalts.

Der erste Brief.

Hilarie an Clio;

über den Widerspruch zwischen dem Wunsche lange zu leben, und der Furcht vor dem Alter.

Meine wertheste Clio,

Ich bin auf die Gedanken gekommen, der menschliche Verstand sey eben so leicht aus seiner Ordnung verrückt, als der Bau des menschlichen Leibes. Der geringste Anstoß von Bestürzung setzt ihn gleichsam in Mislaut mit sich selbst, daß er nicht alsbald wieder in die vorige Uebereinstimmung zu bringen ist. Es giebt so wohl Leidenschaften des Gemüths, als Krankheiten des Körpers, die uns beyde unmerklich bleiben, bis ein plötzlicher Zufall sie hervorlockt; die ersten hemmen auf einige Zeit die Fähigkeit vernünftig zu

denken, so wie die andern jenem Safte den Weg verschließen, dessen gehörigem Umlaufe wir Gesundheit und Kräfte verdanken.

Zu diesen Betrachtungen führte mich eine Thorheit, bey der ich mich überraschte, und die ich mich nicht schämen will zu bekennen, weil ich, bey Ueberdenkung einiger Vorfälle meines Lebens, die Schwachheit allgemein, und das ganze menschliche Geschlecht, in grössern oder minderm Grade, damit behaftet finde, obwohl wenige so aufrichtig sind, sie zu gestehen.

Gestern saß ich an meinem Fenster in der Unterstube, und sah müßig den Vorbeygehenden zu, als auf einmal ein Kerl vor mich trat, und mit rauher Stimme zu schreyen anfieng: „Brillen! Madam! „schöne Brillen!„ zugleich hielt er einige über den Fensterrahmen hinein. Sie glauben nicht, wertheste Clio, wie sehr ich darüber erschrack. Ich gab dem Manne eine kurze Antwort, und schlug geschwind mein Fenster zu. Mein Gott! gedachte ich bey mir selbst, sehe ich denn schon so alt, daß man mir Brillen anbieten kann? Mir fiel nicht ein, daß es des Mannes Gewerbe mit sich brächte, sie überall auszubieten, und daß sich wohl jüngere Leute, als ich, der Brille bedienen müßten. Ich lief vor meinen Spiegel; und schon glaubte ich in dem einen Augenwinkel das zu entdecken, was man Hahnfüsse nennt. Ich bespiegelte mich, bespiegelte mich wieder, und ie mehr ich mich besah, desto deutlicher glaubte ich jene grausamen Merkmaale des Alters zu erblicken.

Nun-

Nunmehr besann ich mich, daß mein letzter Geburtstag das einunddreyßigste Jahr angefangen hatte, und daß nur wenige Jahre mehr mich in die Zahl der ältlichen Leute setzen würden. Darüber gerieth ich in einen Anfall von Schwermuth, dergleichen ich noch nie empfunden hatte. War das aber nicht überaus seltsam gehandelt? Wo war doch mein Verstand? Wo war meine Vernunft? Der geringe Antheil, den ich davon habe, ist schon hinlänglich, mir zu sagen, daß ieder alt werden müsse, der eine geraume Zeit die Welt durchlebt hat, und daß wenige unter uns jung zu sterben begehren. Warum fiel mir das nicht auf der Stelle ein, um mich wegen des allgemeinen Laufs der Natur zu beruhigen?

Ich versichre Ihnen, ich war schon um zwo bis drey Stunden älter geworden, ehe ich mich von dem furchtbaren Gedanken erholte, daß ieder verstrichne Augenblick mich jenem schreckhaften Zeitpuncte des Lebens näher brächte. Doch endlich, dem Himmel sey Dank! überwand ich meine Furcht, und belachte die Thorheit, zu der mich meine Einbildungskraft verführt hatte.

Daß wir indessen alle vor Runzeln und grauen Haaren einen natürlichen Abscheu haben, ist nicht zu läugnen. Es bedarf einer Anstrengung unsrer ganzen Vernunft, sich der Unruhe zu enthalten, die ihre Annäherung verursacht. Ist aber dieß nicht ein Widerspruch, eine Ungereimtheit in unsrer Art zu denken? Wir verlachen tausend kleinere Thorheiten der Menschen, und übergehen die,

welche den größten Tadel verdient; die Schaam und Bestürzung über die Erreichung desjenigen Lebensziels, zu welchem wir, und alle Menschen mit uns, zu gelangen wünschen. Allein wir wollten gern, wo möglich, ewig leben, und zugleich ewig jung bleiben; wir wollten gern die Verwüstungen der Zeit zwischen dem funfzehnten und sechzigsten Jahre aufgehoben wissen; und selbst dann noch sind wir vielleicht misvergnügt, wenn man uns Abnahme und Alter zuschreibt.

Noch sollte es mich nicht befremden, wenn man das Alter nur in so weit fürchtete, als es ein Vorbote des Todes, oder als es mit Schwachheiten begleitet ist, welche das Leben zur Bürde machen. Aber ach! wir sehen auch Jugend und Stärke von Krankheit und Tod ergriffen; keine Zeit des Lebens ist vor beyden gesichert. Diese Unruhe entspringt auch nicht aus der Besorgniß, denjenigen Antheil an Schönheit zu verlieren, den uns etwa die Natur verliehen hat; denn sie kann auch durch Blattern und tausend andre Zufälle verunstaltet werden. Nein, das ganze Fürchterliche ist bloß der Name, nicht die Wirkung des Alters; und ich glaube gern, die meisten würden lieber Häßlichkeit und Jugend, als Schönheit und Alter, begehren.

Diese und einige andre Neigungen des Gemüths sind meines Erachtens hinreichend, jeden nachdenkenden Geist von dem Unvermögen des menschlichen Verstandes zu überzeugen, und ihm mit dem Dichter das Geständniß abzunöthigen:

Des

Des Menschen Vernunft ist nur ein schimmerndes Irrlicht des erleschenden Lebens, das itzt flammt, itzt ermattet, und den, der ihm nachgeht, zwischen einem Wechsel von Schatten und Lichte täuscht.

Vielleicht schließen Sie wohl gar aus meiner Ernsthaftigkeit, ich hätte noch nicht völlig das Schrecken überstanden, darein mich der Mann gesetzt hat; und ich weis es in der That nicht. Doch dem sey wie ihm wolle, so habe ich Muth genug, vom Grunde des Herzens zu wünschen, daß wir in der Freundschaft alt werden, und, was auch die Zeit unserm Körper für Abbruch thun könnte, dennoch am Gemüthe vereinigt bleiben mögen, um dadurch ein Gegengift wider die Schrecken des Alters und Todes zu erlangen. Ich bin,

wertheste Elio,

Dero

aufrichtige Freundin.

Hilarie.

Der zweyte Brief.

Clio an Hilarien.

Antwort auf den vorigen.

Meine wertheste Hilarie,

Sie müssen mir vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß ich bey der lebhaften Beschreibung Ihres Schreckens über den fürchterlichen Brillenhändler herzlich gelacht habe. Wer weis indessen, ob Sie nicht gar das Gegentheil vermuthet haben, wenn Sie bedachten, daß ich noch vier Jahre älter bin, als Sie? Das gebe ich Ihnen gern zu, nichts ist anstößiger, zumal unserm Geschlechte anstößiger, als für betagt gehalten zu werden; können wir gleich nicht vermeiden, es zu wissen, so möchten wir doch gern nichts davon hören, und selten betrachten wir den als unsern Freund, der uns daran erinnert. Inzwischen halte ich doch diesen Abschen vor dem Alter für keine so große Schwachheit, als Sie zu thun scheinen. Die Ursache davon ist nicht der Gedanke, daß wir bereits so lange gelebt haben, und folglich nach dem Laufe der Natur unserm Ende nahe seyn müssen; nicht die Betrachtung des Verlusts der Schönheit, den wir für ein so großes Uebel hielten; auch nicht die Furcht vor jenen Schwachheiten, mit welchen insgemein, doch nicht immer, das Alter begleitet ist.

Nein,

Nein, es giebt noch ein andres Unglück, das Sie nicht erwähnt haben, und das gleichwohl des Alters gewöhnliche Folge ist; die Verachtung aller derer, die nur einige Jahre jünger sind, als wir. Dieses ist der wahre Grund der Furcht und Beschämung wegen des Alters. Alle Menschen, und die Bejahrten selbst, haben für die Jugend ein günstiges Vorurtheil. Jugend erwirbt sich die Liebe, Hochachtung, Dienstleistung aller Welt; das Alter mag einsam, ungeachtet und unbedauert, leben. Rechnen Sie daher, theuerste Hilarie, die Thorheit nicht sowohl denen zu, die sich vor dem Alter fürchten, als denen vielmehr, welche diese Furcht durch ihr Bezeigen rechtfertigen. Langes Leben, wie Sie sehr richtig anmerken, ist ein Glück, das ieder zu erreichen wünscht; wir wenden unsre möglichsten Kräfte an, uns dasselbe zu erhalten. Das Ungereimte liegt eigentlich darinne, daß wir an andern dasjenige verachten, wornach wir selbst mit so großer Mühe streben. Aber so geht es, und wird unstreitig gehen, solange die Welt steht. Der einzige Weg demnach, der Verachtung zu entkommen, welche das Alter bedroht, ist dieser, sich in frühern Tagen einen Vorrath von Kenntnissen zu sammeln, womit wir uns alsdenn unterhalten können, wenn es niemand mehr der Mühe werth achten wird, uns die Zeit zu kürzen. Wenden wir unsre erstern Jahre wohl an, so haben wir weit weniger Ursache, über den Mangel an Gesellschaft zu klagen, als die, welche sich unserm Umgange entziehen,

in der That haben könnten. Außerdem giebt es Mittel, das Alter sowohl andern, als sich selbst, angenehm zu machen; nicht, wenn wir es durch ein erzwungnes Jugendliche zu verbergen suchen; auch nicht, wenn wir uns die Freyheit anmaßen, mit Unfreundlichkeit zu tadeln; sondern wenn wir in unserm Betragen zwischen dem Mürrischen und Muntern ein Mittel beobachten, und andern ihre Fehler eher durch Beyspiel, als durch Lehren, verweisen. Sehe ich eine stolze buntfarbige Bulschwester von sechzig Jahren, die von Besuch zu Besuch fliegt, sich mit ihrem feinen Geschmacke in der Kleidung brüstet, und sich, um ihre geschmeidigen Glieder zu zeigen, in tausend altfränkische Stellungen zwingt, so befremdet mich das Gelächter nicht, mit dem sie bestraft wird. Höre ich eine veraltete Spröde, die sich die Freyheit nimmt, Leuten von besserm Verstande Lehren zu geben, über alle Ergetzungen, auch die unschuldigsten, sich zu ereifern, und eine heitre Gemüthsart als ein unverzeihliches Laster zu tadeln, so wundre ich mich gar nicht, wenn sie verachtet und verlassen wird.

Das Schlimmste, das man dem Alter nachsagen kann, ist dieses, daß es die Fehler in helleres Licht stellt, und die Tugenden verdunkelt. Unsre Sorge muß daher diese seyn, die einen zu verbessern und die andern zu erhöhen, noch ehe wir in jenen Zeitpunct des Lebens treten, welchem man nichts verzeiht, was nur von Unbesonnenheit und Leichtsinn herrührt. Jedes Jahr, so wie es

neuen

neuen Stoff zur Betrachtung mit sich bringt, sollte auch unsre Wissenschaft erweitern; wie verächtlich muß demnach das Alter scheinen, wenn die Talente der Natur durch die Erfahrung nicht erhöht worden sind! Seyn Sie versichert, so alt wir auch werden, so sehr sich auch unsre äußerliche Gestalt verliert, so werden wir doch von rechtschaffnen Leuten keine strenge Begegnung erfahren, haben wir nur gehörige Sorge getragen, unser Gemüth zu verschönern, und die Abschilderung wahr zu machen, die Waller vom Alter giebt. Von dem durch edle Entschließungen erhabnen Geiste wird selbst ein gekrümmter Leib aufrecht erhalten. Durch Wolken von Leidenschaften umhüllt, verkennt ein jugendliches Auge jene Glückseligkeit, welche das Alter entdeckt. Die finstre, verfallne Hütte der Seele, empfängt durch die Spalten, welche die Zeit geöffnet hat, neues Licht. Selbst unsre Schwachheit stärkt uns, und unsre Weisheit steigt, ie mehr wir uns dem Grabe hinab nähern.

Doch wir haben einen Ausspruch von grössern Gewichte, als Wallers, der uns sagt, der sicherste Weg, unser Alter ehrwürdig zu machen, sey dieser, wenn uns dasselbe in Ausübung der Tugend beschäfftigt findet. Wir wollen also, theuerste Hilarie, bemüht seyn, aus den Fehlern andrer Nutzen zu ziehen, und anstatt den Lauf unsrer Jahre zu zählen, das Wachsthum unsrer Wissenschaft abmessen. Wir wollen erforschen,

wie weit wir in Ausrottung unsrer liebsten Thorheiten, in Pflanzung des Samens der Frömmigkeit und Tugend in unsre Herzen, gekommen sind. Ich bin überzeugt, der glückliche Fortgang dieser Untersuchung wird uns ein innres Vergnügen schenken; ein weit schätzbarers Vergnügen, als welches der Nachttisch oder die Schmeicheley der Welt der blühendsten Jugend verschaffen kann. Leben Sie wohl, theuerste Hilarie, und glauben, daß ich stets sey

Dero

redliche Freundin

Clio.

Der dritte Brief.

Hilarie an Clio,

über das pythagorische System und die Neigung der Menschen gegen die Thiere.

Ich verfolge fast stets meine wertheste Clio mit Bitten, irgendeinen unnöthigen Zweifel aufzulösen, den meine fruchtbare Einbildung aufgehascht hat. Ich wünschte gar sehr, Sie möchten stolzer seyn, als Sie wirklich sind; denn so wäre ich sicher, Sie würden mir diese Bemühung verzeihen, weil dadurch Ihrem Verstande ein Lobspruch

gemacht würde. Doch da dem nicht also ist, muß ich mich bloß auf Ihre Gefälligkeit verlassen.

Sie sollen denn wissen, daß ich gestern die ganze Nacht mich über die Lehrsätze des Pythagoras müde gesonnen habe. Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß seine Philosophie, so sehr sie auch unser Gelächter zu verdienen scheint, dennoch bey vielen Leuten von allerley Gattung wirklich für wahr angenommen wird. Denn welcher andern Ursache könnten wir wohl die unmäßige Liebe zuschreiben, die wir so häufig gegen verschiedne Arten von Thieren bemerken, wenn nicht ihre Gönner glaubten, sie würden, nachdem sie ihr itziges Wesen abgelegt hätten, in eines oder das andre dieser Geschöpfe übergehen? Würde die wankelmüthige Belinde so standhaft in der Freundschaft gegen ihren kleinen Schooshund seyn, wenn sie nicht glaubte, sie würde, nachdem sie sich im Parc St. James lange genug auf zween Füssen gebrüstet hat, in Zukunft neben einer andern Schönheit auf vier Füssen herumlaufen? Würde Comus unbekümmert tausend von seinen Mitgeschöpfen umkommen sehen, und doch so viele Sorge tragen, daß sein Bär an nichts Mangel litte, wenn er nicht hoffte, eines Tages selbst ein Bär zu seyn? Würde wohl Atamadule ihrem Affen so zärtliche Liebkosungen machen, und alle die kleinen Possen, die sie ihm absieht, nachspielen, wenn sie sich nicht in der Rolle üben wollte, die, ihrer Erwartung nach, ihr Schicksal nach wenigen Jahren ihr im Ernste zutheilen wird? Könnte wohl Clare einen

lichen Tisch und Gesinde zu Versorgung ihrer Katzen halten, und doch ihre Verwandten unbedauert und hülflos von ihrer Thüre weisen, wenn sie nicht vermuthete, ihr Aufenthalt würde ihr künftig unter diesen Thieren bestimmt werden?

Kurz, ich sehe, daß man eine eingebildete Liebe auf eines oder das andre Thier wirft, und ihm mit größrer Mühe zu schmeicheln sucht, als man zum Besten der Menschen übernehmen würde. Gewinnt nicht dieses das Ansehen, meine wertheste Clio, als ob die Menschen nach und nach in Gesinnungen ausarteten, die dem Range gemäß sind, den sie eines Tages zu bekleiden gedenken?

Die christliche Philosophie, wie Sie wissen, giebt uns Hoffnung, daß es in unsrer Macht stehe, dereinst Engel, wenigstens solche verklärte Geschöpfe zu werden, die des Umgangs mit Engeln fähig sind. Warum bemühen wir uns also nicht, ihnen schon auf der Erde so ähnlich als möglich zu werden, um uns zu einer Verwandlung vorzubereiten, die unserm Ehrgeize so sehr schmeichelt? Nichts kömmt mir seltsamer vor, als daß so wenige einen Versuch machen, die nöthigen Eigenschaften zu erwerben, um in den Wohnungen des ewigen Glücks ihre Person gut vorzustellen, da alle und iede dahin zu gelangen hoffen. Kann man glauben, daß eine Person, die ihr Vergnügen in der Gesellschaft eines Hundes, Affen, Papagayen oder Pferdes findet, Geschmack an dem Umgange mit Cheruben, Seraphen und allen den

übri-

übrigen aus dem himmlischen Heere gewinnen werde, welche ganz Reinigkeit sind, und sich weit mehr über den finstern menschlichen Verstand erheben, als wir über den niedrigsten Wurm, der unter unsern Füssen kriecht? Scheint nicht dieser verkehrte Geschmack, dieser Hang zur thierischen Natur, zu beweisen, daß man das billige, was der witzige Graf von Rochester schrieb, als er sich einmal in einer finstern Stunde mit der Welt entzweyt hatte. Sollte ich, der ich bereits auf meine Kosten eines von den seltsamen, wunderbaren Geschöpfen, ein Mensch, bin; sollte ich freye Wahl haben, was für eine Hülle von Fleisch und Blut ich an mir zu tragen wünschte, so wollte ich lieber ein Hund, Affe, Bär, und alles andre, nur nicht das stolze Thier seyn, das sich mit Vernunft brüstet. Wie vertragen sich aber dergleichen Gesinnungen mit jenem Ehrgeize, der der ganzen menschlichen Natur eingepflanzt seyn soll? Es wohnt in uns die Begierde, durch fortlaufende Zeiträume der Ewigkeit, von einem niedrigen zu höhern Graden des Verstandes aufzusteigen, bis wir in ebendieselbe Lage einrücken, in der sich itzt die obersten der erschaffnen Wesen befinden, welche sich ihrerseits immer zu grössern Vollkommenheiten aufschwingen werden, da indessen der menschliche Geist ihrem Fußtritte folgt. Dieses sind die Hoffnungen, welche dem Christenthume eigen sind. Und sollten wohl Christen sich zu einem niedrigen Aberglauben herablassen, und

unan-

unanständiger weise Schüler des Pythagoras werden? Welche Schande! Gleichwohl versichre ich Ihnen, ich weis, daß einige, die sich Christen nennen, seine Lehre sehr ernstlich vertheidigt haben.

Belehren Sie mich hierinne eines Gründlichern, wenn ich bitten darf; sagen Sie mir wenigstens Ihre Meynung, wie vielen Verstand diejenigen haben müssen, die sich mit der Hoffnung beruhigen können, ihr künftiges Daseyn in der Gestalt solcher Wesen fortzusetzen, die in dem itzigen so weit unter ihnen sind. Ich meines Orts würde unendlich elend seyn, wenn ich besorgen müßte, die wenige Vernunft, die ich besitze, zu verlieren, und mit dem bloßen thierischen Instincte zu vertauschen. Ich kann mir keinen anstößigern Gedanken vorstellen, und verbanne ihn daher aus meinem Sinne. Wenigstens hoffe ich, solange ich in unsrer Welt bin, niemals des Vermögens beraubt zu seyn, durch Handlungen, die der Menschheit anständig sind, zu bezeugen, wie sehr ich sey,

wertheste Elio,

Dero

ergebenste

Hilarie.

N. S. Glauben Sie nicht etwa, wenn ich die zu große Liebe für die Thiere tadle, daß ich dabey Ihr kleines Eichhorn im Sinne gehabt hätte. Ich bin gern zufrieden, daß man gehörige Sorge für

alle

alle unschädliche Thiere trägt, wenn sie in unsern Schutz gerathen; und bin überzeugt, daß Sie sehr entfernt sind, Ihren kleinen Liebling mit dem geringsten aus Ihrem Gesinde, das ihn füttert oder wartet, in eine Reihe zu stellen.

Der vierte Brief.

Clio an Hilarien.

Antwort auf den vorigen.

Meine wertheste Hilarie,

Mich befremdet gar nicht, wenn jene unmäßige Liebe, welche Menschen für Thiere haben, sich nach Ihren Begriffen so schwer mit der Vernunft vereinigen läßt. Indessen glaube ich, daß Sie dieser Thorheit zu viele Ehre erweisen, wenn Sie sie aus Grundsätzen herleiten. Sie kömmt aus keiner verkehrten Denkungsart, sondern aus einem gänzlichen Mangel an Denken; und so sehr ich von dieser Seite des Pythagoras Sätze verlache, so sehr und noch mehr verachte ich diejenigen, welche nach gar keinen Grundsätzen denken. Die wahre Quelle aller Thorheiten und alles Ungemachs der gegenwärtigen Zeiten entspringt aus dem Mangel an Denken. In den Gemüthern sehr vieler Leute findet sich eine unglückliche Leere; alles was sie thun, gutes oder böses, erfolgt ohne

Absicht

Absicht und Vorsatz, bloß nach dem es der Zufall lenkt. Wenn Belinde ihren Schooshund umarmt, geschieht es nicht sowohl, weil sie ihn liebt, als weil sie vielmehr zu derselben Zeit sonst nichts zu thun weis, und von einer zu flüchtigen Natur ist, um unbeschäfftigt zu bleiben. Eben so geht es mit dem Comus; den einen Tag macht er seinem Bäre Liebkosungen, den andern läßt er das arme Thier unbarmherzig schlagen, gerade nach dem es ihm einfält, und ohne daß er eben gegen ihn geneigt oder zornig wäre. Bemerken Sie den größten Theil derer Gesellschaften, die Sie besuchen, so werden Sie finden, daß alles, was man sagt oder thut, das Werk eines Augenblicks, die Folge einer schnell entstandnen Bewegung ist, von welcher sich solche Leute keinen Grund anzugeben wissen, weil sie niemals vorher darauf gedacht hatten, auch wohl nach der Zeit nie wieder darüber nachdenken. Kurz, meine Wertheste, die meisten Leute, besonders diejenigen, welche man die artige Welt nennt, scheinen von einem Triebe belebt zu werden, der weniger vernünftig, und von niedrigerer Gattung ist, als der Instinct selbst, vor dem Sie Sich so sehr fürchten.

Was die Versetzung menschlicher Seelen in Thierkörper anlangt, so deucht mich, Sie dürfen Sich darüber keinen Kummer machen. Ich kann auch nicht glauben, daß es wirklich Leute gäbe, die in ihrem Herzen dergleichen Meynungen unterhielten; nur so viel weis ich, sie werden von

einigen

einigen gezwungner weise vertheidigt, welche sich gern die Miene des Besondern geben wollen.

Ich war vor kurzem in einer Gesellschaft, wo von dieser Materie Erwähnung geschah. Ein alter, ansehnlicher Herr nahm es über sich, zu behaupten, nichts könne der Vernunft gemäßer seyn. „Alles, was lebt, sagte er, ist in beständi„ger Erneuerung. Die Natur findet Vergnügen „an der Mannichfaltigkeit. Zudem ist es der gött„lichen Gerechtigkeit anständig, die menschliche „Seele in solche Gestalten umzubilden, denen sie „in ihrem erstern Zustande am nächsten gekommen „war.„ Unter andern sagte er uns, in dem arabischen Phönix befände sich die Seele Adams; zur Strafe für seine zu große Gefälligkeit gegen die Eva wäre er auf immer zum ehelosen Stande verurtheilt. Ich sah, daß iedermann geneigt war, auf sein Vorbringen eins und das andre zu antworten; er trug aber seine Meynung mit so grossem Ernste und Ansehen vor, daß sich niemand getraute, den Mund gegen ihn zu öffnen.

Wir unsrerseits, meine theuerste Hilarie, wollen uns um solche Einbildungen nicht bekümmern. Anstatt zu besorgen, daß wir unter die niedrigern Wesen hinabsinken würden, wollen wir vielmehr in uns den edeln Stolz nähren, uns unendlich höhern nachzuschwingen. Gesetzt auch, jenes System hätte Grund, so wäre es in der That unsre Pflicht, uns mit den schönsten und herrlichsten Werken des Schöpfers bey einer so genauen Gleichheit als möglich zu erhalten. Achten wir

sorgfältig auf die Grundsätze des Christenthums, und trauen den Versicherungen, die uns in der Schrift ertheilt werden, so wird unsre künftige Verwandlung um weit vieles besser seyn, als sie die Pythagoräer schlechter machen. Der Grausame und Blutdürstige mag vor seinem künftigen Daseyn unter der Gestalt eines Wolfs zittern, der Verräther unter eines Maulwurfs, der Unzüchtige unter eines Bocks oder Schweins, der Neidische unter einer Katze, und alle, die an Werken der Finsterniß Gefallen tragen, unter der Gestalt einer Fledermaus oder Nachteule. Die Verehrer aber der Wohlthätigkeit und Menschenliebe, die Menschen von reinem und unverderbten Herzen, müssen hoffen, mit den Stralen einer himmlischen Schönheit und unverwelklichen Reizungen geschmückt zu werden! Ich bin

Dero

aufrichtige Freundin.

Elio.

N. S. Mein Eichhörnchen ist Ihnen verbunden, daß Sie ihm zum besten eine Ausnahme machen, und würde unstreitig, wenn es sprechen könnte, seine Danksagung mündlich ablegen. Ich selbst aber bin Ihnen nicht weniger Dank schuldig, weil Sie nicht glauben wollen, daß das Vergnügen, das ich mir zuweilen mit ihm mache, mich in Gefahr setzen könnte, dereinst in den Körper eines Eichhorns verstoßen zu werden.

Der

Der fünfte Brief.

Honorie an Belliza.

Zur Antwort auf einen Glückwunsch, den sie von ihr bey einer Erbschaft erhalten hatte.

Wertheste Madam,

Ich habe zu viele Proben von jener Freundschaft, mit welcher Sie mich beehren, daß es mich wundern sollte, wenn ich Sie unter der Anzahl derer finde, welche mir zu der beträchtlichen Vermehrung meines Vermögens glückwünschen, die mir nur kürzlich der Tod und die Großmuth des allzugetreuen Constantius zuwege gebracht hat. Aber ach! es ist bloß ein Glück in der Einbildung; ein vergüldetes Unglück. Die Welt weis nicht, wie theuer mich dieses Vermächtniß zu stehen kömmt. Es findet sich in meinem Schicksale ein sonderbares Widerspiel. Alles was für andre Wohlfahrt seyn würde, ist für mich Elend.

Sie wissen, Madam, von meinen frühesten Jahren an hegte ich für den Philet alle die Zärtlichkeit, die nur mein Herz zu empfinden fähig war. Sie wissen auch, wie sehr der liebenswerthe Jüngling meine Neigung verdiente. Da aber keines von uns mit hinlänglichen Mitteln gesegnet war, weigerte ich mich, mit ihm in einen Stand

zu treten, der mir für seine Verdienste zu gering schien. Constantius, der ein großes Vermögen hatte, liebte mich, wie der Ausgang lehrte, nur zu sehr. Da aber mein Herz bereits lange verbunden war, konnte ich nicht daran denken, meine Person einem andern zu geben. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, wie sehr mich die Verfolgungen meiner Verwandten in Verlegenheit setzten. Stets betäubte man mein Ohr mit der Vorstellung, da einmal keine Möglichkeit vorhanden wäre, mit dem Philet auf eine unsrer Herkunft gemäße Art zu leben, so wäre ich mir selbst so viel Gerechtigkeit schuldig, seinem Nebenbuler Gehör zu geben, dessen Vermögen bey weitem den Mangel des meinigen ersetzen könnte. Oft sahen Sie mich darüber Thränen vergießen, und oft waren Sie ein Zeuge der noch empfindlichern Unruhe, die mir Philets Eifersucht erregte, der, ob er gleich niemals hoffen durfte, mich die seinige zu nennen, gleichwohl den Gedanken, mich in eines andern Besitze zu sehen, nicht zu ertragen vermochte. Die zärtliche Aufrichtigkeit seiner Liebe war mit einem Kummer vermischt, der mich zuweilen in Furcht wegen seiner Folgen stürzte.

Constantius erfuhr diese unglückliche gegenseitige Liebe nur erst vor weniger Zeit. Er sprach mit mir davon, aber als von einer Sache, die er nicht glauben könnte, bis ihn mein eignes Geständniß von der Wahrheit überzeugt hätte. Ich hatte keinen Grund, warum ich ihn hintergehen

sollte,

sollte, und war weit entfernt, mir die Wirkung vorzustellen, die diese Aufrichtigkeit nach sich ziehen würde. Vorwürfe durfte ich von ihm nicht besorgen; denn von der ersten Stunde an, da er mir seine Absicht entdeckte, sagte ich alles, was bey mir stand, (bloß dieses Geheimniß ausgenommen,) um ihn zu versichern, daß mein Herz derselben nicht geneigt wäre. Die Bestätigung nun, die ich ihm von der Liebe gegen Phileten gab, nahm er mit größrer Geduld und Herzhaftigkeit auf, als ich von einem Liebhaber erwarten konnte, der seine Leidenschaft stets in den feurigsten, und wie ich glaubte romanhaftesten, Ausdrücken zu erkennen gegeben hatte. Er unterbrach mich niemals, solange ich sprach; als ich ausgeredet hatte, sagte er einige Minuten über kein Wort, sondern schien in tiefem Nachsinnen zu seyn. Endlich erholte er sich, und sagte: „Sehr wohl, Madam. „Ich kann weder Ihnen noch meinem glücklichern „Mitbuler die geringste Beschuldigung machen, „und würde der Ehre Sie anzubeten völlig un„werth seyn, wenn ich durch eine fortgesetzte „fruchtlose Bemühung Ihre Ruhe störte. Ich „nehme daher auf immer von Ihnen Abschied, „und wünsche aufrichtig, daß alle Hindernisse „bald mögen gehoben werden, die Ihnen bisher „die Befriedigung Ihres Verlangens versagt ha„ben.„ Er wartete nicht, bis er meine Antwort hörte, sondern beschloß diese Worte mit einer tiefen Verbeugung, gieng geschwind aus dem Zimmer, und ließ mich in äußerster Bestürzung

über sein Bezeigen. Da ich niemals einen großen Antheil von Eitelkeit gehabt habe, konnte ich daßselbe nicht aus dem Bewegungsgrunde herleiten, den es wirklich hatte; einer Uebermaße von Liebe und Ehrerbietung; sondern argwohnte vielmehr, es käme aus einem Mangel von beyden; die Anerbietungen, die er mir gethan, müßten ihn gereut haben, und er wäre froh über die bequeme Gelegenheit, mit mir zu brechen. O möchte das nur wahr gewesen seyn; welcheiner Menge Unruhen und endlosen Kummers wäre ich überhoben gewesen! Aber, um Sie nicht länger in Ungewißheit aufzuhalten, ein Fieber, das ihn alsbald darauf befiel, gab einen traurigen Beweis, daß er sich bey dieser verstellten Stille und Gelassenheit die größte Gewalt gethan hatte. Er schmachtete unter dieser Krankheit nur vier Tage. An dem letzten brachte mir sein Bedienter einen Brief von ihm, nebst einer Abschrift von seinem Vermächtnisse, das so sehr zu meinem Vortheile war. Ich kann Ihnen, Madam, die Regungen nicht beschreiben, von welchen ich bey dieser unerwarteten, ungewöhnlichen und unverdienten Großmuth befallen ward. Ich haßte mich selbst, daß ich nicht im Stande war, einen Mann von so erhabnen Verdiensten zu lieben. Ja, ich haßte beynahe auch den Philet, weil er die Ursache meines Undanks war. Ich beschloß mehr als einmal, nach dem Hause dieses Märtyrers der reinsten und uneigennützigsten Leidenschaft zu gehen, um ihn zu beschwören, er solle, wo möglich, leben, und

für

für mich leben; ihm alles zu versprechen, was er nur verlangen könnte, und den so geliebten Philet auf immer zu verschwören. So oft ich aber diesen Entschluß auszuführen gedachte, hielt mich mein thörichtes Herz zurück, und raubte mir alle Kraft der Bewegung. Ich sah leider, daß ich nicht genug Stärke des Geistes hatte, den Constantius nachzuahmen. Dankbarkeit und Vernunft wichen einer parteyischen Zärtlichkeit, und troz aller beyder siegte sein Nebenbuler. Indem ich diesen Kampf mit mir selbst führte, erhielt ich Nachricht, er wäre kurz nach Endigung seines Briefs verschieden, und hätte sich gezwungen, ihn selbst unter der Annäherung des Todes aufzusetzen. Der Gedanke, daß nunmehr alles, was ich zu seiner Rettung thun könnte, zu spat käme, stürzte mich in einen Kummer, der vielleicht nicht grösser hätte seyn können, wenn selbst Philet vor meinen Augen erblaßt wäre. Doch Sie würden nicht genug begreifen, wie gerecht dieser Kummer war, wenn ich Ihnen nicht den Werth desjenigen, über dessen Verlust er entstand, näher kennen lehrte. Ich sende Ihnen daher eine Abschrift von seinem Briefe, welcher Ihnen besser zeigen wird, was er für ein Mann war, als selbst das Vermächtniß, von dem man so viel gesprochen hat. Ich zweifle nicht, Sie werden mir, nachdem Sie ihn gelesen haben, zugeben, daß ich Grund genug zu stetswährender Betrübniß und Reue habe, und meine ganzen übrigen Tage dem

Gedächtnisse dessen zu widmen schuldig sey, dessen Herz ich auf so traurige Art gefesselt hatte.

Ich will nicht eben sagen, daß ich Phileten weniger lieben könne, als ich bisher gethan habe; aber ich kann und will diese Liebe dem Schatten seines unglücklichen Nebenbulers aufopfern, alle sanften Wünsche meiner Seele unterdrücken, und um seinetwillen als eine verwittwete Jungfrau leben. Dieses, wertheste Madam, ist der Schluß, den ich gefaßt habe; und alle die Angst, die ich bey dem Anblicke der Verzweiflung fühle, die er Phileten erweckt, soll mich nicht von meinem Vorhaben abbringen. Bedauern Sie den Zustand Ihrer unglücklichen Freundin, und gestehen Sie nur, daß sich etwas Sonderbares und geheimnißvoll Grausames in meinem Verhängnisse findet. Von zween solchen Männern, als Philet und Constantius waren, geliebt zu werden, das ist nicht das Glück eines ieden Frauenzimmers. Es ist ein Ruhm, den mir viele von meinem Geschlechte misgönnen werden; und wie elend hat er mich gleichwohl gemacht! Des Constantius Neigung konnte ich nicht belohnen, weil ich den Philet liebte; und Philets Wünsche kann ich nicht erfüllen, ohne an des Costantius Andenken eine Ungerechtigkeit zu begehen. Beyde der Lebende und Verstorbne theilen sich in mein Herz; Liebe, Hochachtung, Dankbarkeit, Mitleiden vereinigen sich, es mit abwechselndem Kummer zu durchdringen. Dennoch ist es, nach meiner Denkungsart, gleich unmöglich, die Unruhe des Lebenden

benden zu stillen, und dem, der im Grabe schläft, das Leben wiederzuschenken. Beyde sind für mich, und ich bin für die Ruhe, unwiederbringlich verloren. Doch ich halte Sie zu lange von Lesung des Eingeschloßnen ab. Es wird hinlänglich den Gram, den ich empfinde, und den Vorsatz, den ich gefaßt habe, rechtfertigen; zugleich wird es eine Entschuldigung der übelzusammenhangenden Schreibart seyn, welcher sich bedient hat

Dero

aufrichtige Freundin.
Honorie.

Der sechste Brief.

Einschluß in dem vorigen.

Constantius an Honorien.

Geliebtester und selbst im Tode einziger Gegenstand meiner irdischen Sorgen!

Wäre die Neigung, die Sie mir eingeflößt hatten, mit eigennützigen Absichten befleckt gewesen, so hätte ich Ihr Geständniß der Liebe für einen glücklichen Mitbuler nicht gelassen anhören können, und hätte vielleicht die Vermessenheit gehabt, Ihnen Partеylichkeit und Undank schuld zu geben. Dieses, so ungerecht es auch seyn mag, ist die Gewohn-

heit gemeiner Liebhaber. Doch meine Wünsche hatten ein erhabners und ihnen gemäßers Ziel. Alle meine Glückseligkeit setzte ich in die Hoffnung, die Ihrige zu vermehren; und als ich diesen rühmlichen Ehrgeiz vergeblich fand, beschloß ich von stund an, die Bestrebung um Ihre Liebe demjenigen zu überlassen, der allein die Macht hatte, sie zu erlangen. So sehr ich auch nach dem Besitz Ihrer liebenswürdigen Person schmachtete, so würde mir doch auf Kosten Ihrer Gemüthsruhe das Glück zu theuer erkauft scheinen.

Allein, Madam, ich fand bald, daß, Sie zu verlieren und das Leben zu behalten, widerstreitende Dinge wären. In dem Augenblicke, da ich Ihr Zimmer verließ, befiel mich eine Angst, die mich überzeugte, es sey Zeit, meine Angelegenheiten in dieser Welt in Ordnung zu bringen, und mich so gut auf eine andre anzuschicken, als es nur mein betrübter Zustand gestattete. Da Ihr Glück noch stets das herrschende Verlangen meiner Seele war, befahl ich alsbald, meinen letzten Willen aufzusetzen, woraus Sie sehen werden, daß ich Sie allein zur Testamentsverweserin verordnet, und alles Vermögen, das nicht nothwendig an die Familie zurückfällt, Ihnen vermacht habe. Die Urkunde habe ich in des Herrn N., meines Advocaten, Hände geliefert, der, so viel ich glaube, ein ehrlicher Mann ist; und um alle Möglichkeit des Betrugs zu verhüten, schließe ich an Sie eine getreue Abschrift bey. Ich fühlte nach Veranstaltung dessen so viele Ruhe, daß ich

gar zu denken anfieng, ich würde mich wieder erholen. Wäre es aber auch geschehen, so sollte Ihnen dennoch mein Leben das nicht entzogen haben, was Ihnen einmal mein Tod bestimmt hatte. Vielmehr beschloß ich, mich in eine entlegne Gegend der Welt zu wenden, mir ein kleines Leibgedinge zu Stillung der natürlichen Bedürfnisse vorzubehalten, und meine übrigen Tage unter Gebet und Betrachtungen hinzubringen. Jedoch der Himmel hat es anders beschlossen, um vielleicht Ihrer edelmüthigen Seele den Kummer zu ersparen, Sich einem Manne, den Sie nicht lieben konnten, für verbunden zu achten. Ich nahm bald wahr, mein Fieber hätte nur darum auf kurze Zeit nachgelassen, um mit größrer Heftigkeit zurückzukehren. Nunmehr hat es meine Lebensgeister übermocht, und ich sehe mich, wie ich hoffe, auf dem Wege nach jenem Lande, wo alles Liebe und stetswährender Segen seyn wird. Aber seyn Sie versichert, mitten unter den Entzückungen unsterblicher Wollust werde ich noch an Honorien zurückdenken, und meine Freuden im Himmel werden dadurch zunehmen, wenn ich mir sagen kann, daß ich zu ihrem Glücke auf der Erde etwas beygetragen habe. O möchte es ächt und dauerhaft seyn! Möchte der beglückte Philet, nun nicht mehr mein Nebenbuler, durch eine lange Reihe von Jahren alle die Entzückungen mit Ihnen genießen, die ich ehedem für mich suchte, bis daß Sie beyde in Segen alt werden, und das Reich der Herrlichkeit Hand in Hand betreten!

treten! Bis dahin, Honorie, leben Sie wohl, und lange wohl!

Constantius.

N. S. Ich kann nicht meinen Brief schließen, ohne Sie zu bitten, daß Sie den einzigen Dank, den Sie meinem Gedächtnisse schuldig sind, in Beschleunigung Ihrer Vermählung mit dem glücklichen Philet bestehen lassen, der, so viel ich nur von ihm weis, Verdienste genug hat, Ihre Wahl zu rechtfertigen. Leben Sie nochmahls wohl.

Der siebente Brief.

Belliza an Honorien.

Antwort auf den fünften.

Wertheste Madam,

Hätte ich das iemals denken sollen, daß Philet eines Vorsprechers bey Honorien bedürfte? Konnte ich wohl glauben, wenn einmal ein günstiges Verhängniß die einzige Hinderung gehoben hätte, die Ihrer beyder Wünschen entgegenstand, daß sich eine andre, bloß von Ihrer sinnreichen Einbildungskraft ersonnen, dawider auflehnen würde? Wahr ists, Ihre edle Art zu denken gefällt mir ausnehmend; ich gebe Ihrem zärtlichen Mitleiden um des Constantius Tod, Ihrer dank-

dankbaren Achtung gegen sein Gedächtniß, mein ganzes Lob; die Gesinnungen, die Sie bey dieser Gelegenheit äußern, sind wirklich die erhabensten. Allein da das äußerste Ende der Tugend an das Laster gränzt, so lassen Sie Sich ja die erstere nicht so weit hinreißen, daß Sie Ihre und Ihres Geliebten Ruhe auf immer einem Hirngespinnste aufopfern wollten. Dieß hieße, die Rolle einer Heldin übertreiben; es wäre keine Befolgung sondern eine Beleidigung der Absicht des getreuen Constantius, der Sie in der Meynung zu seiner Erbin einsetzte, daß Sie Ihre Wünsche erfüllen, nicht sie auf ewig aufgeben möchten.

In der That, meine theuerste Honorie, kann ich Ihnen das Erstaunen nicht genug beschreiben, darein mich ein so wilder Entschluß, als den Sie gefaßt haben, versetzt. Ich sehe auch keinen Schatten von Grunde, den Sie dazu hätten. Sie sind nicht versichert, ob Sie überhaupt zu dem Tode des unglücklichen Mannes etwas beygetragen haben. Er legte keine gewaltsame Hand an sich, er starb auch nicht von abzehrendem Kummer, sondern bloß an einem Fieber; und gesetzt, die Unruhe seines Gemüths hätte es hervorgelockt, so haben Sie doch nicht Folgen zu verantworten, darauf Sie weder gezielt, noch sie vorhergesehen hatten. Ja, wäre es auch ausgemacht, daß die Verzweiflung über den Gedanken, daß er unmöglich Ihr Herz gewinnen könnte, die einzige Ursache seines frühzeitigen Todes gewesen sey, so dürfen Sie Sich dennoch keine Schuld

beymessen. Sie munterten niemals seine Bewerbung auf, Sie vergiengen Sich nie so weit, ihm mit einer betrüglichen Hoffnung zu schmeicheln. Wollten Sie denn nun, weil Sie unschuldiger weise dem einen Liebhaber gefährlich gewesen sind, den andern mit Willen umbringen? Muß darum Philet sterben, weil einmal Constantius nicht leben konnte? Wenn anders abgeschiedne Seelen etwas von dem wissen, was in der Welt vorgeht, die sie hinter sich zurückgelassen haben, so kann Constantius unmöglich zufrieden seyn, wenn er seine Hoffnung, Ihr Glück zu machen, zum zweyten male vereitelt sieht; wenn er sieht, daß er weder im Leben noch im Tode Ihren Beyfall erhalten konnte. Indem Sie also die Dankbarkeit über die Schranken hinaus dehnen, begehen Sie dadurch eben das, was Sie so sehr scheuen, einen wirklichen Undank; anstatt seiner Großmuth Ehre zu machen, verwandeln Sie dieselbe in eine Qvelle von Unglück.

Doch ich schmeichle mir, vermöge der Meynung, die ich von Ihrem guten Verstande gefaßt habe, dieser schwärmerische Gedanke einer eingebildeten Pflicht sey bloß aus den ersten Regungen einer zu zärtlichen und zu dankbaren Empfindlichkeit entstanden. Mich verlangt indessen ungeduldig nach einer Gelegenheit, Ihnen Gründe anzugeben, die zu weitläuftig sind, in den engen Umfang eines Briefs verfaßt zu werden, um Sie zu überführen, daß es mehr romanhaft als gerecht

wäre, wenn Sie das Gefühl der Ihnen erwiesenen Verbindlichkeit über die Natur siegen ließen. In dieser Absicht werde ich meine Zurückkunft nach London um einige Tage mehr beschleunigen, als ich beschlossen hatte. Inzwischen bin ich mit vollkommner Freundschaft

Dero

gehorsame Dienerin
Belliza.

N. S. Ich habe an Phileten geschrieben, und ihn ermahnt, er solle sich nur an den itzigen Eigensinn in Ihrem Verhalten nicht kehren; denn so nehme ich mir die Freyheit es zu nennen. Wenn er meinem Rathe folgt, so werden Sie vielleicht wenig Ruhe haben. Legen Sie den Tadel davon auf Ihre Freundin, die ihn am besten tragen kann.

Der achte Brief.

Mira an Fidelien.

Sie antwortet auf eine Einladung zur Maskerade.

Wertheste Madam,

Es verursachen mir wenig Dinge so großes Misvergnügen, als wenn ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt finde, meiner liebsten Fidelie etwas

abzu-

abzuschlagen. Wenn ich Ihnen aber versichre, daß die Erfüllung Ihrer gegenwärtigen Bitte nicht nur meiner Neigung den größten Zwang anthun, sondern auch meinem Character, und den Grundsätzen, die ich meinem Verhalten vorgeschrieben habe, völlig entgegen seyn würde, so darf ich zuverlässig hoffen, Sie werden mir keinen so empfindlichen Verdruß ansinnen. Wahr ists, ich habe niemals ein Misfallen an den herrschenden Lustbarkeiten unsrer Stadt blicken lassen; es giebt darunter einige, die von mir alle mögliche Beförderung sowohl erhalten als verdienen: aber es giebt auch andre, die ich, ob ich sie gleich nicht öffentlich bestreite, dennoch sehr ungern aufgemuntert sähe; und unter den leztern, das muß ich Ihnen sagen, stehen die Maskeraden, in Rücksicht auf meine Abneigung und Verachtung, oben an.

Sie wissen, meine Wertheste, zu welcher Lebensart ich gleichsam genöthigt bin. Um nicht für sonderbar gehalten zu werden, verstehe ich mich zu vielem, dem mein Verstand seinen Beyfall versagt. Eins von diesen Dingen, dem bey mir Neigung sowohl als Vernunft widerstreitet, ist das Spiel; gleichwohl halte ich aus diesem Grunde an einem Tage in zwey Zimmern Spieltische, und ermangle selten, an dem Verdruß zu finden, was andern lieb ist. Ich gehe nach Hofe, sage Complimente her, messe meine Schritte ab, und begebe mich so wie andre wieder zurück; gleichwohl halte ich dieses für eine Art von einge-

führter

führter Sclaverey, und sähe mich gern davon befreyt, wenn es in meinem Stande möglich wäre. Doch da ich, dem Himmel sey Dank! keine solche Verbindlichkeit auf mir habe, Maskeraden zu besuchen, so betrachte ich diejenigen mit Mitleid, die den Werth der Zeit nicht besser zu schätzen wissen, als daß sie sie unter einer so lächerlichen Lust hinbringen. Ein einziges mal lockten mich Zurede und Neugier dahin; aber gütiger Gott! welchein Schwarm ungereimter Dinge betäubte mein Ohr, nach welcher Seite ich mich auch kehren mochte! Mit welcher Beschämung sah ich mich an einem Orte, wo eine allgemeine Lügen das öffentliche Bekenntniß war, wo die Artigsten und Sittsamsten aus dem Haufen sich am meisten zu verbergen suchten, wo die gesunde Vernunft gänzlich verbannt schien, wo dagegen Unwissenheit und Unsinn die eingeführten Grundsätze des Gesprächs und Betragens waren!

Offenherzig zu reden, meine Wertheste, so betrachte ich die Maskeraden, auf den Fuß als sie itzt eingerichtet sind, nicht nur als thöricht, sondern auch als unerlaubt. Wenigstens ist dort alle Unanständigkeit in Worten vergönnt. Ein Mann, der sich nur noch einiger maßen in dem Rufe der Sittsamkeit zu erhalten sucht, getraut sich unter einer Maske Dinge vorzubringen, die der unverschämteste Freygeist nicht bey unbedecktem Gesichte sagen würde.

Ich schreibe Ihnen meine Meynung in diesem Stücke mit so viel wenigerer Zurückhaltung, weil

ich hoffen darf, sie sey zum Theil Ihre eigne. Ich weis, Sie sind von einem allzugroßen Hange zu dieser Lust so weit entfernt, daß Sie oft die Billets, die Sie nicht ausschlagen konnten, anderwärts verschenkt haben. Ich wünschte aber Ihnen durchgängig alle Neigung dazu auszureden, damit Sie, anstatt des Vierteljahrs einmal dahin zu gehen, lieber gar nicht gehen möchten. Wollen Sie einem alten Dichter glauben, so verdient alles unsre Verachtung, was nicht unsers Beyfalls werth ist. Jede menschliche Handlung macht in höherm oder niederm Grade auf Lob oder Tadel Anspruch; hier läßt sich zwischen Gutem und Bösen kein Mittel finden; was das eine nur halb ist, wird das andre ganz.

Ich muß gestehen, ich halte es mit keiner Lustbarkeit, die mir mein Verstand nicht zu wiederholen erlaubt; und ob wir wohl beyde Thomsons Coriolan bereits gesehen haben, so werden Sie mir doch eine Gewogenheit erweisen, wenn Sie, anstatt der Maskerade, mir Ihre Gesellschaft auf dem Schauplatze gönnen wollen. Ich kann Ihnen die Gewähr leisten, daß Sie Sich wohl dabey befinden, und nicht nur Ihren Abend vergnügter zubringen, sondern auch den folgenden Tag mehr innere Beruhigung fühlen werden. Jedoch wollte ich Sie darum nicht verführen, Ihr Wort zu brechen, wenn Sie es bereits sicher von Sich gegeben haben. Ich wünschte nicht, daß iemand von meinen Freundinnen sich eines Verhaltens schul-

dig machte, das für gezwungen und eigensinnig ausgelegt werden könnte. Wissen Sie aber einen gültigen Vorwand zu finden, warum Sie Ihren Entschluß geändert hätten, so wird es für mich zwiefaches Vergnügen seyn, wenn ich Sie von der Gefahr, der Unanständigkeit und Ermüdung einer Maskerade befreyen, und zugleich meinen Verstand und mein Herz durch Ihre scharfsinnigen und lebhaften Gedanken, die steten Begleiter Ihres Umgangs, bessern und erheitern kann. Ich bin mit größter Aufrichtigkeit

Dero

ergebenste Freundin.
Mira.

Der neunte Brief.

Fidelie an Mira.

Antwort auf den vorhergehenden.

Wertheste Madam,

Ich kann Ihnen unmöglich genug sagen, wie sehr Sie mich durch Ihren letztern Brief verbunden haben. Da es allezeit mein Ehrgeiz gewesen ist, dem liebenswerthen Beyspiele zu folgen, das Sie unserm Geschlechte geben, so war Ihr freundschaftlicher Rath die größte Gefälligkeit, die Sie mir erweisen konnten. Ihnen zu zeigen, daß er

nicht an mir verloren ist, gebe ich Ihnen die Versicherung, daß kein Versprechen gegen andre, und keine eigne Neigung iemals Einfluß genug bey mir haben sollen, mich zu einer Sache zu bewegen, welche die vortreffliche Mira misbilligt, sobald ich nur einmal glücklich genug bin, ihre Meynung davon zu wissen. Die Ehre, die Sie mir erweisen, zu glauben, daß ich keinen Geschmack an jenen Auftritten der Thorheit habe, die man Maskeraden nennt, ist für meine Eitelkeit sehr schmeichelhaft; um so viel mehr, da ich mir bewußt bin, daß ich sie einiger maßen verdiene. Denn in der That hat mich iederzeit mehr die Gefälligkeit gegen meine Bekannten, als irgendein eignes Wohlgefallen, veranlaßt, solchen vermischten Zusammenkünften beyzuwohnen. Da aber keine größre Schwachheit seyn kann, als sich bloß von dem Verstande und Ansehen andrer leiten zu lassen, so werde ich künftig Muth genug fassen, für mich selbst zu wählen, wenn ich nicht bereits Ihren Rath und Ihr Beyspiel vor mir haben sollte.

Da ich inzwischen besorgen muß, wenn ich der einen Verbindung entsagte, um eine andre zu übernehmen, daß das leicht als eine Beleidigung der Gesellschaft und Verachtung ihrer Lust anzusehen wäre, so muß ich das Vergnügen, Ihnen auf dem Schauplatze aufzuwarten, bis auf einen andern Abend verschieben. Wir haben das Unglück, in einem Zeitalter zu leben, da alles, was nicht mit der herrschenden Mode einstimmt, für

lächerlich

lächerlich gehalten wird; und man ist, wie Sie sehr richtig anmerken, in der Nothwendigkeit, gewisse Maaßregeln zu beobachten, wenn man sich nicht Spöttereyen aussetzen will. Ich werde daher Geschäffte vorschützen, werde gar keine Gesellschaft besuchen, sondern in meinem Zimmer eingezogen bleiben, und mir mit einigen neuen Büchern, die zum Glück angekommen sind, die Zeit kürzen. Sie müßten in der That sehr arm an Werthe seyn, wenn sie mir nicht mehr Vergnügen verschafften, als ich nur immer auf der Maskerade gefunden hätte; ob sie gleich den Verlust Ihrer Gesellschaft, zu der ich eingeladen war, schwerlich ersetzen können. Ich habe die Ehre, mit größter Hochachtung zu seyn,

Madam,

Dero

gehorsamste Dienerin.

Fidelie.

Der zehnte Brief.

Apamie an Euphrosynen.

Sie erzählt die Geschichte eines vorgeblichen Zauberkünstlers. *

Wertheste Euphrosyne,

Es giebt Arten von Unfällen, die gar keines Mitleids werth sind, wenn auch die Person, die sie betreffen, darunter noch so sehr seufzen sollte. Mein letzter Brief gab Ihnen Nachricht von einer lächerlichen und in der That gottlosen Lustbarkeit, die auf der kleinen Schaubühne in Haymarket ** angestellt werden sollte, wo ein gewisser Kerl sich anheischig machte, nicht nur vor den Augen aller Zuschauer mit seinem ganzen Körper (und das in buchstäblichem Verstande) in eine Kannenflasche zu kriechen, sondern auch Geister der Verstorbnen zu bannen, und sie zu nöthigen, sich mit iedermann, der dazu Belieben trüge, zu unterreden. Ich bildete mir aber, als ich dieses unverschämte Vorgeben meldete, nicht ein, daß iemand so blödsinnig seyn könnte, dergleichen Dinge für möglich zu halten, oder so gottlos, daß er, selbst in

* Die Erzählung von Hans Nord ist bereits aus einem unsrer Dichter bekannt. Sie wird aber hier verändert vorgetragen, darum hat man sie nicht weglassen wollen.

** Ein geraumer Platz in London.

in diesem Falle, sie zu sehen begehren sollte. Jedoch ich habe mir zu meinem großen Erstaunen und Kummer sagen lassen, daß das Gedränge der Sänften und Kutschen stärker, als zuvor iemals an diesem Orte, gewesen seyn soll. Der Beschwörer ist gar nicht zum Vorscheine gekommen, sondern diese zahlreiche und vornehme Versammlung, nachdem sie lange vergebens gewartet hatte, befand für rathsam, sich stillschweigend nach Hause zu begeben. Dieß wäre wirklich in der besten Ordnung geschehen, wenn nicht ein gewisser sehr vornehmer Mann (der, wie der Ausgang lehrte, in keiner andern Absicht vom Lande nach der Stadt gekommen war, als um sich das Gewehr abnehmen zu lassen,) über die fehlgeschlagne Erwartung in solchen Zorn gerathen wäre, daß er sich an der armen Schaubühne zu rächen beschloß. Ohne die geringste Achtung für die anwesenden Frauenzimmer zu haben, ließ er dem umstehenden Pöbel die Thüren öffnen, der denn gleich einem Strome hinein brach, alles vor sich her wegstieß, Bänke, Logen und Orchester zertrümmerte, und mit diesem heldenmüthigen Anführer an der Spitze, das Theater dem Erdboden gleich machte. Es ist leicht zu erachten, wie schlimm bey diesem Tumulte die Kleider der Frauenzimmer wegkamen. Einige langten ohne Schürze, Palatin, Kappe, Kopfzeug und Fächer zu Hause an, und wenige waren so glücklich, ihre Uhren davon zu bringen. Doch sie sind meines Erachtens nicht zu bedauern, weil sie ihre Zeit nicht besser anzuwenden wußten.

Lassalie ist vor Verdruß des Todes, weil sie nicht das gehoffte Vergnügen gehabt hatte, zu hören, was für Kurzweile man sich in der unsichtbaren Welt zu machen pflegte. Belinde ist bettlägerig, und hat zweymal wegen der Stöße Blut vergossen, die sie empfieng, als sie sich mitten durch den Schwarm drängte. Ein gewisser Edelmann, der daran kenntlich ist, daß er sein Kinn steif in die Höhe hält, findet sich in Gefahr, einen Theil davon, wegen seines Falles aus den Logen in das Parterre, einzubüßen. Eines andern schwache Schienbeine sind so sehr zerstoßen, daß die Wundärzte bey der Heilung ihren ganzen Credit verwirken werden. Kurz, unzählig sind die Unfälle dieses unglückseligen Abends, und erbärmlich die Klagen, die man aller Orten darüber hört. Ich habe aber in der That nicht Gutherzigkeit genug, daß ich sie entweder öffentlich bedauern, oder bey mir selbst Mitleid empfinden sollte. Vielmehr ärgere ich mich so sehr, als eine Person von meiner lustigen Gemüthsart sich ärgern kann, wenn ich eine so ausschweifende Thorheit und Gottlosigkeit sehe; denn gelindere Namen kann ich der Neugier solcher Leute nicht geben, denen man, ihrer Herkunft und Erziehung nach, beßre Begriffe zutrauen sollte.

Sie sind unstreitig neugierig zu wissen, woher alles dieses entstand, und von wem denn wohl die ganze Stadt so herrlich betrogen worden ist? Ich wünschte, es stünde bey mir, Ihnen gewisse Nachricht zu geben. Aber wer auch nur derjenige

seyn

seyn mag, der die Schaubühne in Haymarket auf diesen Abend gemiethet, sein vorgebliches Kunststück in allen Zeitungen angekündigt, und die vorläufigen Kosten, die dazu nöthig waren, darauf verwandt hat, so ist er doch sorgfältig gewesen, sich so geheimnißvoll hinter dem Vorhange zu verstecken, daß man ihn nicht entdecken kann. Das können wir sicher glauben, es geschah bloß in der Absicht, den Blödsinn unsers Zeitalters in grössers Licht zu stellen, welches wohl lieber hinunter in die Hölle stiege, um sich neuen Stoff zur Kurzweile aufzusuchen.

Die Geschichte ist in allen Zeitungen erzählt worden; unstreitig wird sie in allen Ländern Europens reichlichen Stoff zu Spöttereyen geben, und die Begriffe sehr erhöhen, die man vorher von unsern Sitten und unserm Verstande hatte. Doch ich vergesse, daß ich an eine Person schreibe, der ihr Eifer für die Ehre ihres Vaterlandes diese neue Veranlassung uns zu belachen sehr unangenehm machen wird. Ich wünschte vom Herzen, daß ich Ihnen, in Form eines Gegengifts, zugleich irgendein Beyspiel von patriotischer Tugend oder Weisheit erzählen könnte. Doch das steht itzt nicht in meinem Vermögen, und ich habe Ihnen nichts zu sagen, wovon ich mir schmeicheln dürfte, daß es Ihnen angenehm seyn würde, ohne nur daß ich mit größter Aufrichtigkeit bin

Dero

ergebenste Freundin.
Apamie.

Der eilfte Brief.

Belliza an eine Freundin,

welche sorgfältig eine große Anzahl von Bewunderern unterhielt.

Liebste Freundin,

Es ist mir leid, daß mir etwas Anstoß giebt, das Ihnen Vergnügen verschafft. Gleichwohl verstattet mir meine aufrichtige Ergebenheit für Sie nicht, stillzuschweigen, wenn ich Sie durch jugendliche Eitelkeit zu einer Aufführung verleitet sehe, die mit der Zeit Ihrem Rufe und dem Frieden Ihres Herzens nachtheilig werden muß. Erwägen Sie nur, meine Wertheste, das Mishällige in Ihrem Bezeigen. Sie stellen Sich, als lachten Sie über die Schmerzen der Liebe, als wären Sie über alles Gefühl dieser Leidenschaft hinweg, und geben Sich doch alle ersinnliche Mühe, sie in andern rege zu machen. Nichts ergezt Sie mehr, als eine neue Eroberung; und so viele Sie auch machen mögen, können Sie doch den Verlust keiner einzigen mit Geduld ertragen. Wie viele Kunstgriffe wenden Sie an, Sich ein Herz zu erhalten, das Sie doch verachten! Welche Mühe übernehmen Sie, Dienstleistungen zu verlängern, die Sie nie zu belohnen gesonnen sind! Um des Himmels willen, fragen

Sie Sich doch, was Sie Sich nun bey dem allem vorsetzen, und was die Folge davon seyn wird? Wenn Ihre Liebhaber schwören, daß sie Ihretwegen des Todes sind, so glauben Sie entweder ihren Betheurungen, oder nicht. Glauben Sie ihnen, so ist Ihr Betragen das übelgeartetste und grausamste von der Welt; zweifeln Sie daran, so sollten Sie, deucht mich, anstatt stolz darauf zu seyn, Sich vielmehr bey dem Gedanken schämen, daß Sie zu so gröblichen Künsten, Ihren Verstand zu hintergehen, die Hand bieten. Es ist undankbar und ungerecht, mit den Leiden eines würdigen Mannes zu scherzen. Es ist unanständig, den eiteln Absichten eines falschen und gedankenleeren Gecken zu schmeicheln. Doch nicht sowohl die einen oder die andern, sondern vielmehr Sie selbst, erregen mir Sorge. Erinnern Sie Sich an Melindens Schicksal, das einer unsrer Dichter besungen hat.

„Weit umher breitete Melinde ihr schimmerndes Gefolge aus, und zog die Jünglinge der ganzen Ebene an sich. Itzt lächelte, itzt dräute „sie auf jeden Sclaven herab, und erregte ihm „wechselsweise Furcht und Hoffnung. Aber ach! „wie sehr ward ihr Stolz gedemüthigt! Sie sahen „endlich, daß ihre Absicht nur wäre, sie zu kränken; sie zerbrachen auf einmal das knechtische „Joch, und boten allen ihren Kunstgriffen Trotz. „Nun war sie nicht mehr auf der Flur und in „Gärten die Königin des Reichs der Liebe; nun „ward nicht mehr ihre Brust von Triumph erhitzt,

„da

„da sie ihre blühenden Reizungen entehrt sah. „Ihre vorigen nun erzürnten Anbeter gehen stolz „vorüber, und lassen sich kaum noch zu einer Ver„beugung herab. Eine billige Rache! schreyen „Nymphen und Schäfer, und messen den ganzen „Tadel der verachteten Schöne bey.„

Glauben Sie mir, liebste Freundin, Ihr gegenwärtiges Betragen wird Ihnen in kurzem alle die Hochachtung und Bewunderung rauben, nach deren Erhaltung Sie so begierig scheinen. Einem verständigen Manne ist schon ieder Mitbuler verhaßt, der gleiche Begegnung mit ihm erhält, weit mehr aber ein Geck, den man neben ihn in eine Reihe setzt. Die Aufmunterung, die Sie allen ertheilen, wird Ihnen alle entziehen; alsdenn aber haben Sie so wenig Mitleid zu gewarten, als die Heldin des Dichters.

Ich kann nicht vermuthen, daß Sie in Ihren ernsthaften Stunden einen Entschluß wider das Heirathen gefaßt haben sollten. Erlauben Sie daher, daß ich Sie erinnere, es sey hohe Zeit, eine Wahl zu treffen, wenn Sie unter dem Haufen Ihrer Bewerber einen würdigen finden. Wo nicht, so bitte ich um des Himmels willen, weisen Sie alle von Sich, und warten Sie, bis ein Antrag geschieht, gegen den Sie keine Einwendung finden. Sie wissen nicht, ob Sie nicht etwa einen geheimen Liebhaber haben, der mit ieder Eigenschaft begabt ist, die Sie nur als Frau glücklich machen könnte, der aber vielleicht abgeschreckt wird, Ihnen sein

Herz

Herz anzubieten, weil er sie von einem Schwarm umgeben sieht, unter den er sich nicht gern mengen möchte.

Dem sey aber wie ihm wolle, so bitte ich, erwägen Sie, wie sehr Sie Ihrem Rufe bey so vielen vorgeblichen Freyern schaden. Vielleicht halten Sie es für hinlänglich, wenn Sie Sich keiner Neigung schuldig machen, die Tugend und Unschuld verletzen könnte; wenn Sie ihnen keine Freyheiten gestatten, die Ihrem Character nachtheilig sind, und keinem den kühnen Gedanken erlauben, als würden Sie irgendeine, die er sich nehmen könnte, verzeihen; denn fern sey es von mir, daß ich Ihnen zutrauen sollte, Sie könnten Sich selbst so weit vergessen. Allein, meine Wertheste, ich wünschte, Sie möchten Sich erinnern, daß wir uns so betragen müssen, daß auch aller Argwohn der Tadelsüchtigsten verhütet werde. Gesetzt aber, niemand sollte kühn genug seyn, an Ihrer Aufführung in diesem Stücke zu zweifeln; gesetzt, alle Welt hielte Sie für so unschuldig, als ich sehr aufrichtig thue; so sind doch schon Eitelkeit und Leichtsinn dem guten Namen schädlich genug, und bloß diese werden Ihnen unfehlbar die Hochachtung aller Personen von richtigem Verstande entziehen.

So verwirken Sie denn ja nicht jene Erwartungen eines gründlichen Glücks, worauf Ihnen Herkunft, Schönheit, Vermögen und tausend liebenswerthe Eigenschaften gerechte Ansprüche geben, bloß um das armselige, leere, flüchtige Vergnügen

gnügen zu genießen, Ihre Macht über Herzen zu zeigen, die Ihnen geneigt sind, oder sich dafür ausgeben. Wenden Sie nicht mehr so große Mühe an, andre zu fesseln. Alle Ihre Sorgfalt richten Sie darauf, Sich der Neigung desjenigen zu versichern, den Sie der Ihrigen würdig finden werden; solange Sie aber nicht überzeugt sind, daß wirklich ein solcher Mann vorhanden ist, so wünschen Sie ja nicht, daß ein andrer Sie lieben möchte.

Ich werde die Freyheit nicht entschuldigen, die ich mir bey Ertheilung dieses Raths erlaubt habe. Ich bin versichert, Sie werden sie für das annehmen, was sie in der That ist; für die Wirkung einer Freundschaft, die stets eifrig und aufrichtig Ihren Vortheil sucht, und welche, wie ich hoffe, niemals ein Misverständniß zwischen Ihnen und derjenigen unterbrechen wird, welche stets ist,

Dero

geneigteste Freundin,

Belliza.

Der zwölfte Brief.

Astrea an Euphrosynen.

Sie beschreibt das Landgut ihres Bruders, und die Art, wie sie daselbst ihre Zeit hinbringt.

Meine wertheste Euphrosyne,

Sie verlangen sehr gütig Nachricht, wie ich mir die Zeit in einem Hause vertreibe, dessen Herr sich stets anderwärts befindet, und seine meisten Stunden mit Beschäfftigungen zubringt, die für meine Leibesbeschaffenheit zu stark, und zu geräuschvoll für meine Neigung sind. Sie begreifen nicht, wo ich Gelegenheit fände, den Mund zu öffnen, wofern ich mich nicht etwa zu Gesprächen mit dem Verwalter, oder der Ausgeberin oder dem Gärtner herablassen will, welche noch die angesehensten unter dem Gesinde vorstellen.

Ich könnte Ihnen sagen, daß ich, dem Himmel sey Dank, meine vorigen Jahre nicht so sehr verschwendet habe, daß sich nicht mein Verstand gnugsamen Vorrath zu Betrachtungen gesammelt haben sollte, um sich damit in einer Einsamkeit zu unterhalten, die wohl noch unangenehmer, als diese, wäre. Doch ich will Sie nicht zu hintergehen suchen; denn Sie wissen allzuwohl, daß Betrachtung und Nachdenken, so erhaben es auch

seyn mag, wenn es nicht zuweilen durch Zeitkürzungen von einer minder ernsthaften Art abgewechselt wird, das Gemüth in einen gewissen Stumpfsinn versetzen, der mit der Zeit Schwermuth werden kann, und aus der besten Ursache die schlimmste Wirkung hervorbringen. Doch ich versichre Ihnen, seit meiner Ankunft allhier ist noch meine Philosophie auf keine so scharfe Probe gesetzt worden. Die Frauenzimmer aus dieser sowohl als den benachbarten Grafschaften ergreifen den Vorwand, mir ihr Compliment zu machen, und sind froh, daß sie auf solche Art an dem Vergnügen theil nehmen können, das dieser anmuthige Aufenthalt verschafft. Mein Bruder hat in der That ungemeine Geschicklichkeit in Ansehung des ländlichen Geschmacks gezeigt. Seine Gärten sind sehr artig angelegt, und mit einer großen Anzahl ausländischer Seltenheiten geschmückt. Eine Hecke von Myrten, die sich krumm herum windet, und mit Jesmin und Geisblat durchflochten ist, theilt den ganzen Garten in fünf Abschnitte. Das muß ich Ihnen im Vorbeygehn sagen, so kaltblütig sich auch mein Bruder in öffentlichen Angelegenheiten bezeigt, so scheint doch sein Gemüth nicht ganz von jenen edeln Gesinnungen leer zu seyn, die unsre Vorfahren beseelten. In der Mitte ieder Abtheilung steht die Bildsäule irgendeines brittischen Helden oder angesehenen Patrioten; und ganz in dem Mittelpuncte steht vor einem mit Laubwerk umflochtnen Schwibbogen die Göttin Freyheit, mit

allen

allen den Verzierungen geschmückt, die nur die Bildhauerkunst anzuwenden weis. Sie werden leicht erachten, wertheste Euphrosyne, wie sehr mir der Anblick dieses Bildes gefiel, so wie mir zugleich die andern Muster gemeinnütziger Tugend das entdeckten, was ich so lange in dem Herzen einer Person zu finden gewünscht hatte, die mir durch Geblüt und Freundschaft werth ist. Ich konnte mich nicht enthalten, als wir eines Tages mit einander spatzierten, ihm mein Vergnügen hierüber zu bezeugen, und ihm zu sagen, ich wäre nicht ganz ohne Hoffnung, ein Herz, das der Vorfahren Tugenden so sehr bewunderte, würde noch mit der Zeit dahin gebracht werden, sie selbst nachzuahmen. Er antwortete lächelnd: „es kann seyn, meine liebe Schwester; Sie müs„sen mir aber erst erlauben, eine Zeit abzuwar„ten, da dieselben Tugenden weniger gefährlich „sind.„ Ich sagte nichts mehr, weil ich wußte, wie ungern er sich über diesen Punct heraus läßt. Doch ich komme wieder auf meine Beschreibung.

Die Gänge, welche stets enger zulaufen, endigen sich bey einem Berge, wo man auf Marmorstufen zu der Spitze steigt, und von da die Aussicht auf einen großen Theil der Grafschaft hat. Ein Wasserfall auf ieder Seite bildet kleine Bäche, über deren ieden eine Brücke geht, wo ein Tryton die Gäste einlädt, hinüber zu kommen, und dort in Grotten auszuruhen, welche

aus Muschelwerk verfertigt, und mit Moosbänken versehen sind, worauf man beqvem sitzen oder liegen kann. Am Fusse des Berges zwischen den Bächen liegt ein längliches Viereck, mit Chamillen bepflanzt, welches in eine sehr dicke und schattichte Wildniß führt, die mit Grotten besetzt ist. Man kann von da aus zurück in den Garten gehen, ohne wieder an den Berg zu kommen.

In der That, meine Wertheste, nichts kann schöner seyn, als dieses Landgut; alles vereinigt sich, das Gemüth zu bezaubern, und in eine angenehme Vergessenheit aller seiner Sorgen einzuschläfern. Das Zwitschern der Vögel über unserm Haupte, das angenehme Geräusch des Wassers zu unsern Füssen, die vielen Gerüche der umstehenden Pflanzen, welche die ganze Luft umher durchfließen, die stralenden Farben, welche auf allen Seiten das Auge erqvicken; alles dieses kann mich von dem Verdachte der Parteylichkeit für meines Bruders Geschmack loszählen, wenn ich sage, daß nichts besser ausgesonnen seyn könnte, alle Sinne auf einmal selbst zum Ueberflusse zu vergnügen, als dieser anmuthige Aufenthalt.

Nach dem, was ich gesagt habe, wird es Ihnen nicht seltsam vorkommen, wenn mir nur allzuwenige Zeit zu Betrachtungen übrig bleibt. Selbst itzt sehe ich eine zahlreiche Gesellschaft durch das Thor herein kommen. Ich muß eilen,

sie zu empfangen, und schliesse daher mit der Versicherung, daß ich stets sey

Dero

aufrichtige Freundin.
Astrea.

Der dreyzehnte Brief.

Astrea an Euphrosynen.

Sie erzählt ihr eine merkwürdige Begebenheit.

Meine wertheste Euphrosyne,

Sie wissen, ich bin gewohnt, mit Erwiederung der Gefälligkeiten, die mir meine Freundinnen erweisen, sobald es mir nur möglich ist, genaue Richtigkeit zu treffen, und werden es daher für seltsam halten, daß ich zween Posttage habe verstreichen lassen, ohne die Schuld abzutragen, darein mich Ihr letzter Brief gesetzt hat. Allein ich versichre Ihnen, zu der Zeit, da ich ihn empfieng, und einige Tage nachher, war mein Gemüth in so großer Bewegung, daß ich gänzlich außer Stande war, mich meiner Feder zu bedienen. Sie werden neugierig seyn, die Veranlassung davon zu wissen; es war folgende.

Ich weis nicht, ob ich bey der Beschreibung, die ich Ihnen von meines Bruders artigen Landgute gab, vergessen habe, seines Lustwaldes Erwähnung zu thun, den ich damals noch nicht gesehen, sondern nur viel zu seinem Lobe gehört hatte. Das Vergnügen, das er darinne findet, bewog ihn oft, mich zu nöthigen, daß ich mit ihm kommen, und ihn besehen möchte. Wir fuhren dem zu folge bey Tages Anbruche aus, und der ist itzt, wie Sie wissen, um vier Uhr. Wir hatten einen offnen Wagen mit sechs Pferden, und zween Bediente begleiteten uns zu Pferde. Da unsre Reise nur sieben englische Meilen betrug, wollten wir bloß einmal rund um den Parc fahren, und um die Zeit zurückkehren, da ich gewöhnlicher weise frühstückte. Als wir näher kamen, ritt einer der Bedienten voran, dem Parcwärter Nachricht zu geben, daß er uns das große Thor öffnen möchte. Kaum aber war er einige Schritte voraus, so hielt er inne, und schrie den Kutscher an: „Hier ist diese Nacht ein Unglück „vorgegangen.„ Mein Bruder ließ den Wagen halten, sah sich um, und fand, daß das Gras mit Blute besprengt war. „Dort liegt eine Frau „todt, sagte der Bediente, ich sehe nicht, daß „sie sich bewegte.„ Hier sprang mein Bruder aus dem Wagen, und lief auf die Stelle zu. Ich war zu sehr in Schrecken, daß ich hätte sitzen bleiben können, sondern folgte ihm auf dem Fusse, und fand den fürchterlichsten Anblick, der mir iemals zu Gesichte gekommen war. Vor uns lag

eine junge Person von gutem Stande, welches ein kostbarer Reitrock von grünem Atlas mit goldnen Franzen anzeigte. Ihr Haupt war unbedeckt, und das Haar, das zerstreut herab hieng, war voll Blut, welches aus einer Wunde an der Brust hervorzukommen schien. Bey näherer Untersuchung fanden wir noch Merkmaale des Lebens; einer von den Bedienten richtete sie auf, sie öffnete nach einiger Zeit die Augen halb, und schrie kurz darauf mit schwacher aber vernehmlicher Stimme: „Wenn Sie einige Menschenliebe „haben, so bringen Sie mich an einen Ort, wo „ich ruhig und mit Anstande sterben kann.„ Mein Bruder, ein Mann von mitleidiger Gemüthsart, war vor Kummer außer sich, weil es nicht möglich schien, ihr Hülfe zu leisten, indem kein Dorf, auch nicht einmal ein Haus, in der Nähe war. Doch ich hatte dießmal mehr Gegenwart des Geistes, und schickte einen Bedienten nach der kleinen Hütte des Thorwärters im Parc, der, da er von dem Zufalle hörte, alsbald mit seiner Frau herbey lief, und eine Flasche Brandwein brachte. Ich ließ in einem großen Eimer Wasser holen, und goß es auf die Kranke, nachdem ich ihr die Kleider geöffnet hatte. Ich suchte dadurch das Blut zu stillen, welches mit Heftigkeit hervordrang, so daß ich wahrnehmen konnte, es würde bloß dessen Verlust ihr den Tod bringen, wenn auch die Wunden selbst nicht tödlich wären. Ich fand einen breiten Hieb im Halse, einen andern im linken Arme, von welchen beyden mein Bruder sagte,

sie schienen mit einem Weidemesser gemacht zu seyn; unter der Brust aber, nicht weit von dem Magen, eine runde Geschwulst, einen Thaler groß, und sehr schwarz. Es war ausgemacht, daß sie von einem heftigen Schlage käme, aber mit welchem Werkzeuge oder Gewehre, das ließ sich nicht errathen.

Das Wasser that die gehoffte Wirkung, und das Blut ward gestillt. Ich wusch die Wunden mit Brandwein, den die Frau gebracht hatte, und verband sie, zu Abhaltung der Luft, mit solchem leinenen Zeuge, als mir die Frau verschaffen konnte. Die Wirkung des Brandweins schien das arme Mädchen wieder zu sich zu bringen; sie schlug abermals die Augen auf, und versuchte zu reden, aber es fehlte ihr die Kraft.

Da vielleicht noch, wenn man gehörige Sorgfalt für sie trüge, ihre Rettung möglich war, giengen wir zu Rathe, was wir mit ihr zu thun hätten. Mein Bruder hielt es für unmöglich, daß sie in der Hütte des Thorwärters die ihrem Stande gemäße Wartung haben könnte, und beschloß demnach, sie in sein Haus aufzunehmen. Die Schwierigkeit aber war, wie man sie ohne Sänfte sicher dahin bringen könnte. Hierzu bedienten wir uns einer besondern Erfindung. Wir legten alle Kleider, die ich ihr ausgezogen hatte, auf die eine Seite des Wagens, und auf dieselben eine Bettdecke, die ich hatte herbeybringen lassen; daraus entstand eine Art von Sitz, der an meine Knie reichte. Alsdenn wickelte ich sie

warm

warm ein, und legte sie in die Qveere, daß ihr Kopf auf meinem Schoose ruhte, und die Füsse an die andre Seite des Wagens stießen. Mein Bruder stieg auf ein Pferd des Bedienten; und auf solche Art fuhren wir sehr langsam nach Hause, wo wir sie alsbald zu Bette brachten. Während unsrer kleinen Reise versuchte sie einige male zu sprechen, aber sie war zu kraftlos; und als ich das Küssen unter ihrem Haupte zurechte rückte, daß sie so beqvem als möglich liegen möchte, ergriff sie die Hand, welche ihr am nächsten war, drückte sie mit aller Macht, die nur ihre Schwachheit gestattete, blickte mich mit solchen Augen an, die zwar ihr Feuer verloren, aber doch etwas sehr Liebenswürdiges in sich hatten, und schien alle Gesinnungen eines Herzens auszudrücken, das von Dankbarkeit gegen meine Dienstleistungen überfloß.

Es kam ein Wundarzt an, den mein Bruder ohne Verzug aus der nächsten Stadt holen ließ, untersuchte ihre Wunden, und berichtete uns zu unsrer großen Zufriedenheit, daß keine tödlich wäre. Die größte Gefahr hätte ihr der Verlust des Blutes zugezogen, der, wie er sagte, so groß gewesen war, daß er ihr, wofern er einige Minuten länger dauerte, den Tod verursacht hätte. Er befürchtete, der Stoß an der Brust möchte die längste Zeit zur Heilung hinwegnehmen, und war nicht weniger ungewiß, als wir, welche Ursache er gehabt hätte.

Er gab die nöthigen Verordnungen, wie es mit ihrer Wartung einzurichten wäre, und verlangte, daß man vor allen Dingen Sorge trüge, sie so ruhig als möglich zu erhalten. Wenn sie die Sprache wieder bekäme, und das würde, wie er nicht zweifelte, nach einem kurzen Schlafe geschehen, sollte man keine Fragen wegen ihres erlittnen Unglücks an sie thun, noch in ihrer Gegenwart etwas erwähnen, das einige Beziehung darauf hätte. Die geringste Verunruhigung bey ihrem gegenwärtigen Zustande könnte machen, daß die Wunden vom neuen bluteten, und die gefährlichsten Folgen nach sich zögen. Nachdem er dieses verlassen hatte, begab er sich weg, und versprach, auf den Abend wiederzukommen.

Indem ich im obern Stockwerke mit dem Wundarzte und der Kranken zu schaffen hatte, war mein Bruder in dem untern nicht weniger beschäfftigt. Der große Saal war voller Leute. Ein Edelmann aus **London**, der Geschäffte halber auf dem Lande war, und sich bey einem Pachter meines Bruders aufhielt, war dieselbe Nacht von seinem Bedienten bestohlen worden, der ihm sein Geld, seine Uhr, seine Bankzettel, und alles was er am Werthe bey sich führte, entwandt hatte. Mein Bruder gab, als Zeugenverhörer der Grafschaft, Befehl, Haussuchung nach dem Räuber zu thun, und würde den Edelmann selbst dabey begleitet haben, weil er wußte, daß er von gutem Stande und Vermögen war, wenn nicht der eben erzählte Zufall ihn abgehalten hätte. Er lud ihn inzwi-

schen

schen nach seiner Rückkunft in sein Haus ein, und bat ihn, seinen Aufenthalt darinne zu nehmen, solange er in der Gegend bliebe. Der Fremde nahm die Einladung an, weil er eine sehr unbequeme Wohnung hatte, und in einer schlechten Herberge sich aufhalten mußte, die an diesem Orte die einzige war.

Es hinderte meinen Bruder nichts, ihn zu begleiten, als seine Freundschaft für mich. Er besorgte, ich möchte von dem Zustande meiner Patientin zu sehr gerührt werden, wenn man mich bey ihr allein ließe, und blieb also den ganzen Tag bey mir. Zum Glücke kam keine Gesellschaft, und ich war froh darüber, weil ich mich nicht im Stande befand, sie zu unterhalten. Ich ließ meine Kammerfrau neben dem Bette des verwundeten Frauenzimmers sitzen, und ihr die verordneten Arzneyen reichen; ich selbst kam fast alle Stunden in das Zimmer, und hörte mit Vergnügen, sie wäre verschiedne male in einen Schlummer gerathen, der, ob er wohl kurz war, sie dennoch erqvickt hatte. Die Sprache hatte sich wieder gefunden, und als sie mich erblickte, rufte sie aus: „meine allerliebste Wohlthäterin, Sie „haben mir das Leben gerettet. Mit welchen „Worten kann ich wohl Ihre Güte verdanken?„ Ich antwortete ihr, ich hielte es für das größte Glück, das mir zeit Lebens widerfahren wäre, (und das glaubte ich wirklich,) daß ich Gelegenheit gehabt hätte, ihr nützlich zu werden. Wenn sie ja glaubte, mir Erkenntlichkeit schuldig zu seyn,

so möchte sie doch dieselbe in genauer Befolgung aller verordneten Vorschriften zeigen, sich vor allen Dingen das Reden versagen, und ihr Gemüth von allen unruhigen Gedanken so frey als möglich erhalten. „Wenn Sie ein wenig mehr „Kräfte haben werden, sagte ich, so soll es mir „lieb seyn, zu vernehmen, welcher unglückliche „Zufall Sie in gegenwärtige Umstände gesetzt hat; „bis dahin aber wäre mirs leid, wenn ich einer „Neugier nachhienge, die Ihnen theuer zu stehen „kommen könnte. Ich schmeichle mir, durch die „Freundschaft einer so liebenswerthen Person „größre Belohnung zu erhalten, als iemals meine „geringen Dienste fordern konnten.„ Mit diesen Worten verließ ich das Zimmer, und hinderte sie, darauf zu antworten.

Die Mägde, denen ich aufgetragen hatte, ihre Kleider von dem Blute zu waschen, womit sie durchdrungen waren, sagten mir, es fände sich in ihrer Tasche nichts als ein Schnupftuch; inwendig aber in der Schnürbrust, unter dem Futter, welches sie auftrennen mußten, fanden sie ein kleines Bild, das zu beßrer Verbergung eingenäht war. Sie brachten es mir; es stellte eine schöne junge Mannsperson vor, war mit Glas überzogen, in Gold eingefaßt, und hatte auf dem Rücken einen verzognen Namen, mit kleinen Demanten besetzt. Das Glas war zerbrochen, die Steine lagen locker in ihrer Einfassung und wollten herausfallen, das ganze Gemälde aber war schadhaft und gedehnt, als hätte man es mit größ-

ter

ter Gewalt zerschlagen wollen. Dieß brachte mich auf die Vermuthung, der Stoß, der ihr an diesem Orte gegeben wurde, hätte die Geschwulst auf der Brust verursacht, welche dem Gemälde an Größe völlig gleich war. Ich hob dieß Bild sorgfältig auf, weil ich nicht zweifelte, es wäre ihr sehr schätzbar, beschloß aber, nichts davon gegen sie zu erwähnen, bis sie zu mehrern Kräften gekommen wäre.

Des Abends kam der Wundarzt, seinem Versprechen gemäß, hielt es aber nicht für rathsam, den Verband eher, als folgenden Morgen, abzunehmen. Er fand sie von allem Fieber frey, und machte uns große Hoffnung, daß ihre Herstellung bald erfolgen würde. Als er weggegangen, und meine schöne Patientin ihrer Ruhe überlassen war, setzten wir uns, mein Bruder und ich, zur Abendmahlzeit nieder. Kaum aber hatten wir dieß gethan, als man uns Nachricht brachte, der Wirth aus der Herberge, der den Edelmann bey Aufsuchung seines ehrlosen Dieners begleitet hatte, wäre hier, und wollte gern meinen Bruder sprechen. Man ließ ihn herein kommen, und fragte, ob er ihn habhaft geworden wäre, worauf er uns folgenden Bericht gab. Sie hätten sich in verschiedne Gesellschaften vertheilt, um zu verhüten, daß nicht der Kerl auf einem Nebenwege entkäme. Als sie ihre Verfolgung ungefähr zwölf bis vierzehn englische Meilen fortsetzten, hätte einer von ihnen ein gesatteltes Pferd gesehen, das ohne Reuter im Grase gieng. Der Edelmann habe als=

alsbald geschrien, dieß wäre sein eignes Pferd, und ebendasselbe, mit dem der Bediente davon geritten wäre. „Wir schlossen daraus, fuhr er „fort, daß unsre Nachsuchung ihr Ende erreicht „hätte. Und das war in der That also. Denn „wir fanden ihn in einem Graben liegen, mit „Blute bedeckt, und in den letzten Zügen. Das „Schulterblatt und ein Schenkel war ihm zer„brochen, und beyde Arme ausgerenkt. Wir „wußten iedoch anfangs nicht, wie sehr er be„schädigt war, und sein Herr wollte ihm eben „den Undank und die Niederträchtigkeit vor„rücken, der er sich gegen ihn schuldig gemacht „hatte, er aber schrie: o haben Sie Mitleid, gü„tiger Himmel! Sie wissen nicht, gnädiger Herr, „worinne mein größtes Verbrechen besteht. Was „ich entwandt habe, kann wieder erstattet werden. „Aber Altezira — Was ist mit Altezira? schrie „der Edelmann in einer Unruhe, die ich nicht ge„nug beschreiben kann. Todt ist sie, todt! schrie „der Kerl; ermordet! grausamer weise durch „meine eigne verfluchte Hand ermordet! O Gna„de! liebster Himmel! Gnade! Er starb mit die„sen Worten.

„Der Edelmann schien über dieses Geständniß „gleichsam wahnsinnig. Wir hatten genug zu „thun, ihn zu hindern, daß er nicht dem todten „Räuber den Degen durch den Leib stieße, und „hernach ebendieses aus Verzweiflung an sich selbst „wiederholte. Ich hoffte gar nicht, daß wir ihn „wieder zurück in das Haus bringen würden.

„Doch

„Doch nun ist er zwar hier, aber ich weis nicht, „was mit ihm zu thun ist. Er wird gewiß noch „aberwitzig. Wer aber diese Altezira ist, oder „wo der Todtschlag begangen wurde, das kön„nen wir nicht ausfindig machen.„

Ich hatte noch nicht Zeit gehabt, meinem Bruder etwas von dem Gemälde zu sagen, das man in des verwundeten Frauenzimmers Schnürbrust gefunden hatte. Itzt aber besann ich mich, sie könnte leicht die Person seyn, die der elende Kerl so unmenschlich gemishandelt hätte, und eben ihr vermeynter Tod wäre an der heftigen Betrübniß des Edelmanns schuld. Da dieses leicht durch Vorzeigung des Gemäldes entschieden werden konnte, lief ich hin, es herbeyzuholen. Ich fragte meinen Bruder und den Pachter, ob es einige Aehnlichkeit mit dem Edelmanne hätte. Sie bekräftigten dieß beyde, und ihrer Meynung nach konnte das Bild für keinen andern gemacht seyn. Als ich erzählte, wo man es gefunden hätte, fiel mir mein Bruder bey, das verwundete Frauenzimmer könne keine andre als dieselbe Altezira seyn, die dem Edelmanne so lieb zu seyn schien, und die zweyte Begebenheit würde das Geheimniß der ersten auflösen. Er beschloß also, gerades Wegs zu ihm zu gehen, und seinem Kummer mit der Nachricht ein Ende zu machen, daß diesen Morgen das Frauenzimmer durch ihr gutes Glück erhalten worden, aber ohne Zweifel umgekommen wäre, wenn nicht die Vorsehung uns ihr zu Hülfe geschickt hätte, daher

her denn auch ihr Mörder nicht anders als ihren Tod vermuthen konnte. Ich bat meinen Bruder, er möchte nicht zu geschwind mit seiner Entdeckung herausgehen, damit nicht die schnelle Regung von Freude, nach einer so übermäßigen Traurigkeit, schädliche Folgen für seine Vernunft oder sein Leben haben möchte. Er versprach, dießfalls alle Vorsicht anzuwenden.

Da die Herberge kaum zwo Meilen abgelegen war, begab sich mein Bruder mit dem Pachter dahin, und kam nach anderthalb Stunden ungefähr mit Philandern, (so war der Name des Edelmanns,) zurück, den er gewisser maßen in sein Haus gezwungen hatte. Obgleich Schrecken, Verwirrung und der empfindlichste Kummer sich in iedem Gesichtszuge abbildete, so erkannte ich ihn doch augenblicklich für das Original von dem Gemälde, das ich in der Tasche hatte. Mein Bruder sagte, als er mir ihn vorstellte: „Meine „Schwester, dieser Herr bildet sich ein, durch „die Gottlosigkeit seines Dieners eine Liebste ver„loren zu haben, die ihm theurer, als sein Leben, „ist. Was meynen Sie? soll man wohl bloß „nach dem Scheine urtheilen?„

„Ich hoffe, gab ich zur Antwort, dieser Herr „ist zu verständig, daß er das thun sollte. Der „Himmel bedroht uns zuweilen, zur Prüfung „unsrer Tapferkeit, mit Unfällen, die er niemals „Willens war uns aufzulegen. Ich schmeichle „mir, daß die Ursache seines Kummers vielleicht „unter diese Unfälle gehört.„ — „Wollte der

„Him-

„Himmel, Madam, ich hätte die mindeste Ur„sache zum Zweifel, versetzte er mit einem Seuf„zer, der aus seinem Innersten hervordrang. Aber „der Bösewicht gestand das schreckliche Verbre„chen noch vor seinem Tode.„ — „Vielleicht „meynte er irrig, erwiederte ich, daß seine gott„lose Absicht völlig gelungen wäre. Er konnte „sie verwundet haben, und doch nicht tödlich. „Wohlan, mein Herr, ich bitte, fassen Sie einen „Muth, (denn ich sah, daß er bereit war, vor „Beklemmung niederzusinken, welche er zuvor „mit Gewalt an sich hielt.) Ich habe eine innere „Ahndung, das Frauenzimmer sey noch am Le„ben geblieben, um eine so standhafte Neigung „zu belohnen, als die Ihrige zu seyn scheint.„ „Ich habe mit meiner Schwester gleiche Gedan„ken, schrie mein Bruder, und darf Ihnen bey„nahe versprechen, daß Sie die verwundete schöne „Altezira in kurzer Zeit sehen werden.„ — „O „möchte es möglich seyn, dieß Glück zu hoffen! „rufte er aus. Ich wollte alles außerdem ver„zeihen, was mir nur das Schicksal anthun könn„te. Aber sie ist nur allzugewiß entseelt. Ihr „Verlust ist unwiederbringlich. Welches Wun„derwerk könnte mir wohl meine geliebte, ermor„dete Altezira wiederschenken! Die beste, lie„benswürdigste Schöne ist das Schlachtopfer einer „unmenschlichen Wut, ich weis nicht aus welchem „Grunde, geworden!„

Ich hätte ihn gern gefragt, ob er nicht erra-then könnte, durch welche Mittel sie in dieses

Unge-

Ungeheuers Gewalt gefallen war; da ich aber leicht erachtete, er würde diese Frage nicht können auflösen, ohne sich in eine Erzählung einzulassen, die sein gegenwärtiger Zustand nicht gestattete, so verschob ich die Stillung meiner Neugier, bis er zu ihrer Befriedigung ruhiger seyn würde.

Mein Brief würde die Länge eines Buchs gewinnen, wenn ich die vielen Gründe wiederholen sollte, deren wir uns beyde, mein Bruder und ich, bedienten, ihm die Möglichkeit glaublich zu machen, daß seine Geliebte dem ihr zugedachten Tode entgangen seyn könnte. Doch alles, was wir vorbrachten, blieb ohne Wirkung, bis ich es wagte, etwas deutlicher zu reden. „Manche Personen sind heftig ja gefährlich verwundet gewesen, sie haben bereits für todt gelegen, und sind dennoch davon gekommen. Wer weis ob nicht, mitten in dem Kampfe zwischen Leben und Tod, der Himmel iemand schicken kann, der Hülfe leistet, und die entfliehende Seele noch am Rande des Grabes zurückbringt? Vielleicht ist Altezira auf solche Art gerettet worden; vielleicht denkt sie itzt an Philandern, und sehnt sich darnach, ihm die Geschichte ihrer Erhaltung zu erzählen.„

Ich sprach dieß mit einer solchen Miene, welche ihn auf die Vermuthung brachte, daß mehr dahinter verborgen wäre, als bloß die Absicht, seinen Kummer durch schmeichelhafte Möglichkeiten zu lindern. Er sah mir ernsthaft ins Gesicht.

„Ach!

„Ach! Madam, sollte der Zufall Ihnen etwas „von meiner Altezira entdeckt haben, so bitte, „so beschwöre ich Sie, eröffnen Sie mirs.„

„Ich weis nicht gewiß, sagte ich, ob ein Frauen„zimmer, das man diesen Morgen auf dem Felde, „nicht weit von meines Bruders Thiergarten, ge„funden hat, diejenige seyn mag, die Sie mey„nen; wäre sie es aber, so könnte ich Ihnen für „ihr Leben sichre Gewähr leisten.„ — „Wo ist „dasselbe Frauenzimmer? schrie er ungeduldig. „Der geringste Blick auf ihr Gesicht, der kleinste „Laut ihrer geliebten aber wohl bekannten Stim„me wird mich von meinem Glück oder Elend „überzeugen.„

„Gesetzt auch, erwiederte ich, die gedachte „Person wäre wirklich Ihre Altezira, so würde „doch ein Besuch von Ihnen in ihrem gegenwär„tigen Zustande alle die Bemühungen vereiteln, „die man zu ihrer Rettung angewandt hat, und „ihr nicht weniger schädlich seyn, als die Wun„den ohne göttliche Vermittelung gewesen wären. „Doch es giebt andre Wege, Ihre Ungewißheit „zu stillen, die ich Ihnen zeigen will, wofern „Sie mir feyerlich versprechen, eher keinen Ver„such zu machen, sie zu sehen, bis sie mehrere „Kräfte hat, eine so angenehme Ueberraschung „auszuhalten.„

Er gab mir sein Wort, sich in dieser Sache durchgängig meinem Willen zu unterwerfen. Ich fragte, ob er niemals Alteziren ein Geschenk mit seinem Gemälde gemacht hätte? Als er es be-

sahte, zeigte ich dasselbe vor. Urtheilen Sie, wertheste Euphrosyne, von der Entzückung, die ihm diese Ueberzeugung verursachte. Ich will bloß sagen, daß sie groß genug war, um zu bestätigen, wie nothwendig die Vorsicht gewesen war, meine Entdeckung stufenweise zu machen, und zu verhüten, daß sie nicht eine zu heftige Wirkung auf seinen Verstand thun möchte.

Nach und nach fuhr ich fort, ihm die ganze Geschichte zu eröffnen. Kaum aber hatte er erfahren, daß er uns ihre Erhaltung schuldig wäre, als der Ausdruck seiner Dankbarkeit alle Gränzen überschritt. Er warf sich zu meinen Füssen, küßte meine Hände mit derselben Inbrunst, als er bey seiner Geliebten gethan haben würde, umarmte meinen Bruder, nannte ihn seinen Schutzengel, und fuhr geraume Zeit also fort, ehe wir der übermäßigen Entzückung seiner Freude Einhalt thun konnten.

Nunmehr glaubte ich, ein Recht zu haben, die Geschichte einer Liebe zu fordern, die in unsern Tagen so außerordentlich ist. Kaum gab ich meine Neugier in diesem Stücke zu erkennen, als er sie sehr verbindlich befriedigte, und alles erzählte, das zwischen ihm und Altezíren vom Anfange ihrer Neigung bis auf denselben Abend vorgegangen war, der sie beynahe auf immer geschieden hätte.

Ihnen diese Geschichte in seinen eignen Worten zu wiederholen, gesetzt auch daß es mein Gedächtniß verstattete, (wiewohl dieß unmöglich ist,)

das würde zu langweilig seyn; denn drey Viertheile seiner Erzählung wandte er darauf, sich über die Tugend, Schönheit und Anmuth seiner Geliebten, und die Bewunderung, zu welcher ihn diese Vorzüge vermocht hätten, auszubreiten. Selbst den wichtigsten Theil der Geschichte unterbrach er oft mit Ausrufungen über die Strenge seines Schicksals, welches zwischen ihn und die Erfüllung seiner Wünsche so viele Hindernisse gelegt hätte. Ich werde Ihnen daher nur die bloße Begebenheit, von den unerheblichern aber nicht wenig rührenden Umständen getrennt, mittheilen.

Altezira ist die Tochter eines Edelmanns, den ein glückliches Ungefähr zu vielem Reichthume erhoben hat, der aber nicht damit zufrieden ist, ihn im Privatstande zu genießen, sondern nichts unterläßt, was nur seiner Meynung nach zur Vergrösserung seiner Familie dient, und in dieser Absicht bey aller Gelegenheit seinen Eifer für den gegenwärtigen Besitzer des Throns von Großbritannien zu erkennen giebt. Es hat ihm wirklich geglückt, daß er bey Hofe bekannt ward, und seinem zweyten Sohne einen Posten unter der Armee, seinem dritten einen auf der Flotte verschaffen konnte. Sein ältester Sohn aber ist von verschiedner Denkungsart, und will durchaus keinen Dienst von der Regierung annehmen, ob man ihm wohl einen anbot, der sowohl einträglich als ehrenvoll war. Sein Vater ist darüber sehr entrüstet, und würde wirklich daher Gele-

genheit nehmen, ihn zu enterben, wenn er die wahren Bewegungsgründe seiner Weigerung wüßte, welche aber der Sohn sehr schlau verbirgt, und zu allen Zeiten nebst ihm auf die Jacobiten * schmält, wodurch er ihn sicher macht, daß er niemals sich einfallen läßt, er würde durch ähnliche Gesinnungen abgehalten, den Eyd für den König zu thun. Ormusio, dieß ist der Name des ältesten Sohns, hatte seit langer Zeit Freundschaft mit Philandern unterhalten; weil er aber wußte, er wäre sehr eifrig für die Partey, der sein Vater so abgeneigt war, nahm er ihn niemals mit sich nach Hause, damit nicht ein Streit zwischen beyden entstehen möchte. Sie brachten iedoch keinen Tag ohne einander zu, und als einmal Ormusio einen Anfall vom Podagra hatte, der ihn geraume Zeit bettlägerig hielt, konnte er nicht ohne seines lieben Philanders Gesellschaft leben. Altezira, welche für diesen Bruder die zärtlichste Neigung trug, weil er liebenswürdiger, als die zween andern, war, befand sich sehr oft um ihn; entweder las sie ein Buch, oder sang ihm vor, und linderte dadurch einen großen Theil seines Uebels. Philander bekam sie oft zu sehen, und gewann allmählich für sie eine Neigung, dergleichen er zuvor niemals in sich wahrgenommen hatte. Auf das junge Herz Altezirens machten die persönlichen und andern Vorzüge Philanders

allen

* Leute, die der Partey des abgesetzten Königs in England, Jacob, ergeben sind.

allen Eindruck, den er nur wünschen konnte. Ormusio bemerkte in beyder Augen das Feuer, das sie beseelte, und da sie, seiner Meynung nach, vollkommen geschickt waren, einander glücklich zu machen, beschloß er, ihre gegenseitige Neigung aufzumuntern.

Er machte Philandern herzhaft genug, zu hoffen, Altezira würde gegen seinen Antrag nicht unerbittlich seyn, und verschaffte ihm solche Gelegenheiten, sie anzureden, die sie, auch wenn sie es Willens war, nicht wohl vermeiden konnte; da aber ihres Bruders Bezeigen ihren Wunsch begünstigte, fand ihr Liebhaber sie geneigter, als er ohne diesen Vorspruch hoffen durfte. Kurz, dieser zärtliche Umgang endigte sich mit einer gegenseitigen Versicherung immerwährender Liebe, und dem feyerlichen Versprechen, sich niemals in in fremde Verbindung einzulassen. Ormusio ward besser, und verließ das Zimmer; Philander aber, der nun mit der ganzen Familie bekannt war, legte fast eben so häufige Besuche, als zuvor, ab. Da der alte Herr oft von Hause abwesend war, und die zween jüngern Söhne sich auf ihren Posten befanden, hatten die Verliebten manche günstige Gelegenheit, einander die Aufrichtigkeit ihrer Neigung zu wiederholen; und Philander, der in Absicht auf sein Herkommen und Vermögen keine Einwendung befürchtete, war nunmehr darauf bedacht, dem Vater Altezirens seinen Antrag zu thun. Ormusio billigte sein Vorhaben, und er gieng eines Tages in dem völ-

ligen Entschlusse dahin, sich über diesen Punct zu besprechen.

Bis daher waren in **Philanders** Gegenwart noch keine Gespräche von Staatssachen vorgefallen, und seine Gesinnungen hierinne waren ein Geheimniß. Aber zum Unglücke für ihn hatte eine Person, die sie sehr wohl kannte, und die ihn oft mit **Ormusio** in Gesellschaft sah, denselben Morgen alles dem alten Herrn entdeckt, und ihn gefragt, wie er gestatten könnte, daß sein Sohn mit einem berüchtigten Jacobiten Umgang hielte? Nichts konnte dem Zorne beykommen, den diese Nachricht dem Vater erregte. Als **Philander** herein trat, und den Anfang zu seinem Vortrage mit einer hierzu dienlichen Rede machen wollte, rufte er ihm entgegen: „mein „Herr, ich höre wunderbare Dinge von Ihnen. „Wo Sie Sich nicht von einer Beschuldigung „freysprechen können, die man Ihnen macht, so „muß ich Sie bitten, nicht mehr in mein Haus „zu kommen, und den Umgang mit meinem „Sohne einzustellen. Gott behüte mich! Ich „hätte in Unglück gerathen, hätte um Vermögen „und Ehre kommen können, wenn man mich nicht „bey Zeiten gewarnt hätte.„

Philander war so bestürzt bey dieser unerwarteten Begegnung, daß er bloß fragte, was er darunter verstünde. „Ich habe von guter Hand „die Nachricht, sagte jener, daß Sie ein Mis„vergnügter, ein Jacobit, ein Feind der durch-

„lauch=

LB Coburg

„lauchtigsten Familie von Hannover, oder mit „andern Worten, ein Rebell seyn sollen.„

„Sollte mich ieder andrer so nennen, erwie„derte Philander mit einiger Hitze, so würde „ich wissen, was für eine Antwort ich ihm dar„auf zu geben hätte. Die Ehrerbietung aber, die „ich für Sie trage, hält mich zurück. Erlauben „Sie mir iedoch, mein Herr, Ihnen zu sagen, „daß ich niemals durch eine Rede oder Handlung „verschuldet habe, mit dem verhaßten Namen „eines Rebellen belegt zu werden.„

„Nein, das nicht, sagte der alte Herr, und „schenkte ein Glas Wein ein, aber lassen Sie „sehen, trinken Sie hier auf Ihren Knien zum „Untergange des Prätendenten, und seines gan„zen Hauses.„ — „Mein Herr, sagte Philan„der etwas betroffen, es ist meiner Denkungsart „nicht gemäß, irgendiemanden den Untergang „zu gönnen, und ich hoffe, Sie sind ein zu guter „Christ, als daß Sie dieses im Ernste begehren „sollten.„ — „Ey, sprach der Alte hitzig, mei„nethalben Christ oder Unchrist! Ich sage so viel, „wer nicht auf den Untergang des Prätendenten, „seiner Söhne und aller seiner Anhänger trinken „will, der ist ärger als ein Ungläubiger. Doch „ich sehe schon, wie es steht. Was ich von Ih„nen gehört habe, ist wahr. Ich muß Sie also „bitten, mein Haus zu meiden, und sollte ich „hören, daß mein Sohn seinen Umgang mit Ih„nen fortsetzt, so wird er sich nicht wohl dabey „befinden.„

Ich habe diesen Theil des Gespräch bloß eingerückt, um Sie, meine wertheste Euphrosyne, zu belustigen, und zu zeigen, wie ungerecht und lächerlich man durch übertriebne Treue werden kann. Philander indessen, der seine guten Ursachen hatte, sich um seines Gegners Gunst zu bewerben, schien überaus gelassen. Zwar vermochte er nicht so viel über sich, daß er seine Neigung für das Haus Stuart verläugnet hätte; iedoch suchte er den alten Herrn zu überreden, er hegte bloß ein zärtliches Mitleid wegen der Widerwärtigkeiten dieser unglücklichen Verbannten, und eine besondre Bewunderung ihrer Tugenden; davon aber wäre er weit entfernt, etwas zum Nachtheile des Hauses Hannover zu wünschen.

Allein es fehlte sehr viel, daß dieses Altezirens Vater besänftigt hätte; er ward vielmehr umgestümer, untersagte ihm sein Haus zum zweyten male, und nöthigte zuletzt den Liebhaber, wegzugehen, ohne das geringste von seinem Gewerbe ausgerichtet zu haben.

Ormusio durfte nach der Zeit sich nicht mehr öffentlich mit Philandern sehen lassen; iedoch dauerte ihre vorige Freundschaft fort; sie sprachen nicht nur einander ingeheim, sondern veranstalteten auch Zusammenkünfte, und Altezira war Philandern wegen standhafter Befolgung seiner Grundsätze nicht weniger günstig, weil sie selbst ähnliche annahm.

Alte=

Altezirens Grosmutter hatte für sie ein Vermächtniß von achtzehntausend Pfunden hinterlassen, die ihr an dem Tage ihrer Heirath, oder wenn sie sonst das gehörige Alter erreichte, ausgezahlt werden sollten. Es war folglich zu ihrem Vortheile unnöthig, bey der Wahl eines Ehemanns auf ihres Vaters Willen zu sehen. Doch hatte sie bisher die kindliche Neigung abgehalten, ihre Hand ohne seine Erlaubniß wegzugeben. Da aber keine Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß ihm sein gegen Philandern gefaßtes Vorurtheil, so unbillig es auch war, benommen werden könnte, so hielt sie es nicht für gerecht, sich und ihren Liebhaber bloß einem so grausamen Eigensinne zu gefallen unglücklich zu machen.

Ihr Bruder bestärkte ihren Entschluß, und setzte einen Tag zur Heirath an. Die Verliebten sowohl als er selbst hielten es für dienlich, daß er dabey zugegen seyn sollte. Alles ward so geheim veranstaltet, daß der alte Herr nicht den mindesten Argwohn hatte, daß zwischen seiner Tochter und dem Manne, den er so sehr haßte, ein Liebesverständniß errichtet wäre.

Doch den Abend zuvor, ehe sie sich wegschleichen, und auf immer verbinden wollte, erfuhr er die Geschichte. Ein Brief, den sie unglücklicher weise verlor, und den er fand, machte ihm die Entdeckung. Sein Verhalten, so wie man mir es beschrieb, konnte nirgends etwas Aehnliches finden, als im Tollhause. Er stieß gegen Altezıren die bittersten Vorwürfe aus, und

hätten nicht seine Bedienten ihn zurückgehalten, weil sie befürchten mußten, er würde sie gar umbringen, so hätte er sich gewiß an ihr vergangen. Er ließ es iedoch dabey bewenden, daß er sie in ihr Zimmer verschloß, und den Schlüssel zu sich steckte.

Zum Glücke für die Verliebten und den Ormusio war des letztern Name in dem verwünschten Briefe gar nicht erwähnt. Sein Vater gab ihm bloß Verweise, daß er einen Bösewicht (so nannte er Philandern) in sein Haus eingeführt hätte; den Verdacht aber hegte er nicht, als ob er selbst bey der vorhabenden Heirath eine Rolle spielte. Ormusio wußte sich auch so gut zu verstellen, daß er diesen Argwohn gänzlich verhütete, ob es gleich Leute gab, die ihn zu erregen suchten.

Sowohl Philander in der Abwesenheit von seiner Geliebten, als Altezira in ihrem Verhafte, verloren nicht alle Hoffnung, weil sie noch einen so aufrichtigen Freund hatten. Er wandte in der That alle Mittel an, seine Schwester zu befreyen. Wenn sein Vater ausgieng, versuchte er alle Schlüssel im Hause; allein es fand sich keiner, der die Thüre öffnete, und sie zu erbrechen war unmöglich, wenn nicht das Geräusch die Bedienten herbeylocken sollte. Sie befand sich also genöthigt, dort zu bleiben, bis ihr Vater seinen Entschluß gefaßt hatte.

An einem Morgen kam er zu ihr hinein, befahl ihr, ihm zu folgen, und setzte sie in eine Kutsche mit sechs Pferden, worinne ein Mann und zwo Frauenspersonen sie erwarteten. Man ließ ihr nicht Zeit zu Klagen oder Vorwürfen. Die Hausthüre ward alsbald wieder verschlossen, und der Wagen fuhr mit möglichster Geschwindigkeit davon. Solchergestalt ward sie weggeführt, ohne zu wissen, wohin. Man brachte sie in dieser Grafschaft in ein kleines Haus, das einem Anhänger von ihrem Vater gehört, der gemeßnen Befehl hatte, niemanden zu ihr zu lassen, und ihr den Gebrauch der Feder nicht zu gestatten.

Der Vater hegte zwar keinen Verdacht von Ormusio, iedoch sagte er ihm nicht, wohin er seine Schwester geschickt hätte. Der junge Herr aber errieth nicht nur die Wahrheit, sondern hatte auch List genug, eine ihrer Begleiterinnen auszuforschen. Philander betheuert, er wollte lieber um seiner Altezira willen die ganze Welt durchsucht haben. Kaum erfuhr er ihren Aufenthalt, als er sich zu Pferde setzte, und bloß einen Kammerdiener zur Begleitung mit sich nahm, der nur vor kurzem in seine Dienste getreten war, an dem er aber ungemeine Verschlagenheit bemerkte, und ihn daher für sehr geschickt zu gegenwärtigem Vorhaben hielt; denn er zweifelte nicht, es würde eben so schwer seyn, vor Altezíren zu kommen, als da sie noch ihr Vater verschlossen hatte.

Da unser Liebhaber in dieser Gegend nicht bekannt war, kehrte er in der Herberge ein, von der ich oben gedacht habe; sie war sehr armselig, aber der Lage nach die beqvemste, weil sie dem Hause am nächsten stund, worinne Altezira verborgen gehalten ward.

Der Bediente war schlau genug, die Entdeckung zu machen, die sein Herr von ihm erwartete, und kaum hatte der entzückte Philander von dem Orte Nachricht, als er sich dahin begab, und in einer gewissen Weite auf und ab gieng, in der Hoffnung, daß ihn niemand, als sie, kennen, und daß er sie irgendeinmal im Fenster erblicken würde.

Seine Erwartung schlug nicht fehl; er sah sie kurz darauf zum Fenster treten, und in einer trostlosen Stellung das Haupt auf den Arm stützen. Da sie ihn nicht wahrnehmen wollte, hob er kleine Steine auf, und erregte damit ein Geräusch. Dieses machte, daß sie die Augen nach ihm warf. Sie ward stutzig, und schien sowohl erstaunt als erfreut. Da sie sich nicht getrauen durfte, zu reden, damit es nicht iemand aus der Familie hören möchte, gab sie ihm einen Wink, er möchte schreiben, und ließ eine Binde herab, um zu zeigen, durch welche Mittel sie seinen Brief erhalten könnte. Sie gaben einige Minuten über einander die zärtlichsten Blicke; auf einmal aber trat sie schnell zurück, und winkte mit der Hand, er möchte sich wegbegeben.

Da er nicht zweifelte, es wäre iemand daran schuld, der in das Zimmer käme, so folgte er dem Winke, und kehrte in seine Herberge zurück, wo er den übrigen Tag mit Schreiben zubrachte. Des Abends war er selbst der Ueberbringer seines Briefs. Er wartete nicht lange, so erschien sie, ließ die Binde nieder, und gab ihm zu verstehen, er möchte ihr auf dieselbe Art Feder und Pappier verschaffen, welches er nachgehends that. Sie setzten diesen Briefwechsel verschiedne Tage fort. Der Inhalt betraf meistens Mittel ihrer Flucht. Man ward einig, daß sie auf einer Strickleiter herabsteigen sollte, weil das Fenster nicht allzuhoch war. Ehe aber die Leiter fertig war, gab sie ihm Nachricht, ein kleines Mädchen aus der Familie hätte einen wohlgekleideten Herrn auf dem Felde hinter dem Hause warten sehen, und verlangte, er möchte künftig seine Briefe mit dem Bedienten schicken. Er hatte das Kind selbst spielen sehen; und weil zu befürchten stand, es möchte ihn in der Folge ein anders gewahr werden, beobachtete er Altezirens Warnung. Sein Bedienter bestellte von der Zeit an alle Briefe, und überbrachte ihm die Antwort.

Als alles zu ihrer Entführung in Bereitschaft stand, setzte man die Nacht an, da sie herabsteigen sollte, und Philander war nun in völliger Hoffnung, alles, was er so lange und sehnlich gewünscht hatte, zu erhalten.

Die letzte Nacht, die er in der Herberge zuzubringen gedachte, und die er für die letzte in seinem

nem ungewissen Zustande hielt, gieng er voll angenehmer Vorstellungen zu Bette. Des Morgens erwachte er, hörte daß man im Hause munter war, und wunderte sich, warum nicht sein Kammerdiener käme, ihn zu wecken. Eine Zeit über lag er still, und glaubte, es wäre noch zu früh; als er aber die Vorhänge aufzog, und an der Höhe der Sonne sah, daß es bereits lange Tag wäre, sprang er auf und lief nach dem Tische, üm nach der Uhr zu sehen. Er fand weder dieselbe, noch Altezirens Gemälde, welches er sonst gewöhnlich um den Hals trug, dießmal aber abgelegt hatte, um ein neues Band daran zu machen. Dieß befremdete ihn ein wenig; iedoch vermuthete er, der Bediente habe es an einen andern Ort gelegt, und rufte ihn daher. Es kamen einige Hausleute, die ihm antworteten, er wäre noch nicht wieder zurück. „Wie? zurück? „woher zurück?„ schrie Philander. Sie erwiederten, sie wüßten es nicht; vermuthlich aber von dem Orte, wohin er ihn abgefertigt hätte. Er that darauf verschiedne Fragen an sie, und erfuhr folgendes. Nachdem er zu Bette gegangen wäre, sey der Bediente in den Stall gekommen, habe sich das beste Pferd satteln lassen, und beym Aufsteigen dem Hausknechte gesagt, sein Herr verschickte ihn eines außerordentlichen Geschäffts halben, wovon er erst den andern Tag späte zurückkommen würde. Philander sah nach seinem Mantelsacke, und fand alles geraubt, was

sich

sich nur fortbringen ließ, ohne den Leuten im Hause Verdacht zu erwecken.

„Dieß ist alles, sagte er, was ich Ihnen von „dem Vorhaben dieses Ungeheuers erzählen kann. „Bloß Altezira selbst kann uns sagen, durch „welche Zauberkünste er sie in seine Gewalt be„kommen, und was ihn bewogen hat, an ihrer „Schönheit, Jugend und Unschuld ein Verbre„chen zu verüben, dessen sich der wildeste Mohr „nicht schuldig gemacht hätte.„

Den übrigen Abend brachten wir mit Bewunderung der Güte der Vorsehung zu, welche oft, wenn wir alle Hoffnung für verloren achten, durch die unerwartetsten Mittel Hülfe verschafft, und unsre Verzweiflung endigt.

Des Morgens fand der Wundarzt die Patientin auf so gutem Wege zur Wiederherstellung, als er nur wünschen konnte, iedoch noch nicht geschickt, ein langes Gespräch zu führen. Philanders Ungeduld, sie zu sehen, muß also noch zurückgehalten werden. Mein Bruder hat ihn, um seinen Kummer zu erleichtern, auf einen Tag zum Fischfange mitgenommen; und ich mache mir diese Muße zu Nutze, Ihnen eine Begebenheit zu melden, welche gnug Merkwürdiges in sich hat, um Ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, und die Länge meines Briefs zu entschuldigen. Ich bin,

meine wertheste Euphrosyne,

Ihre aufrichtige Freundin.

Astrea.

Der

Der vierzehnte Brief.

Astrea an Euphrosynen.

Meine Wertheste,

Ich beschloß meinen letzten Brief in der sichern Hoffnung, daß die darinnen erzählte Begebenheit sich zum Vergnügen beyder Theile endigen würde. Aber eine unglückliche Veränderung hat die ganze schöne Aussicht verdunkelt, und uns alle in eine zweyte Bestürzung versetzt.

Ich bin wirklich unwilliger auf Philandern, als ichs Ihnen sagen kann. Denn gewiß, wo iemals ein Liebhaber Ursache hatte, mit seinem Schicksale zufrieden zu seyn, so war ers. Seine für todt gehaltene Geliebte noch lebend, mit sich in einem Hause, und unter der Sorgfalt solcher Personen zu finden, die sich aus ihrer Herstellung ein Vergnügen machten; durch ebenden Zufall, der ihm ihren unersetzlichen Verlust androhte, die Freyheit zu erhalten, sich auf immer mit ihr zu vereinigen; das waren in der That Umstände, die ieden vernünftigen Mann glücklich machen konnten. Aber aus seinem sowohl als vieler andern Bezeigen sehe ich nur allzudeutlich, wie wahr der Poet redet, wenn er spricht: **zugleich weise seyn und lieben, das ist kaum den Göttern vergönnt.**

Er

Er hörte ieden Tag, daß uns der Wundarzt zu wiederholten malen einschärfte, seine Patientin müsse in größter Ruhe erhalten werden, man solle keine unnöthigen Fragen an sie thun, und alle Gelegenheit sorgfältig meiden, die sie zum Reden veranlassen könnten, weil von ihrem Stillschweigen und ihrer Gelassenheit die Genesung abhienge. Ich hatte ihm die feyerlichsten Versprechungen gethan, in dem Augenblicke, da sie im Stande wäre, ein Gespräch zu führen, wollte ich ihr zu wissen thun, daß er sich hier befände. Ungeachtet alles dessen war er nur mit äußerster Schwierigkeit abzuhalten, daß er nicht zum Vorscheine kam; und so gewiß ich auch aus seinem ganzen Betragen bin, daß er so aufrichtig als iemand liebt, so bin ich doch zugleich überzeugt, mehr die Furcht mich zu beleidigen, als die Besorgniß der Folgen, schreckte ihn ab, in ihr Zimmer zu gehen.

Vier Tage lang erhielt ich ihn gleichwohl in den so nöthigen Schranken. Am fünften aber, da ich Besuch von Frauenzimmern hatte, vermochte seine Ungeduld bey meinem Bruder so viel, daß er bewilligte, ihn Alteziren sehen zu lassen, wenn sie eingeschlafen wäre, unter der Bedingung, daß er mit dem bloßen Anblicke sich begnügen, und nicht etwa ihre Ruhe stören sollte. Seine Bitte war mit so beweglichen Worten begleitet, daß mein Bruder ihrem Nachdrucke nicht widerstehen konnte. Er gieng mit ihm nach Altezirens Zimmer, und da ihre Wärterin sagte,

sie wäre vor kurzem in einen Schlummer gefallen, traten sie dem Bette nahe. Philander zog den Vorhang auf, und sah in völliger Muße das Gesicht, nach dessen Anblicke er so lüstern war. Aber welcheine unselige Neugier! Und wie theuer wäre sie ihn beynahe zu stehen gekommen! Seine unlenkbare Leidenschaft übertrat die Schranken der Vernunft, der Vorsicht und selbst der Sorgfalt für seine Geliebte. Ohne vielleicht zu wissen, was er that, rufte er voll Entzückung aus: Das ist sie. Gütiger Himmel! Sie ists. Zugleich ergriff er eine von ihren Händen, die über dem Bette lag, und führte sie mit größter Heftigkeit zum Munde. Dieser Druck und der laute Ausruf würde schon die Patientin erweckt haben, wenn sie auch in einem weit tiefern Schlafe gelegen hätte, als ihr gegenwärtiger Kummer gestattete. Sie fuhr auf, öffnete die Augen, schrie laut, und sank in eine Ohnmacht zurück, aus der sie sich bloß erholte, um in eine noch härtere zu fallen. Philander, welcher nun die schlimmen Folgen seines Vornehmens sah, bezeigte sich wie ein Mensch, der nicht seiner Vernunft mächtig ist. Mein Bruder, so erschrocken er war, nöthigte ihn mit großer Mühe aus dem Zimmer. Altezira ward so schlecht, daß alles Gesind im Hause ihr zu Hülfe herbeygerufen ward. Ich hörte den Auflauf, entschuldigte mich bey meinen Freundinnen, und eilte nach ihrem Zimmer, wo ich sie in den letzten Zügen zu sehen glaubte. Man sandte nach dem Wundarzte und einem Medicus,

damit beyde ihre Hülfe vereinigen möchten. Ich hatte in der That alle Hoffnung verloren, daß es in ihrem Vermögen stünde, zu helfen. Meine Bestürzung war zu groß, daß ich mich sogleich hätte erkundigen sollen, ob irgendetwas vorgegangen wäre, das diese traurige Veränderung veranlaßt hätte; aber ihre eignen Worte, die sie zwischen den Ohnmachten vorbrachte, entdeckten mir einen großen Theil der Begebenheit: „Der „gottlose Mensch, schrie sie, er hat seinen Herrn „ermordet. O Philander, Philander! Aber „ich folge dir.„ Darauf sank sie wieder zurück. Nach einiger Zeit erholte sie sich, und redete fort: Wo ist der geliebte Schatten? Warum ist er so bald verschwunden? Nur itzt war er da. Dort, ja, dort stand er. So sprach sie von Zeit zu Zeit. Ich fragte alsbald, ob jemand in dem Zimmer gewesen wäre, und man erzählte mir den ganzen Vorfall. Ich weis nicht, ob der Kummer über die Folgen, oder der Unwille über die Sache selbst, stärker bey mir war. Doch dieß war weder die Zeit noch der Ort, meine Meynung davon zu sagen. Ich sann herum, was wohl am rathsamsten zu thun wäre. Da sie ihn einmal gesehen hatte, und es für eine Erscheinung hielt, so schien es mir weniger gefährlich, wenn man sie von der Wahrheit überzeugte, als im Irrthume ließe. Ich sagte ihr also, Philander lebte, und empfände keinen weitern Schmerz, als den Kummer über ihren gefährlichen Zustand. „Wie? Philander lebt! schrie

„sie. Und Sie kennen ihn, Madam, Sie wissen „unsre unglückliche Geschichte?„ — „Er ist itzt „ein Gast in unserm Hause,„ gab ich zur Antwort. Als ich sie fähig fand, auf das was ich sagte zu hören, erzählte ich ihr alles, was ich von der Begebenheit wußte; das übrige, sprach ich, müßte sie selbst entdecken, wenn es dem Himmel gefallen sollte, ihr Kräfte zu schenken.

„Aber darf ich nicht Philandern sehen? rufte „sie hastig aus. Zeigte er sich nur darum, um „mich zu erschrecken? Soll ich nicht mehr den „Trost haben, ihn zu erblicken, nach dem ich mich „sehne, und um dessen willen ich mir das Leben „wünsche?„ Ich ließ ihn rufen. Die Zerstreuung wegen seines vorigen Verhaltens war, wie es schien, so groß, daß nichts geringers als ein so angenehmer Ruf erfordert wurde, ihn wieder zu sich zu bringen. Er kam, warf sich vor ihrem Bette auf die Knie, und beschwor sie, ihm das Schrecken zu vergeben, das die Ungeduld seiner Liebe ihr verursacht hätte. Die Erlangung seiner Bitte bedurfte wenig Beredtsamkeit, und der Austritt war überaus rührend. Allein die Anstrengung ihrer Kräfte bey dieser plötzlichen Regung von Freude, nachdem sie kurz vorher das Gegentheil so heftig empfunden hatte, stürzte sie wieder in Ohnmachten. Zum Glücke kamen der Doctor und Wundarzt, uns zu helfen. Der letzte, da er eine so traurige Veränderung bey seiner Patientin fand, die er diesen Morgen so wohl verlassen hatte, schüttelte den Kopf, und

sagte,

sagte, er besorgte, man habe seinen Verordnungen nicht nachgelebt. Ich gestand ihm, daß das nicht geschehen wäre; der itzige Zustand, sprach ich, entspränge aus einem Zufalle, der ihr Gemüth verunruhigt hätte; ich bäte sie aber, ihr Möglichstes zu thun, um das Uebel wieder gut zu machen. Philander hatte diese Zeit über etwas einfältig ausgesehen; endlich rufte er aus: „bringen Sie sie zurechte, und fordern Sie, was „Sie wollen; sollte es auch mein ganzes Vermö„gen seyn.„ Sie versicherten ihm, wie man leicht glauben kann, sie wollten es an nichts fehlen lassen, was nur bey ihrer Kunst stünde. Bey Untersuchung des Pulses fanden sie ihn sehr in Unordnung; und der Wundarzt, als man die Kleider abnahm, sagte, ihre Wunden wären sehr entzündet. Jedoch machten uns beyde Hoffnung, wenn sie zwölf Stunden lang vom Fieber frey bliebe, könnte sie diesen Anstoß überstehen. Es wurden wieder genaue Verordnungen gegeben, daß alles um sie so ruhig als möglich seyn sollte; Philander, der sein Vergehen nur allzuwohl einsieht, verspricht, sie nicht zu überschreiten.

Die von den Aerzten gesetzte Frist gieng vorbey, ohne daß sich Merkmaale von einem Fieber äußerten. Allein sie war außerordentlich schwach, und das ist sie noch itzt, so daß ihre Stimme kaum vernehmlich klingt, wenn sie zu reden versucht. Ich befürchte, es wird geraume Zeit verstreichen, ehe sie Kräfte genug erhält, das zu erzählen, was wir noch nicht von ihrer Geschichte wissen. Man

glaubt inzwischen, ihr Leben sey nunmehr außer Gefahr. Philander kömmt niemals aus dem Zimmer, als wenn ihn der Wohlstand dazu nöthigt. Seine zärtlichen Dienstleistungen tragen in der That vieles bey, sie zu jener Gelassenheit des Geistes zu bringen, ohne welche alle äußerlichen Mittel wenig verfangen. So entrüstet ich auch war, weil er auf meine Bitten und des Wundarztes Anordnungen nichts gegeben hatte, so glaube ich doch nunmehr, der Schade, den er durch seinen Ungehorsam stiftete, sey durch die innerliche Zufriedenheit, die sie genießt, gnugsam ersetzt; ich habe daher sowohl ihm diese übereilte That, als meinem Bruder die Verstattung derselben, vergeben.

Dieß ist es alles, was ich Ihnen itzt zu sagen weis. Ich hoffe aber, in wenig Tagen mehr Licht in einer Sache zu erhalten, die mir noch geheimnißvoll vorkömmt. Bis dahin leben Sie wohl. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, mit wie vieler Aufrichtigkeit ich sey,

wertheste Euphrosyne,

Dero

ergebenste Freundin.

Astrea.

Der

Der funfzehnte Brief.

Astrea an Euphrosynen.

Verfolg des vorigen.

Meine Wertheste,

Ich schreibe Ihnen dießmal mit doppeltem Vergnügen, weil es nun in meiner Macht steht, Ihnen die Fortsetzung einer Geschichte mitzutheilen, von welcher ich weis, daß Ihr gutes Gemüth daran vielen Theil nimmt, ob Sie wohl mit denen nicht bekannt sind, welche sie näher anbetrifft.

Ich hatte eben meinen letzten Brief an Sie, und zween bis drey andre nach London, geschlossen, als Philander in mein Zimmer trat, und mir mit froher Miene ankündigte, seine liebste Altezira hätte sich so sehr gebessert, daß sie im Stande zu seyn glaubte, ihre Begebenheit zu erzählen. Sie wollte es aber nicht eher thun, bis ich zugegen wäre. Dieß war mir so lieb zu hören, daß ich mich nicht damit aufhielt, ihm dazu Glück zu wünschen, sondern eilig in ihr Zimmer gieng. Er folgte mir mit gleicher Geschwindigkeit, und als wir uns zu ihrem Bette gesetzt hatten, redete sie mit weit vernehmlicherer Stimme, als ich ihr zugetraut hätte.

„Es hat meinen erlittnen Kummer nicht wenig „vergrößert, daß Sie, Madam, und mein ge„liebter Philander so lange in der Unwissen„heit des Zufalls bleiben mußten, der mich in „den Zustand gesetzt hatte, worinne Sie mich „fanden, und aus dem mich Ihr und Ihres edel„müthigen Bruders Mitleiden gerettet hat.

„Den Anfang meiner Geschichte hat Ihnen „Philander bereits erzählt. Nichts ist also noch „übrig, als Ihnen zu sagen, daß ich den Abend „vor dem zur Flucht bestimmten Tage, als ich „eben zu Bette gehen wollte, das gewöhnliche „Zeichen hörte. Ich wunderte mich darüber, und „sah heraus. Es war war Philanders Bedien„ter. Ich ließ alsbald die Binde nieder, in „Meynung, einen Brief zu bekommen. Er aber „sprach: „Madam, mein Herr hat nicht Zeit, „Ihnen zu schreiben. Es hat sich ein Zufall er„eignet, der es nothwendig macht, daß Sie Sich „gleich itzt wegbegeben. Wir dürfen keine Zeit „verlieren. Steigen Sie also geschwind herab. „Er hat einen Wagen bestellt, mit dem er in ei„ner gewissen Entfernung auf Sie wartet.„ „Ich zog das, was er mir sagte, nicht in Zwei„fel, sondern gieng alsbald, die Strickleiter zu „holen. Indem ich sie befestigte, sprach er: „Haben Sie auch Ihr Geschmeide zu Sich ge„steckt?„ Ich gab zur Antwort, ich hätte gar „keines hier. „Das ist ein Unglück, sprach er; „doch es verschlägt nichts.„ Darauf stieg ich „hinunter. Er saß zu Pferde, und nahm mich

„vor

„vor sich hinauf. Wir ritten, deucht mich, eine „Meile, ohne daß ich ein Wort gesprochen hätte. „Endlich, da wir an die Landstraße kamen, fragte „ich, wo denn Philander wäre? „Etwas weiter „hin, sprach er; zugleich gab er seinem Pferde die „Sporen, welches so erstaunlich schnell lief, daß „ich keinen Athem zum Reden hatte.

„Nunmehr glaubte ich wären wir weit genug „von dem Orte meiner Gefangenschaft, und wun„derte mich also, warum Philander nicht zum „Vorscheine käme. Als das Pfdrd ein wenig mit „Laufen nachließ, fragte ich nach ihm. Ich hoffe, „sprach ich, wir hätten nicht etwa den Weg ver„fehlt, wo uns der Wagen treffen sollte. „Nein, „sprach das Ungeheuer; Sie sind Ihrem Liebha„ber näher, als Sie wohl denken.„ Den Au„genblick befiel mich ein gewisser Schrecken, den „ich nicht genug beschreiben kann, und von dem „ich mir gleichwohl keine Ursache anzugeben „wußte. Ich warf die Augen rund um mich „her, dasjenige aufzusuchen, was ich so sehr zu „erblicken wünschte; ob ich aber gleich sehr weit „sehen konnte, weil der Mond helle schien, zeigte „sich doch nichts als eine fürchterliche wüste Ge„gend, durch welche wir kamen, bis wir uns dem „Eintritte eines Waldes näherten.

„Hier hielt der Bösewicht, und hob mich vom „Pferde. Er ließ mich auf den Rasen sitzen, und „knüpfte sein Pferd an einen Baum. „Nun, „sagte er, werden Sie bald im Besitz des ge„treuesten und feurigsten Liebhabers seyn.„ — „O

„wo ist er denn? schrie ich, und sah in den dick-
„sten Wald hinein. Warum kömmt er nicht,
„mich zu beruhigen?„ — „Hier ist er, hier!
„schrie der Verräther, und warf sich zugleich bey
„mir nieder. Sehen Sie in mir Ihren getreuen
„Anbeter. Philander liebt Sie nicht. Er hat
„seine Ansprüche an Sie aufgegeben, und Sie
„sind durch seine Bewilligung mein. Ich hoffe,
„Sie sollen es bald auch durch Ihren eignen Wil-
„len werden, wenn ich Sie überzeugt habe, wie
„sehr ich Sie anbete.„

„Das Schrecken und Erstaunen, worein ich
„bey dem Anfange dieser verhaßten Erklärung ge-
„rieth, ließ mir nicht Kräfte genug, sie zu un-
„terbrechen, bis er sie mit einem Kusse beschließen
„wollte. Hier überwand der Zorn meine Schüch-
„ternheit. Ich stieß ihn mit aller Macht ins
„Gesicht. „Unverschämtester Bösewicht, schrie
„ich, welcher böse Geist hat euch dieß Verfahren
„eingegeben?„ — „Bloß Ihre Schönheit, und
„der Befehl desjenigen, der ehemals mein Herr
„war, gab er zur Antwort.„ Das sind Lügen,
„sprach ich, und versuchte, aufzustehen. Aber
„ach! alle die Kräfte, die ich nur sammeln konn-
„te, vermochten nichts gegen die seinigen. Er
„hielt mich fest in seinen Armen, und zwang
„mich, still zu sitzen, und die verhaßten Gründe
„anzuhören, die er ersonnen hatte, mich seinem
„Vorhaben geneigt zu machen. Philander, sagte
„er, hätte die vielen Schwierigkeiten eingesehen,
„die eine Heirath ohne Bewilligung der Aeltern
„beglei-

„begleiten; zudem wäre ihm von anderer seite „eine anständigere Verbindung vorgeschlagen wor„den; er habe also beschlossen, mich zu verlassen. „Darauf hätte er ihm gestanden, wie sehr er mich „liebte; Philander hätte ihm gerathen, seine „Liebe fortzusetzen, und ihm die Mittel gezeigt, „die er nachher ergriffen hätte, als die wirksam„sten, sein Vorhaben auszuführen.

„Glauben Sie nicht, wertheste Madam, und „auch Sie nicht, mein liebster Philander, daß „ich eine Sylbe von dem für wahr hielt, was „mir der Bösewicht vorsagte. Aber die ver„schiednen Regungen der Furcht und des Zorns „theilten mein Herz, und hinderten mich, seinen „Lügen zu widersprechen. Er setzte noch hinzu, „ob ihn gleich die üble Wirthschaft seiner Aeltern „zum Stande eines Bedienten gebracht hätte, so „wäre er doch von guter Familie, verstünde ein „wenig die Handelschaft, und wollte, weil mein „Vermögen von meinem Vater unabhängig wäre, „mit mir nach Holland gehen, um es dort auf die „beste Art anzulegen. „Ich zweifle also nicht, „sprach er, und warf zugleich seine verhaßten „Arme um meinen Hals, daß Sie dereinst eben „so reich, und weit glücklicher seyn werden, als „Sie immermehr mit Philandern gewesen wä„ren.„

„Hätte ich gnugsame Gegenwart des Geistes „besessen, so würde ich lieber seiner Hoffnung ge„schmeichelt, seine Gründe für glaublich erkannt,

„eine

„eine verstellte Bewilligung geäußert, und ihm
„bis an einen Ort gefolgt haben, wo ich sicher
„meine Abneigung zu erkennen geben, seine Ver=
„rätherey kund machen, und bey den Gerichten
„hätte Beystand suchen können. Denn so würde
„er sich meiner für versichert gehalten, und mir
„vielleicht ehrerbietig begegnet haben. Ich würde
„den Beleidigungen entkommen seyn, die er nach=
„gehends voll Frechheit und Grausamkeit mir zu=
„fügte. Aber bey diesen schrecklichen Umständen
„war mein ganzer Verstand verwirrt und verlo=
„ren. Ich hatte keine Ueberlegung, keine Er=
„findung, keinen Gedanken, als nur für solche
„Worte, welche meinen Abscheu vor seiner Per=
„son und seiner Unternehmung ausdrückten.
„Dieß erbitterte ihn dergestalt, daß er mir deut=
„lich sagte, wenn ich nicht auf eine so anständige
„Art, als er mir vorschlüge, die seinige werden
„wollte, müßte ich es auf solche Art werden, daß
„mich hernach meine Thorheit und Hoffahrt ge=
„reuen sollte. Er würde nicht so weit gegangen
„seyn, wenn er nicht beschlossen hätte, sich durch
„nichts zurückhalten zu lassen; er wäre kein Mann,
„der sich durch die eiteln Drohungen eines schwa=
„chen, einfältigen Mädchens schrecken ließe.

„Diese Worte waren mit Handlungen beglei=
„tet, welche mir keinen Raum, an seiner niedri=
„gen Absicht zu zweifeln, übrig ließen. Meine
„Sittsamkeit litt nur zu sehr, und der Himmel
„allein gab mir Kräfte, der ärgsten Beleidigung
„abzuwehren. Es war andem, daß sie erschöpft
„wer=

„werden sollten, als sich ein unerwartetes Mittel „meiner Rettung darbot.

„In einer gewissen Entfernung hörte man den „Gang verschiedner Pferde. Darüber ließ der „Bösewicht nach, und hielt auf einen Augenblick „an sich. Dieß gab mir Zeit und Athem, ein „lautes Geschrey zu erheben, in Hoffnung, jene „Fremden näher herbeyzuziehen. Er horchte noch „immer, hielt mir aber den Mund mit der Hand „zu, daß ich keinen Laut von mir geben konnte. „Da er sah, daß ich mich bemühte, sie wegzu„reißen, und zugleich sich einbildete, jene Per„sonen kämen diesen Weg, vielleicht gar in der „Absicht, ihn aufzusuchen, so beschloß er, sich „davon zu machen; und um sich zu rächen, zog „er den Hirschfänger aus, und gab mir zween „Hiebe, wobey er mir noch immer den Mund „zuhielt. Darauf setzte er mir den Fuß auf die „Brust, unstreitig um mich eher umzubringen, „stieg auf sein Pferd, und jagte mit unglaublicher „Geschwindigkeit davon.

„Als der Bösewicht fort war, der, wie ich „leicht aus seiner letzten Begegnung schließen „konnte, nicht wiederzukommen gedachte, gab „ich mir nicht weiter Mühe, die Fremden, die „ich noch immer hörte, zu Hülfe zu rufen. Mein „Schmerz ließ mich nicht zweifeln, daß ich eine „tödliche Wunde bekommen hätte. Ich war auch „nicht sicher, ob ich nicht in eben so schlimme „Hände gerathen könnte. Ich lag also ganz still, „bis sie vorbey waren, und ward nicht von ihnen

„bemerkt.

„bemerkt. Es waren ihrer drey an der Zahl, die „sehr ernstlich zu reden schienen; wovon sie aber „sprachen, das hinderte mich meine Angst wahrzu„nehmen. Sie können auch leicht denken, daß ich „wenig Neugier hatte, es zu wissen.

„Ich will Sie mit keiner Beschreibung der „Angst beschweren, womit die Schmerzen des „Körpers im Gemüthe begleitet waren. Bey „dem tödlichen Zustande, in dem ich mir zu seyn „schien, mußte sie so schrecklich seyn, als sie nur „immer die menschliche Natur auszuhalten ver„mochte. Das aber muß ich noch sagen, die Be„sorgniß, daß der Kerl auch seinen Herrn umge„bracht hätte, war für mich unter allen Qvaalen „eine der empfindlichsten.

„Meine Wunden bluteten sehr stark, und daß „ich nicht in Ohnmacht fiel, das schreibe ich bloß „dem Schmerze zu, den mir die Beschädigung „auf der Brust verursachte. Der Bösewicht hatte „seinen Fuß gerade auf den Ort gesetzt, wo ein „kleines Gemälde **Philanders** in der Schnür„brust verborgen war.

„Endlich brach der Tag an. Das Wetter war „sehr schwül. Dieses und der häufige Verlust „des Bluts, den ich erlitten hatte, überwand „endlich meine Angst, daß ich in eine Art von „Ohnmacht fiel. Wie lange ich in diesem Zu„stande gelegen habe, weis ich nicht. Das erste, „was sich mir bey Wiederkehr der Sinne zeigte, „waren Sie, Madam, und Ihr vortrefflicher „Bruder. Erlauben Sie, daß ich Sie die Schutz-

„engel

„engel meines Lebens, meiner Ehre, meiner „Ruhe, meines Glücks und meiner Liebe nennen „darf.„

Hier endigte Altezira die Erzählung, die wir so lange und ungeduldig zu hören gewünscht hatten. Ich habe Ihre Aufmerksamkeit nicht durch viele Unterbrechungen hindern wollen, welche Philandern die Heftigkeit seiner Liebe während ihrer Rede abnöthigte.

Altezira war so ermüdet durch das lange Gespräch und die verschiednen Regungen, welche das Gedächtniß des Vergangnen in ihr hervorbrachte, daß auch Philander selbst, so ungern er ihre Gesellschaft verließ, für nöthig hielt, wir müßten uns wegbegeben, um ihr einige Ruhe zu gönnen.

Als wir die Treppe hinunter kamen, trat eben mein Bruder herein. Er schien uns tiefsinniger als gewöhnlich. Ehe wir aber Zeit hatten, nach der Ursache zu fragen, setzte er uns durch eine Nachricht in Erstaunen, die wir nicht erwartet hatten.

Er wäre, sprach er, in dem Flecken L. gewesen, der, wie Sie wissen, nur sechs Meilen von unserm Gute liegt, und hätte erfahren, daß ein alter Herr, von drey andern und verschiednen Bedienten begleitet, in einem Gasthofe läge. Sie wollten folgenden Tages zu ihm kommen, und um eine Verordnung gerichtlicher Nachsuchung anhalten, weil ein junges Frauenzimmer vermißt

würde, das in irgendeinem Hause dieser Grafschaft versteckt seyn müßte.

„Aus der Beschreibung zu schließen, sagte „mein Bruder, kann es kein andrer seyn, als „Altezirens Vater. Wenn das ist, so wäre „es unanständig von mir gehandelt, wenn ich „andrer Leute Häuser durch vergebliche Nach- „suchung einer Person, die in meinem eignen ist, „verunruhigen lassen wollte. Außerdem könnte „ich es nicht bey mir selbst verantworten, einen „Mann von seinem Ansehen zu hintergehen.„

Philander erblaßte, da er meinen Bruder also reden hörte. Nun würde er sie, fürchtete er, ihrem Vater überantworten, und sie müßten noch einmal getrennt werden. Ich selbst war ein wenig bestürzt, wenn ich seine gewöhnliche Gelassenheit, und die Freundschaft betrachtete, die er gegen Philandern in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft gefaßt hatte.

Doch er brachte uns bald aus der Ungewißheit, und redete also fort: „Ich sehe keinen andern „Weg, der entweder meine Ehre retten, oder „Philandern den Besitz seiner Geliebten ver- „sichern könnte, als wenn man sie sogleich zusam- „mengäbe. Wären sie das zufrieden, so wollte „ich mir selbst das Vergnügen machen, ihre „Hand einem Manne zu geben, von dem ich „überzeugt bin, daß er sie verdient; und mein „eigner Kapellan sollte die Gebräuche der Kirche „verrichten. Die Gewalt eines Ehemanns hebt „die väterliche auf. Der alte Herr würde als-

„denn

„denn nicht mehr versuchen, diejenigen zu tren-
„nen, welche die Vorsicht zur Vereinigung be-
„stimmt zu haben scheint.„

Niemals sah ich eine Entzückung derjenigen gleich kommen, die Philander bey dieser Gelegenheit äußerte. Er warf sich meinem Bruder um den Hals, nannte ihn seinen Gönner, seinen Erhalter, und sagte ihm alles das Zärtliche, das ihm nur die Dankbarkeit eingab. Als die ersten Regungen seiner Freude vorüber waren, entstand bey ihm die Besorgniß, Altezira möchte in ihrem gegenwärtigen schwachen Zustande nicht zu überreden seyn. Ich nahm es aber auf mich, sie dazu geneigt zu machen. Wir giengen darauf schlafen, nachdem wir beschlossen hatten, den andern Morgen mit dem Früheſten die Trauung vorzunehmen. Ehe ich zu Bette gieng, befahl ich noch Altezirens Wärterin, mich, sobald sie erwachte, zu rufen.

Des Morgens um vier brachte man mir Nachricht, die Patientin hätte einen sehr erqvickenden Schlaf gehabt, wäre nun erwacht, und hätte etwas zu trinken gefordert. Ich stand auf, kleidete mich eilends an, und gieng in ihr Zimmer. Sie schien erstaunt, mich so früh zu sehen; ich sagte ihr aber bald, was mein Anbringen wäre, und fand keine Schwierigkeit, sie zu dem Vorschlage zu bewegen, den mein Bruder gethan hatte.

Darauf ließ ich meinen Bruder wecken, und den Kapellan nebst dem Hausverwalter und Keller-

meister herbeyholen, welche als Zeugen zugegen seyn sollten.

Philander schien diese Nacht nicht geschlafen zu haben; denn kaum hatte ich nach ihm geschickt, als er in das Zimmer trat. Bald darauf kam mein Bruder nebst den übrigen, und der Geistliche verband Philandern und Altezirén durch die heiligen Gebräuche, welche zur ehelichen Vereinigung erfordert werden.

Die Feyerlichkeit sowohl, als der Gedanke von der nahen Ankunft ihres Vaters, und den Verweisen, die er ihr in der ersten Hitze geben würde, setzten Altezirén in große Unruhe, daß wir alle genug zuzureden hatten, damit sie dem bevorstehenden Ungewitter herzhaft entgegen sehen möchte.

Um sieben ward meinem Bruder gesagt, einige Herren verlangten einer außerordentlichen Sache halben mit ihm zu sprechen. Diese Nachricht hätte beynah Altezirén in Ohnmacht gestürzt. Ich überließ es Philandern, sie zu trösten, und gieng in eine kleine Stube, die an das Zimmer stößt, in welchem mein Bruder insgemein Gesellschaft zu empfangen pflegt, und wo ich alles, was vorgieng, deutlich hören konnte. Ich bemerkte bald, daß es der Vater, der Bruder und noch zween Verwandten Alteziréns wären. Sie machten den Anfang, mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten ihren Antrag zu thun; mein Bruder aber sagte ihnen sogleich, sie möchten sich die Bemühung alles weitern Nachsuchens ersparen, denn

das

das gemeldete Frauenzimmer wäre itzt nebst ihrem Ehemanne ein Gast in seinem Hause. Bey dem Wort Ehemann gerieth der Vater sogleich in Wut. „Was? schrie er, ist sie verheirathet? „Welche Frechheit! Also vermuthlich an Philan„dern?„ Mein Bruder bejahte es, und wollte einige Gründe zum Vortheile dieses Herrn und ihrer getroffnen Wahl vorbringen. Allein der unvernünftig entrüstete Vater wollte auf nichts hören, noch sich bewegen lassen, Alteziren oder Philandern zu sehen. Er schwor, sie sollte niemals einen Kreuzer von ihm bekommen, und anstatt des Segens wollte er seinen ewigen Fluch auf sie legen. Mein Bruder konnte ihn durch kein Zureden zur Mäßigung bringen. Er vergaß sogar aller gesitteten Aufführung, und lief aus dem Hause, ohne meinem Bruder die Höflichkeiten abzustatten, die seinem Stande gebührten. Seine Begleiter, die andern Verwandten, waren gesitteter. Altezirens Bruder, den meine vorigen Briefe so oft erwähnt haben, blieb einige Minuten nach den andern zurück, und bat in kurzen Worten wegen seines Vaters übereilten Verfahrens um Vergebung; dankte ihm für die Gewogenheit, die er seiner Schwester und Philandern erzeigt hätte, und bat, ihn beyden zu empfehlen, und sie zu versichern, er würde nichts verabsäumen, das nur seines Vaters Zorn mäßigen könnte.

Die arme Altezira ward sehr betrübt, als sie diese Erzählung hörte, ob wir ihr gleich das ärgste

von dem, was ihr grausamer Vater gesagt hatte, verschwiegen. Sie erhielt iedoch nach wenigen Stunden einigen Trost. Der edelmüthige Ormusio sandte einen Brief aus dem Gasthofe, noch ehe sie nach London abreisten. Er wiederholte darinne, was er meinem Bruder gesagt hatte, und setzte hinzu, er habe gute Hoffnung, daß sein und der andern Freunde Zureden in kurzem eine Aussöhnung zu Stande bringen würde.

Weiter habe ich Ihnen nichts zu erzählen, meine wertheste Euphrosyne, als daß wir, sobald Altezira zu völliger Gesundheit gelangt ist, sämmtlich nach London kommen, und Sie alsdenn ein verliebtes Paar sehen werden, welches so viel für einander gelitten hat, daß wohl noch dadurch die Beständigkeit in Mode kommen dürfte. Leben Sie wohl. Ich habe Ihnen für einen Brief ein Buch geschrieben, und finde daher keinen Raum, etwas hinzuzusetzen, das mich anbeträfe, ohne nur, daß ich bin

Dero

aufrichtige Freundin.
Astrea.

Der sechzehnte Brief.

Cleora an Ardelien.

Von der Verläumdung, und dem unnatürlichen Vergnügen, das man daran findet.

Wertheste Ardelie,

Ich überlasse den Gottesgelehrten die Entscheidung, welche Sünde der Himmel nicht zu vergeben beschlossen hat; das aber weis ich, auf der Erde giebt es keine, die so wenig Vergebung verdiente, als die Verläumdung. Der Mord selbst scheint mir nicht so grausam, nicht so tyrannisch. Der Entleibte erfährt bloß vor der Zeit das Schicksal, zu dem die ganze Natur verurtheilt ist. Aber der Mord des guten Namens ist ein Dolch, der die Seele durchdringt; das Leben verlängert alsdenn bloß die Empfindung des Schmerzes. Gleichwohl wird diese offenbare Ungerechtigkeit, diese wilde Art von Lust, von denen, welche ihr nachhängen, für Witz gehalten, und verschafft den Zuhörern eine beliebte Ergetzung. Mich deucht aber, es sollte vielmehr iedem mehr verhaßt, als angenehm seyn, der nur den mindesten Anspruch auf ein gutes Herz macht, wenn er hört, daß die wirklichen Fehler seiner Mitge-

schöpfe zur Schau aufgestellt, und durch alle die gehässigen Umstände vergrössert werden, die nur eine verschlagne Bosheit erfinden kann. Wo aber gar keine Ursache zum Tadel gegeben wird, wo die vollkommenste Unschuld kein Schutz ist, wo die Offenherzigkeit des Betragens, die unverstellte Heiterkeit, die richtigsten Merkmaale der Unschuld, für Zeichen einer lasterhaften Neigung ausgelegt werden, da muß das Verbrechen eines Verläumders bey Menschen eben so abscheulich seyn, als es nothwendig dem Himmel selbst ist.

Ich zweifle nicht, Sie werden leicht errathen, daß ich hier die Geschichte im Sinne habe, die wir gestern abends hörten. In der That, meine Wertheste, kann ich nicht so leicht die unanständigen Einfälle, die niedrigen Scherzreden vergessen, welche der größte Theil der Gesellschaft über zwo abwesende Frauenzimmer ausschüttete, denen es, wie der Augenschein lehrte, an Freunden gebrach, die ihre Partey genommen hätten. Da wir beyde nicht mit den Personen und Eigenschaften der zwo vermeynten Verbrecherinnen bekannt waren, blieb uns nichts übrig, als bloß zu sagen, es sollte uns leid thun, wenn wir fänden, daß dasjenige wirklich Grund hätte, worüber man sich so sehr lustig machte. Sie wissen aber, wie unvermögend unser bezeugtes Misvergnügen war, den Strom der Spötterey aufzuhalten, von dem fast ieder Mund überfloß.

Nunmehr aber muß ich Ihnen melden, daß ich diesen Morgen mit einem Herrn gesprochen

habe,

habe, der die gedachten Frauenzimmer sehr gut kennt, und dessen Aufrichtigkeit ich sicher trauen kann. Er betheuerte mir bey seiner Ehre, sie wären so entfernt, zu der schimpflichen Nachrede, die ich ihm erzählt hatte, Anlaß zu geben, daß vielmehr nichts unschuldiger und sittsamer seyn könnte, als ihre Aufführung; und er stünde in der festen Meynung, daß ihre Gedanken und Neigungen dem äußerlichen Betragen völlig gleich wären. Zwar hätte er etwas Aehnliches von dem gehört, was ich ihm itzt sagte, er vermuthete aber, daß es irgendein Uebelgesinnter erfunden hätte. „Ich bin, sprach er, sehr überzeugt, „daß sich nichts von dem allen wahr befindet, und „wundere mich nur, warum nicht gleich die Nach„rede aufgehört hat, und so wie andre Lügen, die „man täglich verbreitet, verschwunden ist.„ Ich gab ihm zur Antwort, ich hätte allezeit bemerkt, die Trompete, welche das Gerücht in der linken Hand führte, gäbe einen lautern Schall von sich, als die in der rechten; der unglückliche Schall, wenn er einmal vernommen wäre, verbreitete sich durch jede Gegend, wäre mit wiederholtem Eccho begleitet, und übertäubte den leisen Ton der Gutartigkeit und Menschenliebe. Einer unsrer besten Dichter hat dieses sehr glücklich ausgedrückt. Die unsterbliche Verläumdung steigt auf Adlersflügeln empor, da indessen tugendhafte Handlungen gleich nach der Geburt sterben.

Da ich weis, Sie werden so froh als ich seyn, gerechten Vorwand zu haben, um die Unschuld zwoer so grausam verunglimpften Personen zu vertheidigen, so konnte ich nicht umhin, Ihnen alsbald die Meynung bekannt zu machen, die mein Freund von ihnen hegt. Sollte er sich, vermöge seiner Neigung von iedem das beste zu glauben, geirrt haben, daß wir am Ende die ungerechte Sache vertheidigt hätten, so wäre das wenigstens ein Irrthum, den der ganze menschenfreundliche Theil der Welt gern verzeihen wird. Ich bin,

wertheste Ardelie,

Ihre

aufrichtig ergebenste.

Cleora.

Der siebzehnte Brief.

Sophronie an eine Mannsperson,

wegen Verheirathung der Tochter des letztern.

Mein Herr,

Mit einem Erstaunen, das der Neigung gleich ist, womit ich an allem, was Ihre Familie betrifft, Antheil nehme, habe ich vor kurzem gehört, daß Sie, aller der Laster ungeachtet, die von

von dem Lisario bekannt sind, dennoch fest beschlossen haben, ihm Ihre Tochter zu geben. Wahr ists, er hat deßfalls Ihr Versprechen aufzuweisen. Allein dieß Versprechen gaben Sie ihm zu einer Zeit, da er noch ein Bezeigen beobachtete, das Ihre Wahl rechtfertigen konnte. Sie wußten nicht, und die Welt bildete sich nicht ein, daß er von seinen Reisen als der unartigste Mensch zurück kommen würde. Soll denn also die junge, schöne und unschuldige Violette das Schlachtopfer der Ehre werden, weil derjenige, der über sie Gewalt hat, zu bedenklich über die seinige hält? Soll sie durch ebendenselben zu stetem Unglücke verurtheilt werden, der durch alle Gesetze des Himmels und der Natur verbunden war, sein Möglichstes anzuwenden, um sie davor zu schützen? Soll sie ein Raub des Lasters und der Thorheit seyn, bloß damit man nicht sagen könne, Sie hätten Ihr Wort gebrochen? Und wäre das väterlich gehandelt? Wäre es nicht vielmehr tyrannisch?

Vergeben Sie, mein Herr, die Freyheit, die ich mir vermöge unsrer langen Freundschaft zu nehmen kühn genug bin, und glauben Sie, daß ich nicht mehr sage, als was alle diejenigen denken, die von Ihrem Vorhaben unterrichtet sind; einem Vorhaben, das nothwendig, wofern Sie es noch ausführen, Ihnen den Tadel zuziehen wird, dem Sie so sorgfältig zu entgehen suchen.

Sein Wort getreulich halten, ist in der That eine lobenswerthe Eigenschaft. Verständige aber

werden Ihnen sagen, daß das Aeußerste ieder Tugend an das Laster gränzt. Es lassen sich viele Beyspiele von Versprechungen angeben, bey denen es ein geringerer Fehler ist, sie zu brechen, als zu erfüllen; und wenn es eins giebt, davon Sie mit Rechte freyzuzählen sind, so ist Ihr Versprechen gegen den Lisario von dieser Art.

Von zwey Uebeln, sagt man, ist das kleinere zu erwählen. Sollten Sie es für ein grössers halten, Ihr Versprechen gegen den zurückzunehmen, der nicht mehr derselbe Mann, als ehedem, ist, als ein verdienstvolles Kind dem gewissen Unglücke aufzuopfern, so besorge ich sehr, man möchte dieses eher für mürrische Hartnäckigkeit, als wahre Ehrliebe, halten.

Je nachgebender das vortreffliche Frauenzimmer gegen Ihren Willen ist, desto sorgfältiger sollten Sie seyn, nichts zu wollen, das ihr nicht wahrscheinlicher weise Vortheil brächte. Ich beschwöre Sie demnach, dringen Sie sie ja nicht zu einer Handlung, die nicht nur der gänzliche Untergang ihrer Ruhe seyn muß, sondern sie auch zu einer Muthlosigkeit bringen kann, die ihren Sitten gefährlich seyn, und machen könnte, daß sie vielleicht mit der Zeit den Gehorsam verwünschte, durch den sie ins Verderben gestürzt worden ist.

Ich könnte die vielen Uebel herzählen, von denen eine Verbindung solcher Personen begleitet ist, die einander an Grundsätzen und Gemüthsart

so sehr widerstreiten, als Lisario und Violette; allein Ihre eigne Einsicht und Ueberlegung macht mir dieses unnöthig. Ich bitte bloß, Sie wollen ernstlich die Folgen erwägen, die daraus entstehen können, ehe Sie das unauflösliche Band knüpfen, das allein der Tod, oder noch etwas ärgers als der Tod, trennen kann. Ich bin mit unverstellter Hochachtung,

mein Herr,

Dero

gehorsamste Dienerin.
Sophronie.

Der achtzehnte Brief.

Stella * in London an ihre Schwester in Paris.

Sie dankt ihr für ein überschicktes Geschenk, und erzählt, wie sie es angewandt habe.

Meine liebste Schwester,

Ich nehme hierdurch Gelegenheit, Dir meine aufrichtige Danksagung für das schöne Kopfzeug, die Manschetten und den Palatin, welches Du mir durch Herrn O. übersandt hast, abzustatten.

Niemals

* Ein Brief von ebenderselben findet sich bereits im vorigen Bande S. 131.

Niemals habe ich etwas so Artiges und Feines gesehen. Was noch meine Bewunderung vermehrte, war dieses, daß mir Herr O. sagte, eine Nonne verfertigte dergleichen Arbeit mit eignen Händen, und verkaufte sie zum Behuf der Armen. Alle, die sie nur sahen, haben sich daran vergnügt; Du kannst aber sicher glauben, daß ich sie allen zeigte, die zu mir kamen. Ich konnte mich nicht enthalten, den nächsten Tag darauf, als ich es empfangen hatte, alles dreyes zur Probe anzulegen, um zu sehen, wie es mir stünde; es schien mir wirklich, daß die erträgliche Gesichtsbildung, die mir die Natur geschenkt hat, nicht wenig dadurch erhöht würde.

Aus dem, was ich hier sage, wirst du unstreitig schließen, ich hätte nicht ruhen können, bis ich in diesem neuen Aufzuge alle öffentlichen Oerter der Stadt besucht hätte. Wäre ich noch das muntre, eitle Geschöpf, das ich bey Deiner Abreise von London war, so hätte diese Vermuthung ihre Richtigkeit. Allein, liebste Schwester, nunmehr, dem Himmel sey Dank, bin ich anders Sinnes; und Du darfst mir nicht übel nehmen, wenn ich Dir sage, daß ich es nur einen Augenblick trug, und es außer meiner Macht gesetzt habe, zum zweyten male davon Gebrauch zu machen. Ich fragte die besten Kenner in französischer Waare um den Werth davon; sie versicherten mich, es könne auf der Stelle nicht weniger als tausend Livres, in England aber wohl die doppelte Summe, kosten.

Als ich die Sache ernstlich überdachte, schien es mir nicht zu den Pflichten zu stimmen, die ich meinen Mitgeschöpfen schuldig bin, in mir einen unbesonnenen Stolz durch dasjenige zu nähren, was dem harten Schicksale so vieler andern abhelfen könnte. „Eine kleine Nadel, sagte ich „mir, oder zwanzig andre Zufälle, können diese „feinen Spitzen zerreißen. Sie können verbrannt „oder sonst im Waschen beschädigt werden. Oder „wenn sich nichts dergleichen zuträgt, so wird „bloß das Feine des Fadens ihre Dauer kurz ma„chen. Wäsche von weit geringerm Werthe wird „eben sowohl dem Endzwecke der Bekleidung ge„nugthun, mich wärmer halten, und eben so an„ständig aussehen, ob sie auch gleich nicht die „Bewunderung oder den Neid der Zuschauer an „sich zieht.„

Kurz, ich verkaufte es für hundert und zwanzig Pfund an Lady Fanny. Wir glaubten beyde bey dem Handel zu gewinnen. Sie gieng nach Hofe, und wußte sich viel damit, dort das schönste Frauenzimmer vorzustellen; ich nach dem Gefängnisse, wo ich das Vergnügen hatte, sechs Gefangne wegen geringer Schulden loszumachen, die vielleicht außerdem zeitlebens dort geschmachtet hätten. Damit aber gieng noch nicht die halbe Summe auf. Ich vertheilte also das übrige unter Leute, deren Dürftigkeit mir bekannt war.

Das Gebet und der Segen derer, welchen ich aushalf, ist ein größrer und dauerhafterer Schmuck, als den mir die kunstreichste Erfindung hätte ver-

schaffen

schaffen können; und ich danke Dir, liebste Schwester, doppelt, daß Du mir zu Mitteln verholfen hast, das zu thun, was mir mein mäßiges Vermögen versagte.

Du siehst also, daß die Arbeit der frommen Nonne ihre Wirkungen weiter erstreckt hat, als sie iemals erwarten konnte, und sowohl den londner als parisischen Armen zu statten gekommen ist. Ich bin gut dafür, sie würde, wo sie es erführe, nicht misvergnügt darüber seyn. Nicht weniger schmeichle ich mir, daß Du den Gebrauch, den ich mit Deinem sehr verbindlichen Geschenke gemacht habe, aufs beste vermerken wirst. Wolltest Du aber mich davon überführen, so bitte ich, daß Du mir eine Locke von Deinem Haar, und eine andre von der würdigen Person, die nunmehr, wie Du schreibst, mein Bruder ist, schicken möchtest. Ich verlange sie aber so, wie sie von dem Haupte kömmt; nicht geschmückt oder eingefaßt. Ich kenne einen armen aber erfindsamen Juwelier, bey dem man ein Liebeswerk thut, wenn man ihm Arbeit verschafft. Ich werde es in einen Edelstein einfassen lassen, und stets auf der Brust tragen, um zu zeigen, wie werth Du bist, und zeitlebens seyn wirst

Deiner

treuen Schwester.
Stella.

Der

Der neunzehnte Brief.

Eusebie an Sophronien.

Sie erzählt ihr den Tod Clotildens.

Meine wertheste Freundin,

Eben itzt bin ich ein Zeuge der feyerlichsten und wichtigsten Scene gewesen, die nur die Natur vorstellen kann; der Scene eines Todbettes. Ich sah das Ende der ehmals lustigen Clotilde; einer Frau, die nicht lasterhaft, und doch auch nicht völlig tugendhaft genannt werden konnte. Die Gränzen von Gutem und Bösem waren in ihrem Character so enge vermischt, daß das eine meist gehindert ward hervorzuschimmern, das andre aber von seinem Gegentheile gemäßigt wurde. Man konnte also, überhaupt gesagt, ihr Leben bloß ein leeres weißes Blat nennen. Die Vernunft schien ihr zu keinem andern Ende verliehen zu seyn, als sie zum schönen Reden und Schreiben fähig zu machen; über ihre Handlungen führte sie keine Herrschaft. Die leztern waren bloß das Werk der Gemüthsneigung; und nach dem bey ihr löbliche oder tadelhafte Leidenschaften die Oberhand hatten, nach dem war ihre Aufführung beschaffen. Sie war ohne Grund vergnügt oder zornig, schwermüthig oder heiter. Ihre Höflichkeit, Abneigung, Liebe, Haß, waren

alles

alles Wirkungen des Eigensinns, und niemals von langer Dauer; so daß ihre Freundschaft nicht hoch zu schätzen, noch ihre Feindschaft sehr zu fürchten war. Die unglückliche Frau! Was sie nur Gutes that, dem entzog sie alles Verdienst, weil es nicht durch Urtheilskraft gelenkt ward; und das Böse ward aus ebender Ursache, welche es vielmehr entschuldigen sollte, desto strenger getadelt. So scharfsichtig sind die meisten Leute bey andrer Fehlern.

Es ist ausgemacht, Clotilde wäre eine Zierde ihres Geschlechts gewesen, wenn sie die Talente, die sie von der Natur empfieng, gehörig angewandt, wenn sie frühzeitiger sich selbst untersucht, und bedacht hätte, daß, wo viel gegeben ist, auch viel gefordert werden müsse; alsdenn hätte sie unstreitig alle die Fehltritte vermieden, die einige so scharf an ihr tadelten. Hätte sie jene göttlichen Erinnerungen genutzt, die sich zuweilen plötzlich in ihrem Gemüthe äußerten, so wäre sie vielleicht niemals von der Bahn ausgetreten, welche zu Tugend, gutem Namen und immerwährender Glückseligkeit führt. Aber ach! die Macht der Ueberlegung kam bey ihr zu späte, daß sie ihren Ruf in dieser Welt hätte retten können; obgleich, wie ich hoffe, nicht zu späte, um Vergebung in der künftigen zu erhalten.

Sie verlangte in ihrer letzten Krankheit, ich möchte so oft, als ich könnte, zu ihr kommen. Das that ich; und ob es mir gleich leid war, ihr Uebel täglich verschlimmert zu finden, so freute

ich mich doch auch, den edlern Theil, die Seele, in einer gesündern Beschaffenheit, als iemals, zu sehen. Sie betete mit mir, und lobte das höchste Wesen, daß es ihr diese Warnung ihres annähernden Todes gäbe. Mit Thränen von vermischter Schaam und Bekümmerniß, gestand sie mir viele Vergehungen, von denen ich noch nicht wußte. Sie rufte häufig aus: „ich verachte mich selbst wegen meiner ehe„maligen Thorheiten. Aber, meine liebste Eu„sebie, wie kann ich gewiß seyn, wenn ich von „dieser Krankheit aufkäme, daß ich sie nicht alle „wiederholen würde? Ich kenne mein Herz nicht. „Ich weis nicht, wie weit ich meinem gegenwär„tigen Entschlusse trauen darf. Itzt halte ich „mich für eine wahre Bußfertige. Aber ach! „was würde aus mir werden, wenn ich mich „selbst betrügen sollte?„

Da ich sah, daß ihr der Muth so sehr entfiel, tröstete ich sie, so gut ich konnte, und hatte zuletzt die Zufriedenheit, sie in vollkommner Ruhe, und voll Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, zu sehen. Sie verschied in meinen Armen, und ihr letzter Othem verlor sich bey lächelnder Miene — Leben Sie wohl, wertheste Sophronie, meine Thränen wollen mir nicht erlauben, mehr hinzuzusetzen, als daß ich bin

Ihre

ergebenste

Eusebie.

Der zwanzigste Brief.

Leonore auf dem Lande an ihre Schwester in London.

Sie erzählt ihr einen traurigen Todesfall.

Liebste Schwester,

Den letzten Posttag hinderte mich eine schreckhafte Begebenheit, dir zu schreiben; und noch bin ich so voll von Erstaunen, Entsetzen und Betrübniß, daß kaum meine Hand Kraft genug hat, die Feder zu führen. Ich meldete dir in einem der letztern Briefe, daß Fernando, bey Gelegenheit der Verrichtungen, die ihm sein neues Amt auflegt, die Freyheit ergriff, sich unsern einsamen Aufenthalt zu nutze zu machen, und bey seiner Mutter einen Besuch abzulegen. Du weißt, daß er in Staatssachen gänzlich von den Grundsätzen abgewichen ist, deren Annehmung seine Familie sich zur Ehre rechnet. Das aber ist dir noch unbekannt, daß er, von der herrschenden Mode hingerissen, auch den Grundsätzen der Religion entsagt hat, und ein offenbarer Deist, wie man es nennt, geworden ist, wobey ich nur wünsche, daß es keinen ärgern Namen verdienen möchte. Die Nachricht von der ersten Veränderung hatte seiner Mutter vielen Kummer erregt; von

von der letztern erfuhr sie nichts eher, als nach seiner Ankunft, da selbst die Ehrerbietung, die er ihr als Mutter schuldig war, ihn nicht abhalten konnte, jene heiligen Geheimnisse, auf die sich zum Theil unsre Seligkeit gründet, lächerlich zu machen. Dieß störte alle Freude, die wir sonst gehabt hätten, ihn nach einer so langen Abwesenheit wiederzusehen. Was sie nur sagen konnte, vermochte ihn nicht dahin, uns in die Kirche zu begleiten; und wenn wir in der Familie Erbauungsstunde hielten, griff er allezeit nach dem Hute, und gieng mit den Worten davon, er wollte wiederkommen, wenn das Gaukelspiel zu Ende wäre.

Gleichwohl schien er weder bey den neuen Grundsätzen, die ihm zu seinem Posten verholfen hatten, noch den freygeisterischen Lehren, zu denen er sich bekannte, Zufriedenheit zu finden; vielmehr kündigte sein ganzes Bezeigen eine gewisse Schwermuth an. Seine Stirne war stets umwölkt, und wenn er sich in der Unterredung noch so lustig anstellte, fand sich etwas Trübes in seinen Augen, das einen Beweis gab, es müsse nichts Heiters im Herzen seyn. Bey seiner Ankunft ließ er sich verlauten, er wollte einen Monat oder sechs Wochen hier bleiben; kaum aber war er acht Tage da, so schien er schon wieder ungeduldig, sich wegzubegeben. Er sagte uns, das Land wäre für ihn gar nicht so angenehm, als das letzte mal. Er wußte vieles an den getroffnen Veränderungen in den Gärten auszusetzen, ob sie

wohl außer ihm iedermann für Verbesserungen hielt. Darauf fieng er einen Streit wegen der Lage seines Zimmers an, wiewohl es das beste im Hause war. Seine Mutter schlug ihm vor, sich ein anders auszulesen; alle aber gefielen ihm nicht, und er sagte, er wollte zurück nach London reisen. Auf diese Art blieb er iedoch vierzehn Tage bey uns, und erwähnte die letztere Zeit nichts vom Abreisen. Und doch verließ er uns wirklich um diese Zeit — O meine liebste Schwester — er verließ uns — aber auf welche Art? Mich schaudert noch, daß ich es wiederholen soll.

In der größten Stille der Nacht wurden diejenigen im Hause, die nicht allzutief im Schlafe lagen, durch einen Pistolschuß verunruhigt. Sie weckten die übrigen, in der Meynung, daß Diebe einbrechen wollten, bewaffneten sich so gut sie konnten, und liefen nach den Fenstern. Da sie alles ruhig sahen, verlangte die Dame, welche seitdem aufgestanden war, man sollte im Hause nachsuchen. Ich durfte nicht allein bleiben, und gieng also mit ihnen durch alle Zimmer, bis wir an des Fernando Schlafkammer kamen. Man wunderte sich, daß ihn das Geräusch nicht erweckt hätte; man pochte leise, alsdenn lauter, und da keine Antwort erfolgte, brach man die Thüre auf. Hier fanden wir ihn mit dem Pistol, das er noch fest in der Hand hielt, auf dem Boden liegen. Man erfuhr, daß er gar nicht zu Bette gekommen war; denn bey geschehener Nachfrage sagte uns sein Bedienter, er hätte ein Licht gefordert,

weil

weil er aufsitzen und lesen wollte. Das Licht brannte noch auf dem Tische. Es lag dabey ein Blat, das er vermuthlich vor der begangnen That beschrieben hatte. Man las folgendes darauf.

„Wie verächtlich, auch aufs gelindeste beur„theilt, ist nicht der Mensch! Wie unschlüssig „ist das menschliche Herz! Wie flüchtig und ver„änderlich sind seine Regungen! Wie wenig sind „wir im Stande, einzusehen, was unsre wirkliche Be„stimmung ist, oder wie lange uns der Endzweck „gefallen wird, auf den wir itzt umgehen! Wer „kann sich Gewähr leisten, daß ihm nicht morgen „das ekelhaft seyn wird, was er heute anbetet? „Daraus erhellt also, daß kein solches Ding, das „man **wahres Gut** nennt, auf der Welt zu fin„den ist. Gäbe es ein solches, so würden wir es „doch unter der vielfachen Menge unsrer Bestre„bungen irgendwo entdecken, und was einmal da„für erkannt wäre, würde es stets bleiben. Lie„be, Ruf, Ehre, Reichthum, sind, wenn man sie „einmal erlangt hat, leere Träume, nichtsbedeu„tende Schatten! Wir wundern uns in der Folge „selbst, wie wir so lange Zeit bey ihrer Aufsu„chung verschwenden konnten. Das wissen wir „alle, und gehen doch auf ebenderselben betretnen „Bahn immer weiter, schweifen von Genusse zu „Genusse; niemals ruhig, und doch stets voll „Hoffnung, es zu werden; erwarten stets Glück„seligkeit, und sehen uns stets betrogen. Die „Erhaltung unsers Wunsches zeigt uns bloß, wie „unwürdig das Ding war, um das wir uns mü-

„de gearbeitet hatten. Kurz, die Welt ist nichts „als ein großes Spital voll Thoren, ein Tollhaus. „Wer den größten Aberwitz vor andern zeigt, be„kömmt die meisten Anhänger, und spielt die be„trächtlichste Person — Warum sollte man denn „also zu leben wünschen? Warum wollte man sein „elendes Geschlecht fortpflanzen? Wären wir im „Stande, der geringsten Warnung der Vernunft „zu folgen, so würden wir uns alle in dem einen „Entschlusse vereinigen, uns auf einmal in die „Ewigkeit zu stürzen, um entweder glücklich oder „nichts zu seyn.

„Das ganze Leben, wenn ich es betrach„te, ist Betrug. Und diesen Betrug lieben „doch die Menschen, durch Hoffnung ge„täuscht. Sie trauen leichtgläubig wei„ter; sie erwarten den Ersatz vom morgen„den Tage; und oft ist der morgende Tag „ein größrer Lügner, als der gestrige In„dem er uns durch irgendeine neue Freude „Glückseligkeit zusagt, entzieht er uns, was „wir schon besaßen. Welche Bethörung! „Seine vorigen Jahre würde niemand vom „neuen durchleben wollen; und alle hoffen „doch Vergnügen von den künftigen; hoffen „das von der Ebbe des Lebens, was die er„ste volle Flut nicht bringen konnte. Ich „habe mich schon längst nach diesem chy„mischen Golde müde gewartet, das uns „bloß in der Jugend zu Thoren, im Alter „zu Bettlern macht.

„Dry=

„Dryden dachte richtig, als er so schrieb —
„und lebte doch noch lange Zeit hernach. Ihm
„fehlte die Entschließung — Ich bedaure alle,
„denen sie fehlt.„

Ich steckte dieses Blatt sogleich in die Tasche, mit dem Vorsatze, es der Dame zu zeigen, sobald sie mehr im Stande seyn würde, es zu lesen. Doch ach! ich weis nicht, ob sie es iemals seyn wird! Ihre Angst ist unbeschreiblich. Sie trauert um den Verlust ihres Sohns, weit mehr aber um seinen unsterblichen Theil. Ich bin wenig vermögend, sie zu trösten, und kann dennoch nicht daran denken, sie zu verlassen, bis ihre zwo Nichten aus Worcester ankommen. Das ganze Haus ist in äußerster Verwirrung; und niemals hat ein armes Mädchen, das sich so vieles Vergnügen, als ich, auf dem Lande versprach, sich so häßlich betrogen gefunden — Der arme Fernando! Nun ist er von jenen heiligen Wahrheiten überzeugt, an denen er zur Ungebühr zweifelte. Unstreitig vermochte kein Genuß von Reichthum, Macht oder Vergnügen, ihn glücklich zu machen, da sein Gemüth nicht durch die Religion geleitet und beruhigt ward. O gieb, gütiger Himmel, daß Gnade ihn mit der beleidigten Gerechtigkeit aussöhnen möge! — Meine Thränen fließen zu häufig; ich kann nicht weiter schreiben — Lebe wohl, liebste Schwester. Ich bin

Deine

treue Schwester.

Leonore.

Der einundzwanzigste Brief.

Mira an Aurelien.

wegen der Erziehung ihrer Tochter.

Meine wertheste Aurelie,

Ich schmeichle mir, Sie sind zu gut von der Aufrichtigkeit meiner Freundschaft überzeugt, als daß Sie das, was ich sagen werde, für die Wirkung einer übeln Gesinnung, oder der Begierde, etwas an denen zu tadeln, für die ich Hochachtung zu tragen vorgebe, ansehen sollten. Ich werde daher keine Entschuldigung voranschicken, wenn ich Ihnen sage, daß Sie zwar in den meisten Stücken der Vollkommenheit so nahe kommen, als eine Person unsers Geschlechts kommen kann, iedoch in einem einzigen Sich eines Irrthums schuldig machen, der gerade die Unfälle herbeylocken kann, um deren Vermeidung Sie besorgt sind. Ich weis, Sie sind liebreich und leutselig gegen die, welchen Sie zu befehlen haben, sind getreu gegen die, welche Sie Ihre Freunde nennen, sind eine zärtliche Ehegattin, und stets bemüht, die beste Mutter zu seyn — Aber in dem letzten Stücke beschuldige ich Sie eines Fehlers.

Vielleicht befremdet Sie eine Beschuldigung, die Ihnen ungerecht vorkommen könnte. Sie hätten, werden Sie mir sagen, mit der Erziehung Ihres Sohnes nichts zu schaffen; Ihrer Tochter aber hätten Sie, von frühen Jahren an, die Grundsätze der Religion und Tugend beygebracht; Sie hätten ihr alle die Vorzüge verschafft, die ihrem Range und Geschlechte anständig waren, und nichts unterlassen, was nur bey Ihnen stand, ihr Gemüth so zu bilden, daß sie in iedem Auftritte des Lebens sich wohl zu betragen wüßte. Das alles gebe ich zu. Noch mehr; ich räume auch ein, daß Sie ein wachsames Auge über ihre Worte und Handlungen haben, um ihr alle Kenntniß der herrschenden Thorheiten unsers Zeitalters zu entziehen, und zu verhüten, daß nicht das mindeste ihr Ohr erreichen möge, was nur einige Absicht hat, ihr zu schmeicheln. Hierinne aber glaube ich, daß Sie zu weit gehen. Zwar wünschte ich nichts zu unterstützen, das den Samen der Eitelkeit, diesen Gift der Tugend in weiblichen Herzen, hervorlocken könnte; und wären Sie gewiß, es würde stets in Ihrer Macht stehen, Corinnens Herz davor zu verwahren, so wäre sie in der That glücklich, und Ihre Vorsicht nie genug zu preisen. Allein, wertheste Aurelie, bedenken Sie selbst, wie unmöglich das ist. Trotz aller Ihrer Sorgfalt kann sich ein Zufall ereignen, der sie dennoch in die Fallstricke lockt, die stets für die Unschuld ausgebreitet liegen. Ein muntrer und eitler Geck kann Gelegenheit finden, sie mit

aller der Redekunst einer vorgeblichen Liebe zu bestürmen; und wenn ihr alle diese Reden neu sind, wie kann sie alsdenn gefaßt seyn, darauf gehörig zu antworten? Glauben Sie mir, wenn ein junges Mädchen, der man bisher niemals anders begegnet hat, als wie es die Bestimmung der Natur mit sich brachte, sich auf einmal zur Göttin erhoben sieht, so wird sie allzugeneigt, wo nicht sich selbst dafür zu halten, wenigstens doch bey ihrem Anbeter diesen Gedanken vorauszusetzen. Diejenigen dagegen, die solcher Tändeleyen mehr gewohnt sind, nehmen sie mit der verdienten Verachtung auf, und denken nicht weiter daran, wenn sie vorüber sind. Aus dieser Ursache kann ich keine Kostgängerschule für Frauenzimmer von Stande loben; ein Kloster ist weit besser, wofern nur der Aberglaube solcher Oerter vermieden wird; denn dort gewöhnen sie sich im Sprachsaale an die Galanterien junger Herren, welche ein Vergnügen daran finden, die Nonnen zu unterhalten, und sind keine Fremdlinge in der Welt, wenn sie nun in dieselbe ihren Eintritt nehmen sollen.

Mit einem Worte, zu große Eingezogenheit ist eben so gefährlich, als zu viele Freyheit. Lassen Sie also die junge Corinne mit den Gesinnungen der Welt bekannter werden. Ich bin sicher, ie mehr Wissenschaft sie von dem erlangt, was Sie ihr so sorgfältig zu verbergen suchen, desto mehr wird ihr guter Verstand, und die vortreffliche Anweisung, die Sie ihr verschafft haben, sie dasselbe verachten lehren. Ich könnte noch viel von die-

dieser Materie hinzusetzen; allein es kömmt Gesellschaft, die es verhindert, und mich nöthigt, das, was ich noch zu sagen hätte, bis auf beqvemere Gelegenheit auszusetzen. Mittlerweile verbleibe ich

meiner werthesten Aurelie

aufrichtige Freundin.

Mira.

Der zweyundzwanzigste Brief.

Theophila an eine Freundin, die in Gefahr stand, ihren einzigen Sohn durch den Tod einzubüßen.

Madam,

Ihre gerechte Empfindung des Verlusts, der Ihnen nur allzuwahrscheinlich bevorsteht, scheint mir weder Verwunderung noch Tadel zu verdienen. Allein ein Unglück wie das Ihrige fordert jeden möglichen Beystand; und daher nehme ich mir die Freyheit, Ihnen einige Vorstellungen zu thun.

Ich weis, daß nicht leicht eine Person unsers Geschlechts mehrern Muth, als Sie, besitzt. Aber ach! Menschliche Herzhaftigkeit, sich selbst

gelassen, ist hier nicht hinreichend. Sie müssen Ihre Zuflucht zu jener ewigen Qvelle alles Trostes nehmen; aus der allein werden Sie ihn schöpfen. Noch lebt Ihr Sohn, und eben da er noch lebt, legen Sie ihn mit dem Abraham standhaft auf den Altar nieder, übergeben Sie ihn dem Schicksale, das ihm bestimmt scheint; wer weis, ob nicht der Himmel, zur Belohnung des mütterlichen, wie dort des väterlichen Gehorsams, den Streich abwendet, und ihm zu leben gebietet. Erinnern Sie Sich zuweilen an den merkwürdigen Ausspruch Popens: „Trotz unsers Stolzes und trotz unserer irrenden Vernunft, „bleibt diese Wahrheit offenbar, was nur ist, „das ist recht.„ Ihr Sohn mag also leben oder verscheiden, so handelt der höchste und allein weise Schiedsrichter seines Schicksals dabey aufs beste, in Ansehung seiner sowohl als Ihrer.

Lassen Sie nicht die schmeichelhaften Erwartungen, die Ihnen sein bevorstehendes reifes Alter erweckte, in Ihrem Sinne allzulange verweilen. Denken Sie nicht daran, wie glücklich Sie gewesen wären, wenn Sie ihn jener Ehre und jenes Beyfalls hätten theilhaftig gesehen, welchen Tugend und Menschenliebe auch den verderbtesten Zeiten abnöthigt. Erwägen Sie vielmehr, daß er darum so zeitig abgerufen wird, damit er wesentlichere Güter einärnte, als ihm die eitle Welt verschaffen konnte. Der Himmel zog ihn zu sich, weil er ihn für sein Eigenthum erkannte;

denn

denn er sah ihn schon reifen, ehe er ausgeblüht hatte.

Seyn Sie versichert, wertheste Madam, daß in allen Unfällen die Religion unsre einzige Zuflucht ist. Sind wir redliche Verehrer Gottes, so wird er entweder die Ursache unsrer Klage hinwegschaffen, oder uns fähig machen, die Widerwärtigkeit so zu tragen, daß wir dadurch seiner Gnade näher kommen. Ich weis nicht, ob in den Augen des Himmels eine Tugend angenehmer ist, als die Gelassenheit im Unfalle.

Lassen Sie also, ich bitte Sie, keinen unmäßigen Gram jene Betrachtungen überwiegen, die nicht nur die Pflicht iedes Christen, sondern auch iedes vernünftigen Wesens sind, zu welchem Glauben es sich nur bekennen mag. Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß es sogar Heyden gegeben hat, welche uns in diesem Stücke Beyspiele hinterlassen haben, die Nachahmung verdienen. Ich begehre Sie eben dadurch zu keinem Stoiker zu machen. Sich einer Fühllosigkeit unter körperlichen oder geistigen Leiden zu rühmen, das war nur eine Miene, die diese Philosophie sich gab. Nein; immer empfinden Sie iedes Uebel in einem gemäßigten Grade; lassen Sie aber nicht durch Ungeduld und fruchtlose Beharrlichkeit Sich den ganzen Trost des Lebens verbittern, oder Ihr Herz gegen die Weisheit der Vorsehung verhärten, von der allein jenes herkommen konnte.

Ich

Ich kann iedoch, indem ich die Gelassenheit empfehle, nicht umhin zu bemerken, daß es eine Gattung davon giebt, welche bloß den Schein der Tugend hat, in der That aber weit davon entfernt ist. Ich meyne die Gemüthsfassung, da man sich alles aus dem Sinne schlägt, bloß darum, weil man weis, es sey vergeblich, wider die Vorsehung zu streiten. Diese erzwungne, mürrische Gelassenheit besteht aus einer Mischung von Eigenliebe und Praleren, und kann nimmermehr Gott anständig seyn. Die, welche sich derselben befleisigen, denken, meiner Meynung nach, also bey sich: Mich um ein Uebel zu grämen, dem ich nicht abhelfen kann, das würde bloß meiner Gesundheit schaden. Stelle ich mich aber ungerührt, so wird alle Welt meinen Muth bewundern.

Um uns zu einer Fassung des Gemüths zu bringen, die allein einer solchen Gelassenheit, als ich iedem anwünsche, den Weg bahnt, müssen wir uns von der unendlichen Liebe überzeugen, die Gott für die Menschen trägt. Die unzählbaren Beyspiele seiner Vorsorge, welche uns iede Stunde darstellt, müssen uns allezeit gegenwärtig seyn. Wir müssen stets uns erinnern, daß wir ihm weit größre Güter zu danken haben, als die, deren er uns beraubt; die Unsterblichkeit, die Mittel der Gnade, die Hoffnung eines stetswährenden Glücks. Dergleichen Ueberlegungen werden uns gewiß seine Züchtigung willkommen machen, welche uns

nie

nie in einer andern Absicht auferlegt wird, als unsre Fehler zu verbessern, und unsre Tugenden zu erhöhen.

Ob Ihnen wohl, wie ich hoffe, selbst bey dieser, der schärfsten Prüfung, die Ihnen nur bestimmt werden konnte, meine Vorstellungen entbehrlich sind, so werden sie doch dienen, Ihnen zu zeigen, mit welcher Aufrichtigkeit und Freundschaft ich sey,

Madam,

Dero

gehorsamste Dienerin.
Theophila.

Der dreyundzwanzigste Brief.

Mira an Semanthen,

als sich die letztere ihr Schrecken über ein Erdbeben für eine Schwachheit anrechnete.

Wertheste Semanthe,

Mit dem Himmel streiten, den Waffen der beleidigten Gerechtigkeit Trotz bieten, und sich gegen den göttlichen Zorn empören, das ist eine falsche Art von Heldenmuth. Hätte ich gehört, Sie wären bey der heftigen Erschütterung ungerührt

rührt geblieben, so würde ich eher Ihre Fühllosigkeit beklagt, als Ihren Muth bewundert haben. Ich meines Orts bin weit entfernt, daß ich mich schämen sollte, mein Schrecken zu gestehen. Sobald ich alle Dinge um mich her in einer fürchterlichen Bewegung sah, fiel ich auf die Erde nieder, die nun, wie es sich anließ, ihren Mund öffnen, und mich lebendig hinabziehen wollte. Ich erbat mir Schutz von jenem allmächtigen Wesen, das ihn allein geben konnte, jenem großen Oberherrn, in dessen Händen alle Gegenden der Erde sind, der, sobald es ihm gefällt, die Welten, die er geschaffen hat, sammt allem, was darinne lebt, in ihr ursprüngliches Chaos zurückstürzen kann.

Es hat Ihnen zuweilen gefallen, meinen Rath zu begehren, und mir zu schmeicheln, daß Sie in allen Stücken meiner Meynung beyträten. So thun Sie es denn hierinne, meine theuerste Semanthe, und hören Sie auf, die ehrerbietige Furcht zurückzuhalten, welche wahre Frömmigkeit bey iedem Zufalle einflößt, den nur der Himmel abschickt, uns wegen unsrer Vergehungen zu warnen. Zwar sagt der Poet: **Mitten unter dem Umsturze der Natur, unter den Trümmern der Welten, steht der Unschuldige sicher.** Allein wer kann sich einer so vollkommnen Tugend rühmen, niemals etwas gethan zu haben, das die göttliche Rache auffordern könnte? Der bloße Gedanke davon wäre ein Verbrechen, das des Himmels

mels Barmherzigkeit zur Vergebung bedürfte. Ich hoffe, daß sich niemand einer so strafbaren Vermessenheit schuldig machen werde.

Allein, es giebt andere, die zwar keine so unrechtmäßige Ursache angeben, warum sie gegen alle Furcht in diesen und andern schreckhaften Unfällen fühllos sind, die ich aber darum noch nicht vom Tadel freysprechen kann. Ich meyne diejenigen, welche alles, was sich zuträgt, aus natürlichen Gründen herleiten, und keine Merkmaale des Zorns einer beleidigten Gottheit zugeben, ausgenommen solche, die ieder in seinem Herzen fühlt, die Vorwürfe bey dem Bewußtseyn böser Handlungen.

Unter andern Gründen, die ich von Leuten, welche sich für tiefdenkend ausgeben, von dem letztern Erdbeben habe anführen hören, war auch dieser, der Planet Jupiter wäre bey seinem Umlaufe durch den Thierkreis unsrer Erde so nahe gekommen, daß die Erschütterung seiner Atmosphäre den Stoß, der uns so sehr beunruhigte, verursacht hätte. Ich verstehe nicht so viel von der Sternkunde, daß ich mir die Entscheidung anmaßen könnte, ob etwas davon wahr sey. Ich sollte iedoch glauben, wenn dieses der Fall wäre, so müßte die Erschütterung allgemeiner gewesen seyn, als sie nach auswärtigen Nachrichten zu seyn schien.

Dem sey aber wie ihm wolle; kann wohl ein andrer, als ein Atheist, läugnen, daß Jupiter und ieder andre Stern, alles was in der Höhe des

Himmels und det Tiefe der Erde ist, unter der Aufsicht einer alles beherrschenden Vorsehung stehe? Wird nicht die ganze Natur durch den Gott der Natur bewegt? Wer muß also nicht bey der Unregelmäßigkeit solcher Körper zittern, die in der vollkommensten Ordnung geschaffen waren?

Ja, Semanthe, der Himmel, gleich einem zärtlichen Vater, droht zuvor, ehe er schlägt. Uns allein kömmt es zu, durch frühzeitige Unterwerfung und Besserung die bevorstehende Rache abzuwenden — Es ist mir leid, zu hören, daß viele Leute, für deren einige ich große Achtung, und für sie alle Liebe trage, den Abend nach diesem schreckenvollen Tage der Komödie und Maskerade beywohnen konnten. Leute, die ein wahres Schrecken gefühlt hätten, würden ihre Zeit ganz anders angewandt haben — Ich bin mit vollkommner Freundschaft,

wertheste Semanthe,

Ihre ergebenste.
Mira.

Der vierundzwanzigste Brief.

Mira an Uranien.

Bey Gelegenheit der zweyten Erderschütterung, die sich zu London ereignet hatte.

Abermals, meine theureste Uranie, hat der gnädige Himmel sich herabgelassen, einer sündhaften Welt

Welt von dem, was sie zu gewarten hätte, einen Wink zu geben. Er hat sie vorläufig vor dem Streiche des Todes gewarnt, der, wenn er einmal erfolgt ist, aller zu spaten Reue die Wirkung versagt. Wir können zwar bloß einmal sterben, und sind wir nur wohl vorbereitet, so dürfen wir nicht ängstlich sorgen, auf welche Art unser Abschied erfolgen werde. Allein, die Ergetzlichkeiten und Versuchungen der Welt sind leider für die meisten zu schmeichelhaft, daß sie ihnen gänzlich widerstehen sollten. Wie viele, vielleicht voll von dem Andenken der bezaubernden Lust des vorigen Abends, vergaßen, sich dem göttlichen Schutze zu befehlen, ehe sie sich dem Schlafe überließen! Wie viele waren nachläßig, ihre Pflicht abzuwarten, und machten dafür Entwürfe, auf welche Art sie den künftigen Tag zubringen wollten, welche Besuche sie abzustatten hätten, und mit welcher neuen Erfindung sich die Zeit am füglichsten verschwenden ließe! Wie viele machten sich ebender Unterlassung wegen der ängstlichen Sorgen schuldig, zu denen der Mangel antreibt! Die letztern sind zu bedauern, obwohl nicht zu entschuldigen. Allein, Uranie, was sollen wir von denen sagen oder denken, die in dem Augenblicke des fürchterlichen Stoßes in Aussinnung neuer Künste zu unterdrücken gestört wurden, die damals mit Anschlägen zum Verderben der Gesellschaft umgiengen? Andre, den Menschen nicht so schädlich, aber ungerecht und grausam gegen sich selbst, lagen vielleicht von Lust und Wein berauscht, von der

gestrigen Schwelgerey ermüdet, und in einen so tiefen Schlaf versenkt, daß sie der schreckhafte Stoß nicht erwecken konnte; ein Stoß, der, wenn nicht des Himmels Gnade es verhütet hätte, alle Bewohner unsrer Hauptstadt unter ihren Ruinen hätte begraben können.

Was soll ich also von den vermeßnen gottlosen Leuten sagen, die dem Allmächtigen seine Macht abläugnen, und nicht eher, bis sie es fühlen, zugestehen, daß er sich um das, was in unsrer Welt geschieht, bekümmere? Ich zittere in Wahrheit, wenn ich an solche denke.

„Allein dieser Zufall, so fürchterlich er sich an„ließ, könnte doch bloß unsern Tod beschleunigt, „und das ein wenig früher vollbracht haben, was „die Natur auch ohne ihn bald oder späte thun „wird. Er hätte nicht mehr gethan, als was vie„le andre Zufälle von weniger schreckhafter Art „gethan haben könnten“ — Das gebe ich gern zu. Der Tod an sich selbst ist nicht von einem weisen Manne zu fürchten, denn er ist unvermeidlich. Allein es findet sich ein großer Unterschied zwischen dem plötzlichen und langsamen Tode, weil dieß einen Einfluß auf das Glück oder Elend eines unsterblichen Geistes hat. Ich kann es daher nicht für Heldenmuth halten, wenn iemand sagt, es wäre ihm gleichviel, ob er an der Verzehrung stürbe, oder in einem Erdbeben verschlungen würde. Laßt uns bedenken, daß allgemeine Laster allgemeine Strafen nach sich ziehen; haben

jene

jene einmal die Gnade von ihrem Sitze verdrängt, wer darf alsdenn, wenn alles der strengen Gerechtigkeit überlassen ist, Verzeihung hoffen?

Gebet und Demüthigung kann allein den gedrohten Schlag abhalten; und daran wird es, wie ich hoffe, nicht fehlen — Ich bin unter äußerster Unruhe

meiner werthesten Uranie

aufrichtige Freundin.

Mira.

Der fünfundzwanzigste Brief.

Eusebie an Mira,

als die letztere sich hatte verlauten lassen, die vorigen Zeiten gäben den itzigen nichts an Thorheit und Gottlosigkeit nach.

Madam,

Da iedes Wort, das dem Munde der unvergleichlichen Mira entfällt, für alle ihre Zuhörer eine Art von Text ist, so hat mir dasjenige, was Sie in unsrer letzten Unterredung von der Bosheit der vergangnen und gegenwärtigen Zeiten sagten, seitdem beständig im Sinne geschwebt. Es gefiel Ihnen, zu behaupten, die Welt hätte zu allen Zeiten einen Ueberfluß an Laster und Thor-

Thorheit hervorgebracht, und Beyspiele davon aus alten Geschichten anzuziehen, die, Ihrer Meynung nach, durch nichts aus der itzigen Zeit übertroffen werden könnten.

Ich bin in der That sehr bereit, Ihnen, Madam, zuzugeben, daß uns die Geschichte Verbrechen erzählt, welche die Erfindung der ganzen Hölle nicht würde übertreffen können; und daß in den vorigen Zeiten sowohl Laster als Thorheit bis zur Ausschweifung begangen worden sind. Allein Sie müssen mir dagegen einräumen, daß Beyspiele dieser Art nur selten waren, daß die Neigung dazu nicht ansteckend war, daß die Verschlimmerung der Sitten sich nicht über ganze Völker verbreitete, daß die Gottlosigkeit nicht die herrschende Mode blieb, und niemand sich schämte, Tugend und Verstand zu haben, so wie es itzt der Fall ist, da, wie ich leider gestehen muß, nur sehr wenige in Vergleichung mit dem Ganzen eine Ausnahme verdienen.

Hat wohl irgendein Zeitalter so wilde Ausschweifungen hervorgebracht, als das unsrige? Ich könnte davon unzählige Beyspiele anführen; doch es bedarf nur eins, das itzt in iedermanns Munde ist, und uns nothwendig bey der Nachkommenschaft als schwachsinnige und gottlose Leute vorstellen, bey unsern Lebzeiten aber mit billigem Grunde allen Nationen um uns her lächerlich machen muß.

Nach dem, was ich gesagt habe, wird es unnöthig seyn, Sie zu erinnern, daß ich das ungereimte

te

te Schrecken im Sinne habe, worein ganz London bey der Weißagung eines Aberwitzigen* gerieth. Sie sahen, mit welcher Geschwindigkeit eine große Anzahl Leute aus der Stadt flüchteten. Die andern aber, welche entweder durch Schaam oder nothwendige Geschäffte, bis auf denselben Abend, da der schreckhafte Zufall erfolgen sollte, verhindert wurden, davon zu gehen, verließen doch um dieselbe Zeit ihre Häuser, und wollten lieber sich den Ungemächlichkeiten der nächtlichen Witterung aussetzen, als zu Hause in ihren Zimmern der Vorsehung trauen; gleich als ob die Rache des Allmächtigen, wenn sie ihnen einmal bestimmt war, sie nicht auch auf der Flucht erreichen könnte. Dieses Verhalten indessen, so lächerlich es itzt selbst denen vorkömmt, die sich dessen schuldig machten, könnte ich gleichwohl verzeihen, weil es von einem Schrecken herrührte, der sich noch zum Theil entschuldigen läßt. Die grausame Furcht, in der sie wegen des Bewußtseyns ihrer Laster stunden, ließ ihnen nicht Zeit, zu überlegen, durch wessen Mund der Ausspruch geschähe, oder welches die gehörigen Mittel zur Abwendung des Uebels wären. Was soll ich aber von der offenbaren Gottlosigkeit, der übermäßigen Vermessenheit sagen, welche auf diesen Zufall folgte? Kaum war die fürchterliche Nacht vorüber, als alle Welt aus ihrer ehemaligen Furcht und der Gewalt des Himmels einen Scherz machte.

* Ein Aberwitziger lief durch die Stadt, und kündigte ein drittes Erdbeben an.

ke. Der Name des Erdbebens, der zuvor Zittern erregte, ward nun ein Gespötte. Das Tutti oder die Revolte im Spiele nannte man ein Erdbeben. Es liefen Bediente die Straße auf und ab, um Gäste einzuladen, weil ihre gnädige Frau ein Erdbeben anstellen * wollte. Eine neue Art von Kopfzeugern ward in den Läden unter dem Namen Erdbebenkappen verkauft. Wofür kann man alles dieses sonst auslegen, als für eine Verlachung desjenigen Urtheils, dessen Drohungen wir bereits zweymal empfunden haben? Zeigen Sie mir, Madam, wenn Sie können, ein ähnliches Beyspiel. Begiengen sonst die Menschen Verbrechen, so geschah das im Verborgnen; sie boten nicht öffentlich dem Himmel Trotz, und rühmten sich keiner Verachtung des göttlichen Zorns. O möchten nur wir sein Gericht nicht zu sehr reizen! Ich weis, Sie werden Sich in diesem Wunsche vereinigen mit

Dero

gehorsamster Dienerin.

Eusebie.

* Assemblee.

Der

Der sechsundzwanzigste Brief.

Uranie an Mira.

Sie schickt ihr Burnets Theorie der Erde zurück.

Wertheste Madam,

Gefälligkeiten von Ihnen verschaffen allezeit doppelten Nutzen, weil sie so geschickt angebracht werden. Zuerst untersuchen Sie die Bedürfnisse Ihrer Freunde, und denn verschaffen Sie ihnen edelmüthig Hülfe. Hätten Sie mir einen Roman oder einen Band Gedichte geschickt, so könnten sie einige meiner fröhlichern Stunden unterhalten haben; oder hätten Sie mir einen Theil der neuern Geschichte zu lesen empfohlen, der würde mich etwas verständiger, als zuvor, gemacht haben; beydes aber wäre wenig in Betrachtung des Vortheils, den ich hiedurch erlangte. Ihr vortreffliches Buch hat mir die innersten Zugänge der Natur geöffnet, hat meine Begriffe erweitert, und mich in den Stand gesetzt, nach des Autors Ausdrucke, den weiten Umfang zwischen Gott und Nichts mit gedankenvollem Geiste zu fassen.

Zuerst entzücken mich die Schönheiten der Schöpfung, so wie sie aus den Händen der Allmacht kam; alsdenn werde ich durch die ehrerbietigste Furcht befallen, wenn ich die schrecklichen

Veränderungen betrachte, die seitdem durch die göttlichen Gerichte über die Welt ergangen sind. Ich bin nun nicht länger verlegen, mir die wunderbaren spitzigen Felsen zu erklären, oder die Ungleichheit des Bodens, der an einigen Orten so voll Gebirge, an andern so niedrig und morastig ist, oder jene fürchterlichen Hölen, die zuweilen bis zum Mittelpuncte der Erde hinab zu führen scheinen, oder welche die kleinen Inseln gleichsam vom festen Lande weggerissen, und auf die See hin und her verstreut wurden. Das unvergleichliche Buch hat mir gesagt, daß alles dieß durch jene Gewässer angerichtet ward, welche auf Befehl ihres Oberherrn den vormals so schönen Bau der Natur überschwemmten, durchbrachen und entstellten; noch ist er zwar immer schön, aber er verbindet nicht mehr so gut als in seinen ersten Tagen Regelmäßigkeit und Einfalt.

So groß aber dieses Vergnügen ist, kömmt es doch bey weitem nicht demjenigen bey, das die anmuthige Beschreibung des letzten glückseligen Zeitpuncts der Erde verschafft. O unvergleichliche Mira, möchte ich die kühne Hoffnung fassen dürfen, zu der Zahl derer zu gehören, welche bey dieser Scene der Seligkeit Mitgenossen seyn werden, so wollte ich sie schon hier im Geiste genießen, wollte mir mein Paradies zum voraus bilden, und mitten unter den tausend Thorheiten, deren ewiger Kreislauf in diesem Wohnplatze des Elends und Aberwitzes uns umgiebt, in meinem Herzen die unvermischten Freuden des Himmels fühlen.

Tau-

Tausend Jahre lang frey von allen ängstlichen Sorgen, allen Bekümmernissen zu leben; gleich sicher vor fehlgeschlagnen Erwartungen, als vor vergeblicher Bestrebung und eiteln Wünschen; gewiß zu seyn, daß uns weder Schmerz noch Krankheit mehr vernichten kann; sich bewußt zu seyn, daß nun die Gefahr des Todes überstanden, und man allen Schrecken des Grabes entgangen ist, daß man frey von dem Einflusse jener boshaften Geister ist, welche nur darauf umgehen, die fliehende Seele zu ergreifen, und daß man sicher an jenem Ufer gelandet ist, wo alles Liebe und Harmonie seyn wird, wo der Urheber unsrer Erlösung in Person über eine Welt herrscht, welche nun ganz ein einziger großer Pallast ist, dessen sämmtliche Bewohner seine Hofstatt ausmachen! — Wie entzückend ist nicht diese Vorstellung! Wie herrlich die Aussicht! Und wie schmeichelhaft die Hoffnung!

Allein wer darf in unsern Zeiten so kühn seyn, dieser Hoffnung nachzuhängen? Propheten, Patriarchen, Apostel, Märtyrer, Leute, welche für die gute Sache ihr Leben geopfert haben, diese allein werden jenen Sitz der Glückseligkeit bevölkern, und keinen Raum für Tugenden von einem niedrigern Range übrig lassen. *

Sagen

* Hierinne scheint sich **Burnet** oder die Verfasserin des Briefs zu irren. Den hier genannten Heiligen wird außerhalb der Erde ein Wohnplatz der Seligkeit angewiesen seyn. d. Ueb.

Sagen Sie mir, wertheste Madam, scheint es Ihnen möglich für eine Person, die nur mittelmäßig gut ist, aber es noch mehr zu seyn wünscht, daß sie in diese auserwählte Gesellschaft aufgenommen würde? Kann die Reinigkeit der Absicht, oder die Frömmigkeit des Herzens allein, ohne einen gegebnen vorzüglichen Beweis des Eifers, hinreichen, uns Ansprüche auf eine Stelle unter den zuerst Auferstandnen zu verschaffen?

Sie sehen, Madam, obgleich der vortreffliche Verfasser des Buchs sein System niemanden als einen Glaubensartickel aufzudringen begehrt, so bin ich doch von der Anzahl derer, die er vollkommen überzeugt hat. Denken Sie aber nicht, ich glaubte es nur darum, weil ein so großer Mann dieser Meynung zu seyn scheint; ich versichre Ihnen, ich habe die Schriftstellen, die er anzieht, sorgfältig überdacht, und so viel ich davon verstehe, finde ich sie seiner Auslegung so gemäß, zumal diejenigen aus der Offenbarung, daß ich nicht glaube, es sey menschlicher Gelehrsamkeit möglich, einen andern Sinn herauszubringen.

So deutlich aber mir auch alles vorkömmt, höre ich doch, daß es einige Leute bloß für Träume, für Wirkungen einer allzuerhitzten und fruchtbaren Einbildungskraft, ausgeben. Allein Zweifler werden sich allezeit finden, auch wohl in Dingen, die für unsre Seligkeit noch wichtiger sind. Für solche halte ich dergleichen Leute, und werde nicht

LB Coburg

eher meiner Meynung entsagen, bis ich sie beßre Beweise dawider vorbringen höre, als Burnet für sich angeführt hat.

Ich bitte Sie, Madam, mir die Gewogenheit zu erweisen, Ihr Gutachten hierüber zu sagen, sobald Ihnen nur einige Stunden an diejenige zu verwenden übrig sind, welche mit größter Ehrerbietung ist

Dero

gehorsamste Dienerin.
Uranie.

Der siebenundzwanzigste Brief.

Mira an Uranien.

Antwort auf den vorhergehenden.

Meine liebste Uranie,

Es erfreut mich ausnehmend, daß Sie den Werth des Werks, das ich Ihnen geschickt hatte, so wohl zu schätzen wissen. Denn daraus erhellet, daß Sie eine Seele haben, die eben sowohl der feinsten Begriffe der Philosophie, als sonst, wie ich stets an Ihnen wahrgenommen habe, der Empfindungen der Religion, fähig ist. Die Betrachtung des göttlichen Wesens, und der Wunder seiner Vorsehung, ist die seligste Beschäfftigung des Gemüths, und bringt uns der himmlischen

Natur näher. Wenige Bücher sind zu diesem Endzwecke geschickter, als das gegenwärtige; und ich schmeichle Ihnen nicht, wenn ich sage, daß wenige Leser einen Verstand besitzen, der fähiger, als der Ihrige, wäre, das Werk zu nutzen, und der Arbeit seines Verfassers Ehre zu machen.

Ich wundere mich nicht, daß Sie so wohl mit dem Theile des Buchs zufrieden sind, der sich auf das letzte Weltalter bezieht, und noch zufriedner, als mit den vorhergehenden. Es ist dem Menschen natürlich, der Zukunft mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als dem Vergangnen, sollte auch das letzte noch so merkwürdig uud wichtig seyn — Sobald ich in der Folge Gelegenheit habe, Sie zu sprechen, werde ich Sie von den übrigen Materien unterhalten, und Ihnen die Betrachtungen mittheilen, die ich über das erste Zeitalter der Welt, und die starken Veränderungen der allgemeinen Ueberschwemmung, angestellt habe. Itzt aber will ich nicht die angenehmen Gedanken unterbrechen, die Ihnen, wie ich wohl sehe, die letzte Scene erweckt hat.

Um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich den Beyfall billige, den Sie diesem vortrefflichen System geben, will ich kühn genug seyn, Ihnen zu versichern, daß, wenn einmal der Tod die eisernen Thore geöffnet, und den Schauplatz der Ewigkeit unsern Augen aufgeschlossen hat, daß Sie, sage ich, nicht Ursache haben, der Hoffnung zu entsagen, dereinst unter die zu gehören, welche an dieser Seligkeit Theil nehmen werden. Besorgen Sie nicht,

nicht, wertheste Uranie, weil Sie die Gabe der Weißagung nicht gehabt, noch die Feuerprobe der Märtyrer ausgehalten haben, daß darum alle Ihre Ansprüche auf eine Stelle unter den Bewohnern dieses frohen Aufenthalts verloren wären. Noch weniger haben Sie wegen des Mangels an Raum zu fürchten. Unser Erlöser hat bereits sein erwähltes Gefolge ausgezeichnet, und wird seine neue Stadt nach der Zahl ihrer Bürger einzurichten wissen. Wir haben uns bloß zur Aufnahme daselbst anzuschicken, und Sorge zu tragen, daß es uns nicht, wenn wir nun aufgerufen werden, gleich jenen Thörinnen, an dem einzigen Nothwendigen gebreche.

Der feurige Eifer, den Sie zu erkennen geben, Sich unter diese erwählte Schaar zu drängen, wird Sie stets dazu bereit erhalten. Wenn der Tod, der Herold ebenderselben Freuden, die Sie Sich wünschen, seinen Eintritt nimmt, und Ihnen eilig aufzubrechen befiehlt, werden Sie nicht saumselig seyn, den Schmuck anzulegen, der zu Ihrer gebührenden Erscheinung erfordert wird. Ich habe ein so gutes Vertrauen zu Ihrer Bereitwilligkeit in diesem Stücke, daß alle Vorstellungen gespart werden können, und will daher nichts weiter von der Materie hinzusetzen.

Wenn Ihre Betrachtungen über dieses Buch erschöpft sind, habe ich ein anders für Sie zum Durchlesen, das einer Person von Ihrer nachdenkenden Gemüthsart nothwendig angenehm seyn muß. Es ist von ebendem Verfasser, und führt

den Titel: Der Zustand der abgeschiednen Seelen. Sie werden darinne viele sonderbare Gedanken von der Ewigkeit und unserm künftigen Daseyn finden. Dergleichen Dinge sind für den Verstand andrer Leute nicht wohl zu fassen; ich kenne aber den Ihrigen, und weis, daß Sie in keiner Gefahr sind, hierinne auf Irrthümer zu verfallen.

Mich verlangt sehr, von diesen Materien mit Ihnen zu sprechen; und wenn ich Ihnen das sage, schmeichle ich mir, dadurch Ihre Rückkunft nach London zu beschleunigen. Leben Sie wohl, theureste Uranie. Möchten wir lange gemeinschaftlich unsre Gesellschaft auf der Erde genießen, und uns hernach in jener Scene der Glückseligkeit wiederfinden! Bis dahin verbleibe ich

Dero

ergebenste Freundin

Mira.

Der achtundzwanzigste Brief.

Porcie an den Grafen von E.,

der sie zu verführen trachtete, nachdem er ihr unter dem Scheine uneigennütziger Freundschaft Wohlthaten erwiesen hatte.

Mylord,

Wenig Zufälle hätten mir grössern Kummer erregen können, als die Erklärung, welche der

letzte

letzte Brief enthielt, den ich die Ehre hatte von Ihnen zu empfangen. Solange ich noch in dem sichern Besitz eines aufrichtigen Freundes zu seyn glaubte, zu welchem ich bey den vielen Widerwärtigkeiten, darein mich mein Verhängniß verwickelt, Zuflucht nehmen könnte, hielt ich mich nicht ganz für unglücklich. Wie grausam ist es also von Ihnen, mir meinen einzigen Trost zu rauben! Gütiger Gott! konnte ich mir iemals eingebildet haben, Sie würden aus jener Dürftigkeit Vortheil ziehen, die Sie so zärtlich zu bedauern schienen? Nein, niemand als Sie selbst vermochte mich zu überzeugen, daß Sie einer so unedlen Handlung fähig wären, oder daß eine Absicht von niedriger Art unter so großmüthigen und dem Scheine nach uneigennützigen Grundsätzen verborgen seyn könnte.

Wie verächtlich und widersprechend sind nicht die Gründe der Personen vom scharfsinnigsten Verstande, sobald sie zum Vortheile des Lasters angeführt werden! Sie tadeln meines Mannes unanständige Aufführung, und suchen dennoch mich zu überreden, ich möchte sie durch die meinige rechtfertigen, möchte ihm noch zu seiner Undankbarkeit und Unart einen billigen Vorwand verschaffen. Der Zustand, worein mich seine Ausschweifungen versetzt haben, ist, wie Sie sagen, weit unter meiner Herkunft und meinen Verdiensten; gleichwohl gedenken Sie mich in einen ärgern zu versetzen, der nicht nur jenen, sondern

auch meiner Vernunft unanständig ist. Was könnte mir mein ärgster Feind mehr gönnen, als daß ich noch zu dem Unglücke, unter dem ich arbeite, Schande und Verbrechen hinzusetzte? Und mich auf diese niedrigste Stufe des Elends hinabzustoßen, das soll, wenn ich Ihnen glauben wollte, die Wirkung der Liebe seyn! O wie sehr wird die reinste und edelste Regung entweiht, wenn so niedrige sinnliche Begierden dafür ausgegeben werden! Möchte der gütige Himmel alle Personen meines Geschlechts, die nur tugendhaft zu bleiben wünschen, vor dem Betruge so eitler Blendwerke bewahren! Möchten sie, gleich mir, das schwarze Verbrechen entdecken, ob es gleich mit dem unschuldigsten Scheine überkleidet ist! Was sind Ihre Anerbietungen anders, als eben so viele Lockspeisen, um mich zu meinem Verderben zu verführen? Und wenn ich sie annähme, was wäre ich anders, als eine geputzte Sclavin, die man lächerlicher weise Gebieterin nennen würde? Nein, Mylord, seyn Sie versichert, daß keine Dürftigkeit, kein Mangel, den mir nur das Schicksal auflegen kann, mich dahin bringen soll, eine so verächtliche Person vorzustellen. Die Gelübde, die ich vor dem Altar ablegte, ist eben so unauslöschlich meinem Herzen eingeprägt, als im Himmel angeschrieben; und nichts von Seiten dessen, dem ich mich verbindlich gemacht habe, kann mich davon loszählen. Religion, guter Name, Pflicht, alle menschlichen und göttlichen Gesetze, befehlen mir, lieber zu betteln, zu verhungern,

gern, oder die ganze Welt mit ihm als ein Flüchtling zu durchirren, ehe ich an der Seite eines andern Mannes in aller Pracht und strafbaren Größe mich sehen ließe. Hegen Sie, anstatt der mächtigen Zärtlichkeit, die Sie zu tragen vorgeben, nur das mindeste wahre Wohlwollen gegen mich, so bitte, ja beschwöre ich Sie, bey ebendiesem Wohlwollen, meine Gegenwart in Zukunft zu meiden. Ueberlassen Sie mich meinen Unfällen; suchen Sie nicht dieselben dadurch zu vergrössern, daß Sie mich erinnern, wie sehr ich geirrt habe, als ich bey Ihnen Eigenschaften zu finden glaubte, die eine aufrichtige Freundschaft und Hochachtung verdienten von

der unglücklichen
Porcie.

N. S. Ich sende Ew. Herrlichkeit den letzten Beutel voll Guineen zurück, den Sie gestern wegen einiger Bedürfnisse, die Sie in der Familie bemerkten, auf meinem Tische ließen, und danke dem Himmel, daß sie noch nicht angegriffen worden sind. Mein erstes und eifrigstes Gebet soll dieß seyn, daß er mir Mittel anweisen möchte, Ihnen jene andern wieder zu erstatten, zu deren Annehmung mich eine irrige und allzuschmeichelhafte Einbildung Ihrer Freundschaft verführt hat. Es kann vielleicht Ihnen als eine Art von übelbedachtem Stolze vorkommen; ich werde mir aber deßfalls keine Sorge machen, da ich mir des wahren Bewegungsgrundes bewußt bin. Beweise

des Mitleids kann ich mit geziemender Dankbarkeit annehmen; aber die Bestechung des Lasters werde ich stets mit Verachtung und Unwillen von mir stoßen.

Der neunundzwanzigste Brief.

Panthea zu Paris an Miranden in London.

Sie kündigt ihre Abreise nach England an.

Meine wertheste Freundin,

Nunmehr hat der Krieg von seinen Verwüstungen abgelassen, der Friede ist glücklich geschlossen, die Häfen sind geöffnet, und die Wellen lächeln mir entgegen, um mir den Weg zu zeigen, wo ich in die Arme meiner wartenden Freunde zurückkehren soll — Was kann mich wohl also, sagen Sie, entschuldigen, wenn ich hier länger zaudere? — In der That, nur sehr wenig. Zwar kann ich nicht sagen, daß ich die Gärten von Luxenburg dem Walde bey Windsor vorzöge; oder daß die Ufer der Seine für mich mehr Reizungen hätten, als unsre eigne vortreffliche Themse; oder daß ich darum weniger eine Engländerin wäre, weil ich nun zwey ganzer Jahre in Frankreich gewesen bin. Nein, wertheste Mirande; mehr als die Hälfte dieser Zeit über habe

be ich mich nach meinem Vaterlande mit einer Ungeduld gesehnt, mit der ich nimmermehr, ohne die größte Eitelkeit zu begehen, meinen Freunden zutrauen darf, daß sie nach meiner Rückkunft verlangt hätten. Gleichwohl weis ich nicht, wie es zugeht. Die Bewohner dieses Landes haben etwas in ihrem Wesen, das einen wider seine Vernunft, ja auch wider seinen Willen, nöthigt, gerade so zu verfahren, als sie es haben wollen.

Alle mein Geräthe war eingepackt, es waren Postwagen bestellt, und alles fand sich in Bereitschaft zu meiner Abreise nach Calais, als plötzlich die Frau Gräfin von V. zu mir kam, und auf mich und meine kleine Eqvipage Beschlag legte. Diese Dame ist aus Roan in der Normandie. Sie hatte eben Briefe bekommen, daß ihre Schwester mit einem Adelichen in der Provinz verheirathet werden sollte. Die Hochzeit sollte mit großer Pracht begangen werden, und ihre Gegenwart war dabey unentbehrlich. Sie sagte mir so viel Verbindliches vor, mich zu überreden, daß ich sie begleiten möchte, daß ich nicht das Vermögen hatte, ihre Bitte abzuschlagen. Die Betrachtung, daß ich zu Dieppe Schiffe nach England finden könnte, sobald ich nur wollte, verführte mich um so viel leichter. Als sie mir nur versprochen hatte, sie wollte mich nicht wieder mit sich zurück nach Paris nöthigen, gab ich meine Einwilligung von mir; und morgen reisen wir ab.

Ich komme iedoch auf solche Weise von der Bezauberung dieser lustigen Hauptstadt los, und befürchte nicht, daß sich an dem Orte, wohin ich gehe, eine so mächtige finden sollte, um mich lange aufzuhalten; wiewohl Herr von Marivaux, der mit von der Gesellschaft ist, mir gedroht hat, er wollte durch einen klugen Mann einen Geist beschwören lassen, der einen Kreis so groß als die Normandie um mich schließen sollte, daraus ich wohl nicht so bald, als ich gedächte, loskommen würde. Ob er im Ernste etwas darunter meynt, weis ich nicht; gnug, das scheint mir ausgemacht, daß sein Witz, so berühmt er immer ist, kaum hinlänglich dazu seyn würde. Dem ungeachtet will ich nicht unverständig seyn, sondern alle mögliche Vorsicht anwenden, um mich vor seiner Zauberkunst zu verwahren. Da ich leider aus der Erfahrung gefunden habe, daß man der Stärke meiner Entschließung nicht zu allen Zeiten und bey allen Umständen trauen darf, so wird Ihr freundschaftlicher Beystand dabey nicht unnöthig seyn. Ich schmeichle Ihnen nicht, wenn ich versichre, daß Ihr Befehl zur schleunigen Rückkehr nach England mehr Gewicht bey mir haben wird, als alles, was man hier thun könnte, mich zu einem längern Aufenthalte zu überreden.

Mein nächster Brief wird von Roan seyn. Finde ich dort etwas Merkwürdiges, so soll es Ihnen an Nachricht davon nicht mangeln. Und nun, meine wertheste Mirande, habe ich nichts

weiter

weiter hinzuzusetzen, als dasjenige, wovon Sie bereits, wie ich hoffe, überzeugt sind, daß ich nämlich an allen Orten bin

Ihre

ergebenste Freundin
Panthea.

Der dreysigste Brief.

Panthea an ebendieselbe.

Sie erzählt eine Geschichte, die sich zu Roan begeben hatte.

Ich habe nunmehr das Vergnügen, meiner werthesten Mirande zu melden, daß ich nach einer sehr angenehmen Reise sicher zu Roan angekommen bin. Drey Meilen vor der Stadt kamen uns das junge Fräulein, ihr Bräutigam und einige der angesehensten Einwohner entgegen; sie brachten uns in eine geraume Wohnung, wo wir alles auf die beste Art zu unsrer Aufnahme bereitet fanden. Die Hochzeit indessen geht erst in vierzehn Tagen vor sich, so daß Sie innerhalb eines Monats noch nicht von meiner Einschiffung hören werden. Mittlerweile will ich Ihnen eine Erzählung mittheilen, deren Glaubwürdigkeit vielen Verdacht leiden würde, wenn ich nicht, sowohl

ganz Roan, als auch die halbe Normandie, zu Zeugen aufstellen könnte; vermuthlich wird sie auch um diese Zeit Paris erreicht, und dort kein geringes Aufsehen verursacht haben.

Madmoisell Saint-Clercy, die Tochter eines reichen Kaufmanns, ward im siebzehnten Jahre ihres Alters von heftigen Schmerzen im Magen und Haupte befallen; auf sie folgten epileptische Zufälle, in deren einem sie starb, wenigstens nach der Meynung aller Umstehenden zu sterben schien, so daß keine Merkmaale eines Ueberbleibsels vom Leben an dem ganzen Körper zu finden waren.

Nun ist der Gebrauch in ganz Frankreich, den nächstfolgenden, oder höchstens den dritten Tag nach dem Absterben, zum Begräbnißtage zu machen; ich wünsche daher sehr eifrig, mein Tod erfolge auch wo er will, daß es nur nicht in einem Lande geschehen möge, wo die Leute so eilfertig sind, ihre Freunde von sich zu schaffen — Die Leiche ward also angekleidet, in einem schwarzausgeschlagenen Zimmer aufgestellt, und mit allem dem Rüstzeuge des Todes umgeben. Ihre Aeltern und Freunde hielten sich in ihren Zimmern, und niemand befand sich um den Leichnam, als zween Priester, welche die Nacht in Gebeten für die Ruhe ihrer Seele zubringen sollten. Sie waren mit ihrem Gebete noch nicht halb fertig, als sich bey der Leiche Merkmaale des Lebens äußerten. Die Familie ward geweckt; man sah in der That, daß der Odem sich wieder einfand, und legte sie in ein warmes Bette. Mit Hülfe einiger

Herzstärkungen und andrer geistreichen von den Aerzten verordneten Mittel kam sie in wenig Stunden zu dem Gebrauche der Sinne und Sprache.

Einige Zeit über schien sie darauf vollkommne Gesundheit zu genießen. Die krampfhaften Anfälle hatten nachgelassen, die Augen gewannen ihren vorigen Glanz, und ihre Gesichtsfarbe sah wieder frisch. Bald hernach aber verlor sich die Röthe, und eine Blässe verbreitete sich über ihre Züge; sie ward mager, und doch schwoll ihr Unterleib auf, so daß man sie in Gefahr der Wassersucht zu sehen glaubte. Es wurden ihr Mittel wider diese Krankheit gereicht, aber ohne Wirkung.

Ihr Uebel, wie sich hernach zeigte, entsprang aus ganz andern, als den vermutheten Ursachen. Kurz, sie war schwanger; und sobald es die Aerzte entdeckten, fanden sie sich genöthigt, es ihren Aeltern zu hinterbringen.

Man darf nicht zweifeln, daß eine so unangenehme Nachricht sie in die äußerste Verwirrung gestürzt haben müsse. Sie liefen alsbald zu dem Zimmer ihrer Tochter, und verwiesen ihr in den strengsten Worten den Betrug, den sie ihnen gespielt hätte. Die erste Kenntniß dieser Beschuldigung stürzte sie in Ohnmacht; als sie sich erholt hatte, betheuerte sie ihre Unschuld mit den feyerlichsten Schwüren, die mit Thränen voll Schaam und Betrübniß begleitet waren. Die Aeltern sahen einander an, und wußten nicht, was sie den-

ken sollten. Beyde geriethen in gleich starke Versuchung, eher an der Geschicklichkeit der Aerzte, als der Wahrhaftigkeit eines jungen Mädchens zu zweifeln, welche sie in der genauesten Beobachtung der Wahrheit und Tugend erzogen, und bey der sie niemals eine Abweichung von beyden bemerkt hatten. Sie zogen hierauf andre Aerzte und auch verständige Weiber zu Rathe, welche aber, zur äußersten Verzweiflung des jungen Frauenzimmers, und der Bestürzung der ganzen Freundschaft, den zuerst gethanen Ausspruch einmüthig bekräftigten.

Endlich erschien die fürchterliche Stunde der Ueberzeugung. Sie empfand Wehen, und läugnete dennoch beharrlich, daß sie iemals die Gesetze der Keuschheit überschritten hätte. Sie selbst glaubte, in den letzten Zügen zu seyn, und forderte also ihren Beichtvater. Nachdem sie diesem nur jene leichtern Vergehungen bekannt hatte, von denen man niemals die Menschlichkeit ganz freysprechen kann, begehrte sie Absolution. Der Geistliche schlug sie ab, und sagte ihr, er wäre versichert, ihre Beichte sey nicht aufrichtig gewesen; wobey er sie ernstlich ermahnte, sie möchte ja nicht die Welt und den Himmel zu betrügen suchen. Das Verbrechen, dessen man sie beschuldigte, wäre weit verzeihlicher, als die Sünde, in den letzten feyerlichen Augenblicken des Lebens zu lügen. Sie weinte bitterlich, betheuerte aber noch immer ihre Unschuld.

Ihr Verhalten kam den Freunden so abscheulich vor, daß iedermann schrie, sie verdiente weder Mitleiden noch Beystand. Ihre Mutter ließ iedoch eine Hebamme kommen, und sie ward bald darauf, unter unbeschreiblicher Angst, von einem Sohne entbunden.

Die viele Mühe, die man sich gegeben hatte, das Geständniß der Wahrheit von ihr herauszubringen, und ihre stete Beharrlichkeit, ihre Unwissenheit in dem zu betheuern, wessen man sie beschuldigte, selbst da ein lebender Beweis vorhanden war, gaben iedermann vielen Stoff zum Nachdenken. Die Geschichte verbreitete sich von einem zum andern, bis sie endlich zum allgemeinen Gespräche ward.

Unter allen waren die Geistlichen am meisten in Verlegenheit, und wußten nicht, was sie davon urtheilen sollten. Die ganze Aufführung des Frauenzimmers war bis auf diesen unglücklichen Zufall untadelhaft gewesen; man konnte sich also nicht erklären, wie sie mit einem male so verhärtet im Bösen geworden seyn sollte. Einige darunter waren abergläubisch genug, sich einzubilden, sie wäre von einem Kobold unwissend geschwängert worden, und verlangten daher, sie sollte sammt dem Kinde verbrannt werden. Die Sache ward bey dem Bischoffe anhängig, und die ehrwürdigen Väter hielten große Berathschlagung, zu welchem Verfahren man schreiten sollte. Der Bischoff wollte sie zuvor verhören, ehe er ein Urtheil abfaßte. Zu dem Ende ward sie vorgeladen,

den, sobald sie dazu im Stande wäre, in seinem Pallaste zu erscheinen, wobey zugleich verschiedne von der obern Geistlichkeit zugegen seyn sollten.

Als der bestimmte Tag herangekommen war, ward sie von ihren weinenden Aeltern, die nicht weniger Trost, als sie selbst, bedurften, dahin geführt. Die Antwort, welche sie auf des Bischoffs Fragen gab, war ebendieselbe, welche sie bereits ihrem Beichtvater und andern ertheilt hatte. Er wollte hierauf ein Urtheil fällen, welches aller Vermuthung nach nicht gelind gewesen wäre, als ein junger Edelmann in Officierskleidung sich in das Zimmer drängte, und laut ausrufte, man könnte nicht eher einen gerechten Ausspruch über das Frauenzimmer thun, bis man zuvor vernommen hätte, was er zu ihrer Vertheidigung sagen wollte. Er erhielt hierzu die verlangte Erlaubniß, näherte sich dem Stule des Bischoffs, und hielt nach gemachter Verbeugung eine Rede, welche die ganze Versammlung in Erstaunen setzte. Sie war ungefähr in folgenden Worten.

„Vergeben Sie, gnädiger Herr, und Sie, ehr„würdige Väter, meiner Verwägenheit, wenn ich „ungerufen vor Ihrem heiligen Richtstule erschei„ne. Wahrheit, Gerechtigkeit und alle göttliche „sowohl als menschliche Gesetze, die nur einen „rechtschaffnen Mann verbinden, nöthigen mich, „die unbefleckte Unschuld der Mademoiselle Saint„Clercy zu retten, und zu bekennen, daß das „Verbrechen, das Sie bestrafen wollen, bloß auf „mei-

„meiner Seite ist. Sollte man auch zur Stra„fe mein Leben fordern, so muß ich es als ein „Opfer für die übertretnen Gesetze, und den Ruf „dieses höchlich beleidigten Frauenzimmers, dar„bieten — Doch ich darf Dero Aufmerksamkeit „durch keinen unnöthigen Eingang aufhalten.

„Zu der Zeit, als man Mademoisell Saint„Clercy für todt hielt, war ich zur Kirche be„stimmt, und ein Novitius in dem Orden des hei„ligen Franciscus. Es ward mir aufgetragen, „dem Pater Belcourt bey seinen Gebeten über „der Leiche Beystand zu leisten. Das enge Zim„mer, die warme Witterung, oder eine andre Un„bäßlichkeit, fiel dem guten Pater so schwer, daß „er genöthigt ward, eine gute Zeit herauszugehen, „um frische Luft zu schöpfen. Ich hatte viel von „der Schönheit des Frauenzimmers reden hören, „sie aber niemals gesehen. Ich ergriff also die „Gelegenheit, und war so neugierig, das Tuch „vom Gesichte zu decken. Sie kam mir überaus „liebenswerth vor. Ich konnte sie gar nicht für „todt halten. Es schien mir, als sähe ich noch „Odem aus ihren Lippen hervordringen. Ich „legte meine Hand auf die Brust, und fühlte ei„nige Wärme — Hier aber befiel mich auf ein„mal eine unnatürliche Regung; meine Vernunft „ward verdrängt; Religion, Ehre, Wohlstand, „hielten mich nicht mehr zurück — Ich würde „mein Verbrechen nur vergrössern, wenn ich es „ausführlich wiederholen wollte. Die Umstände „aber, die ich erwähnt habe, und die Folgen da-

„von, beweisen es nur allzudeutlich. Ich will „bloß so viel sagen, daß sie, bey dem Kampfe zwi„schen Leben und Tod, gänzlich unwissend von „dem war, was mit ihr vorgieng. Pater Bel„court kam bald darauf zurück, und wir machten „das Haus munter. Was mich anbelangt, so „gab der unvermuthete Tod eines ältern Bru„ders meinen Angelegenheiten eine andre Gestalt; „ich verließ die Kirche, zu der ich in der That kei„nen Beruf hatte, und nahm Dienste unter der „Armee. Nur gestern Abends kam ich in diese „Stadt, und vernahm alle Umstände der unglück„lichen Geschichte. Ich stand keinen Augenblick „bey mir an, die Wahrheit zu offenbaren; denn „die Verschweigung dieser That würde ich noch für „ärgere Sünde halten, als ihre Begehung.“

Er unterwarf sich, nach dieser gethanen Aussage, der Entscheidung des Bischoffs. Die Sache aber war zu wichtig, daß man auf der Stelle hätte ein Urtheil sprechen können. Die ganze Versammlung erstaunte über das, was sie gehört hatte. Für dießmal befahl sie ihm bloß, ins Gefängniß zu gehen, und erklärte Mademoisell Saint-Clercy für unschuldig.

Die geistlichen Richter pflogen häufige Berathschlagungen, ehe sie in einem so außerordentlichen Falle zum Schlusse kommen konnten. Der Officier aber hatte viele Freunde, besonders einen Oheim, der Prior unter den Benedictinern war. Diese führten zu seinem Vortheile an, sein Verbrechen habe nichts Aehnliches mit dem Kirchen-

raube und der Entweihung der Todten; weil sie zu der Zeit nicht wirklich todt gewesen wäre. Dieser Grund, nebst dem Edelmüthigen in seinem Betragen, machte so vielen Eindruck zu seinem Besten, daß man für dienlich hielt, alles fernere gerichtliche Verfahren einzustellen.

Da also die Geistlichkeit besänftigt war, blieb dem Edelmanne nichts übrig, als der beleidigten Familie von Saint-Clercy alle ihm mögliche Genugthuung zu leisten. Dieses that er, indem er das junge Frauenzimmer heirathete, und ihr ein reiches Leibgeding ausmachte.

Die letzte Woche wurden sie zusammengegeben. Es wäre zu verdrüßlich, nur die Hälfte der witzigen Einfälle hier anzuführen, welche diese Begebenheit veranlaßt hat. Außerdem bin ich schon so weitläuftig gewesen, daß ich bloß noch Raum habe, mich zu unterschreiben als

Dero

ergebenste Dienerin.
Panthea.

Der

Der einunddreyssigste Brief.

Stella an Melanthen,

als die letztere über ihre eingezogne Lebensart sich aufgehalten hatte.

Madam,

Ich bin bereits so lange überzeugt, daß man den Freundschaften in unsrer Welt wenig trauen dürfe, daß es mich nicht mehr befremdet, wenn ich meine Handlungen von Leuten getadelt höre, von denen ich, ihren Betheurungen zu folge, vielmehr deren Vertheidigung erwarten konnte. Ich muß iedoch sagen, daß ich mir geschmeichelt habe, Sie würden nicht unter dieser Zahl seyn; weit weniger hätte ich geglaubt, daß Sie Ihre große Gabe des Lächerlichen an einem Umstande üben würden, der, wenn er wahr wäre, vielmehr das Mitleid eines edlen Gemüths erregen müßte.

Sie glauben, die Bewegungsgründe meines eingezognen Lebens entdeckt zu haben; ich danke aber dem Himmel, daß ich selbst von diesen nichts weis. Gesetzt, es wäre wahr, wie Sie sagen, daß ich durch den plötzlichen Tod eines ungerechten Vormunds den größten Theil meines Vermögens, und zugleich aus diesem Grunde einen Liebhaber verloren hätte, der mir sehr werth gewesen wäre, und dessen Besitz ich mir gewiß versprochen hatte —

te — Gäbe denn wohl einer von diesen Unfällen geschickten Grund zur Spötterey?

Aber wie leicht wird es lieblosen Gemüthern, alles nach ihrem Willen zu verdrehen! — Wie verschieden die Ursachen meines stillen Lebens von jenen sind, daraus Sie es herleiten, wird die Welt in kurzem sehen; und die, welche itzt auf meine Kosten sinnreich sind, werden alsdenn sich schämen müssen.

Mittlerweile nehme ich mir, vermöge unsrer ehemaligen Freundschaft, die Freyheit, Ihnen zu rathen, Sie möchten weniger in Spöttereyen über mich ausschweifen, weil sie vielleicht in der Folge Ihnen mehr Verwirrung, als mir itzt Schande, zuziehen könnten. So viel kann ich Ihnen versichern, ob ich wohl durch meines Vormunds Absterben einigen Verlust erlitten habe, ist er doch so groß nicht, daß er mich hindern sollte, auf die bisher gewohnte Art in der Welt zu erscheinen. Und die mit Herrn L. abgebrochne Heirath betreffend, so werde ich allezeit diesem Herrn die Gerechtigkeit erweisen, zu sagen, daß er sich weder unedel noch unanständig betragen hat; ich aber bin nicht in so großer Trostlosigkeit und Verzweiflung, als Sie mit vieler Mühe vorgestellt haben. Seine Rückkunft von Boulogne wird Sie von der Wahrheit überzeugen. Bis dahin würden Sie wohl thun, Ihr Urtheil aufzuschieben; man möchte es sonst in der Folge für eben so unsicher halten, als Ihre Redlichkeit gegen eine Person, die Ihnen niemals Grund zum Unwillen

gab, und vielleicht unter allen Ihren Bekannten am weitesten entfernt war, Ihnen zuzutrauen, Sie könnten mit einer Freundin auf so lieblose Art umgehen, als Sie wirklich begegnet haben

der beleidigten

Stella.

Der zweyunddreyßigste Brief.

Mira an Euphrosynen.

Ueber die gezwungne Artigkeit.

Meine wertheste Euphrosyne,

Es giebt eine Art Leute in der Welt, die man sehr häufig antrifft, welche, durch ungeschickte Nachahmung einer Höflichkeit, zu der sie nicht gewöhnt sind, nicht nur sich selbst lächerlich machen, sondern auch andern beschwerlich werden. Ich meyne die gezwungnen Artigen. Der Schein ohne Wirklichkeit zieht tausend Ungereimtheiten nach sich; und ich weis nicht, ob nicht in solchem Falle ein schlechthin unverstelltes Betragen weit besser wäre.

Es findet sich in diesem Stücke bey den meisten Aeltern ein herrschender Irrthum. Diejenigen Vorzüge, welche insgemein Leute von Stande ihren Kindern verschaffen, machen, so viel ich glaube, noch nicht das Ganze der Artigkeit aus, ob

sie

sie wohl vieles dazu beytragen können. Man kann gut singen, gut tanzen, verschiedne Instrumente spielen, eine vollkommne Kenntniß der Musik haben, Französisch und Italiänisch sehr geläufig sprechen; und doch noch immer von der Artigkeit weit entfernt seyn. Das wahre Gefällige der Sitten ist keine Wissenschaft, die sich in Schulen lernen läßt. Die Natur muß dazu die Anlage geben. Diese Anlage muß durch das Lesen der Werke von feinem und geistreichen Verstande verbessert, und durch die Freyheit im Umgange mit Personen von Geschmacke erhöht werden. Es ist ein Feind aller Arten von Zwang, verrichtet alles mit einer gewissen Leichtigkeit, und so wie es niemals anstößig wird, so bedarf es auch nicht, um sich beliebt zu machen, der Schmeicheley. Was der witzige Graf von Rochester von der Dichtkunst sagt, läßt sich, wie ich glaube, sehr richtig auf das Gefällige im Betragen anwenden. In der Dichtkunst gewinnt dasjenige am ersten das Herz, wo sich die Natur am meisten, und die Kunst am wenigsten zeigt. Förmlichkeiten und Staatsgebräuche, Dinge, die man mit vieler Mühe studiert, um sie bis auf ein Haar zu treffen, verderben die beste Erziehung, und machen den, welcher sich derselben befleisigt, unangenehm und beschwerlich.

Sir Thomas, den ich, wie Sie wissen, wegen seiner Rechtschaffenheit sehr hochhalte, brachte neulich seine neue Gemahlin zum Besuche zu mir. Ich hatte mir sagen lassen, sie wäre eine Person

von guter Erziehung, und empfieng sie also auf eine diesem Character gemäße Art. Allein, wertheste Euphrosyne, wie sehr fand ich mich verlegen, sowohl auf welche Art ich sie ansehen, als mit ihr reden sollte! Sie thürmte so sehr Compliment auf Compliment, und versicherte mich so pathetisch, wie verbunden sie sich durch die besondre Ehre achtete, die ich ihr erwiese, indem ich ihr Erlaubniß gäbe, mir aufzuwarten, daß ich kaum ein Wort darauf zu sagen wußte. Um nur einen Augenblick Stillstand zu erhalten, überreichte ich ihr meine Tabaksdose; da sie aber von ungefähr den Handschuh an der rechten Hand abgezogen hatte, ergriff sie sie mit der linken, legte sie ins Fenster, bis daß sie den Handschuh angezogen hatte, und sagte, sie würde nicht so unhöflich seyn, mit bloßen Fingern Tabak zu nehmen. Ich ließ den Thee zeitiger bringen, als ich außerdem gethan hätte, in Hoffnung, ihren Besuch abzukürzen. Zum Unglücke warf ich Zucker in ihre Schale, ohne zu fragen, ob sie mit Zucker tränke. Sie schlurfte, und schlurfte wieder, unter häufigen Lobeserhebungen, daß dieser Thee der vortrefflichste wäre, den sie iemals gekostet hätte. Sir Thomas hatte nicht bemerkt, daß Zucker darinne war, und rufte aus: „in Wahrheit, meine Wertheste, Sie müssen die beste Kennerin „vom Thee seyn, weil Sie ihn ohne Zucker trinken.“ Hier entsann ich mich, daß ich wider den Wohlstand verstoßen, und mich nicht vorher nach ihrem Geschmacke erkundigt hatte. Ich bat sie

um

um Verzeihung; sie schien in größter Verwirrung zu seyn, und sagte zu Sir Thomas, es thäte ihr leid, daß er etwas davon erwähnt hätte. „In „der That, ich wußte nichts davon, sagte der Rit„ter mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit. Ich „habe aber Ursache, mich zu wundern, warum Sie „Sich selbst plagen, und das trinken wollten, „was Ihnen zuwider ist, da Sie doch nur ein „Wort sagen durften.“ — „O pfuy, Sir Tho„mas, erwiederte sie; wie können Sie so reden? „Wo meynen Sie wohl, daß ich müsse erzogen „seyn?“ Alsdenn wandte sie sich zu mir, und machte eine lange Entschuldigung, daß ihr Herr Gemahl so gerade heraus gesprochen hätte. Ich suchte ihn zu vertheidigen; durfte aber nicht viel sagen, damit ich nicht den Streit verlängerte. Endlich nahmen sie ihren Abschied. Ich begleitete sie bis an die Treppe. Die Dame aber gab sich so große Mühe, mich zurückzuhalten, und machte so tiefe Verbeugungen, daß mir noch eine Stunde lang die Knie weh thaten.

Da ich für iedes aus Ihrer Familie die vollkommenste Achtung trage, so wünschte ich, Sie möchten Ihre jüngste Schwester warnen, die erst aus der Kostgängerschule zurückgekommen ist, daß sie nicht etwa eine übertriebne Höflichkeit für Artigkeit halten möchte. Es ist leicht möglich, daß sie dort ihrer altfränkischen Hofmeisterin ein steifes Betragen abgelernt haben könnte; suchte man dieses nicht beyzeiten zu mildern, und in größre Leichtigkeit zu verwandeln, so könnte es ihren

andern Vorzügen in den Augen der Verständigen nachtheilig seyn — Ich bin,

wertheste Euphrosyne,

Dero

aufrichtige Freundin.

Mira.

Der dreyunddreyssigste Brief.

Orythie an Celemenen.

Sie meldet ihr, daß sie nicht so vergnügt in der Ehe lebte, als die Welt sich einbildete.

Meine Wertheste,

Wie unvollkommen ist nicht alle menschliche Glückseligkeit! und wie betrüglich sind unsre Erwartungen eines Wohlseyns ohne Uebel! Das vergnügteste Leben ist mit Unannehmlichkeiten vermischt, die in dem Gemüthe eine verdrüßliche Empfindung zurücklassen. Dennoch dürfen wir darum nicht wider die Vorsehung murren, oder uns beschweren, als ob der Himmel seinen Segen mit zu sparsamer Hand austheilte. Nein, unsre eigne Gemüthsart, unsre vergiftete Natur läßt uns das Glück, das wir besitzen, nicht nach seiner Größe genießen.

Sie werden erstaunen, wenn Sie diese Sprache von mir hören; und mit Recht erstaunen, weil ieder,

der, der mich nur kennt, mich für die glücklichste Person von der Welt ansiehet — Vor wenig Wochen hielt ich mich selbst dafür. Nur erst der zweyte des vorigen Monats übergab mich meinem liebsten F. Sie begleiteten uns zu dem Altare, und waren ein Zeuge der vollkommenen Zufriedenheit, die sich auf unsrer beyder Gesichte zeigte. O hätte sie fortgedauert, wir wären in der That glücklich gewesen!

Sie wissen, die ersten vier bis fünf Tage nach unsrer Hochzeit hatten wir keine Gesellschaft, als Sie und einige nahe Freunde; nachgehends aber wurden alle unsre Bekannten eingeladen, und seitdem sind wir wenig allein gewesen, ohne nur in denjenigen Stunden, welche die Natur zur Ruhe verordnet hat. Die Zufriedenheit meines Herzens kündigte sich durch mein ganzes Bezeigen an, und vermehrte noch jene Lebhaftigkeit, die mir stets natürlich war. Mein F. schien gleichfalls in Gesellschaft sehr aufgeräumt; ich konnte aber nicht umhin zu bemerken, daß, wenn wir allein waren, alle seine Bemühungen eine gewisse Niedergeschlagenheit des Gemüths nicht verbergen konnten, die mir Unruhe erweckte. Da ich sie jeden Tag zunehmen sah, that ich an ihn einige zärtliche Fragen, die mir meine aufrichtige Neigung in den Mund legte, warum sich seine Heiterkeit so sehr geändert hätte? Er hätte gern vermieden, sie ausdrücklich zu beantworten, und suchte mich daher mit scherzhafter Miene, die er sich, wie ich wohl sah, anzunehmen zwang, vom Nach-

fragen abzubringen. Ich ward hierauf sehr ernsthaft, und sagte ihm, ich wäre überzeugt, daß ihn etwas unruhig machte; und es möchte seyn was es wollte, so gäbe mir die Vereinigung zwischen uns ein Recht, daran Theil zu nehmen. Er antwortete nicht alsbald, sondern warf einen Blick auf mich, der seine Unruhe noch stärker bezeichnete. Endlich sprach er: „ach Orythie! suchen „Sie nicht ein Geheimniß von mir zu erfahren, „von dem Sie Sich leicht selbst unterrichten kön„nen. Die Welt glaubt, ich sey glücklich, unend„lich glücklich Sie allein können sagen, warum „ich es nicht bin. Wie so wahr, o Dryden, ist „dein Ausspruch: Wenige kennen alle die Sor„gen, die den Frieden eines Ehemannes stö„ren; seinen wahren Verdruß und seine vor„geblichen Freuden.“

Glauben Sie mir, wertheste Celemene, ich war so erstaunt, ihn also reden zu hören, daß ich nicht das Vermögen hatte, ein Wort vorzubringen. Ich stand eben so stillschweigend und beschämt vor ihm, als wäre ich mir eines Verbrechens bewußt, das dergleichen Begegnung verdiente. Doch ich erholte mich in wenig Augenblicken. “Wie? sagte ich mit einiger Hitze, ge„reut es Sie denn schon, daß Sie ein Ehemann „geworden sind? Wenn Sie unglücklich sind, so „muß ich es ja doppelt seyn.“

Ich konnte nicht ausreden, ohn einige Zähren fallen zu lassen, welche mir die Heftigkeit der verschiednen Regungen, die mein Herz erfüllten, abnöthigte.

nöthigte. Als er es sah, rufte er aus: „Was „habe ich gesagt? und was habe ich gethan? ich „Unglücklicher!“ Er lief auf mich zu, faßte mich in seine Arme, und drückte mich mit solcher Rührung einer unverstellten Liebe, die ich nicht genug beschreiben kann, an seine Brust. „O gewiß, ich bin zu tadeln, fuhr er fort. Ich sollte „mit dem Glücke zufrieden seyn, das ich besitze. „Es ist mehr noch, als ich verdiene.“ — „Sie „verdienen alles, sprach ich; aber ich beschwöre „Sie bey aller der Liebe, die Sie hier äußern, und, „wie ich mir schmeichle, wirklich für mich fühlen, „sagen Sie mir, was Sie meynen?“

Er schien sehr abgeneigt, mir eine bestimmende Antwort zu geben. Ich setzte ihm aber so sehr zu, daß er gestehen sollte, worinne ich ihm Ursache zur Unruhe gegeben hätte, daß er endlich übermocht ward. Er setzte mich neben sich auf das Kanapee, faßte mich in seine Arme, und stillte, oder vergrösserte vielmehr mein Erstaunen in folgenden Worten.

„Es sey fern von mir, meine Allerliebste, Sie „in irgendeiner Sache zu beschuldigen. Nein, „Sie sind alles, was nur die feurigste Einbildungskraft sich schönes und gutes denken könnte. Bloß ich habe mich über die Natur zu beschweren, die mir ihre Güter mit karger Hand „zugetheilt hat. Gern möchte ich den Witz des „Dorilaus, die ansehnliche Person des Alexis,

„die Weißheit und den Scharfsinn Learchs, kurz,
„alle die Vollkommenheiten haben, die Sie mit
„so vieler Scharfsicht an andern entdecken."

Ich entsann mich hier, daß ich die Verdienste dieser Herren beynah in ebenden Worten gelobt hatte; und nun war ich nicht länger ungewiß, woher wohl seine Unruhe entstünde. Doch ich wollte diesen Umstand gar nicht berühren, sondern antwortete, wenn ich nicht alle diese guten Eigenschaften in ihm vereinigt gefunden hätte, würde ich nicht mit so vielem Vergnügen seine Frau geworden seyn. Er gab mir eine sehr zärtliche Antwort; doch konnte ich bemerken, daß er es mehr für ein Merkmaal meiner Gefälligkeit, als für den Ausdruck meines Herzens, annahm.

Ich habe einen natürlichen Abscheu vor aller Art von Verstellung, und konnte mich daher nicht enthalten, die Besorgniß zu äußern, es fände sich in ihm ein gewisser Hang zur Eifersucht, der, wenn er zu einer oder der andern Zeit Nahrung bekäme, uns beyde unglücklich machen könnte.

Er wollte durchaus nicht zugeben, daß er zu dieser Schwachheit geneigt wäre, sondern machte einen spitzfindigen Unterschied. Was man insgemein unter Eifersucht verstünde, wäre ein niedriger Verdacht des Mangels an Ehrliebe. Meine Tugend aber wäre in Ansehung meiner Person seine völlige Sicherheit. Er wüßte schon, ich wäre vollkommen fähig, allen Arten von Versuchung zu widerstehen. Er wünschte aber, daß er selbst meinen Augen so vorkommen möchte, daß

ich

ich nicht erst in die Nothwendigkeit geriethe, meine Tugend zu seinem Besten zu Hülfe zu rufen. Ich versicherte ihn, (und der Himmel ist mein Zeuge, daß es sehr aufrichtig geschah,) ich hätte ihn darum geheirathet, weil ich ihn für den würdigsten unter seinem Geschlecht ansähe; und seitdem ich seine Frau wäre, hätte ich, mehr aus Neigung als aus Pflicht, es zu meiner steten Bemühung gemacht, ihm zu gefallen. Ich setzte zu dieser Versicherung so viele Liebkosungen, daß er über meine Herablassung, wie er es zu nennen beliebte, ausnehmend froh ward.

Es würde allzueitel von mir seyn, wenn ich die vielen zärtlichen Reden wiederholen wollte, die er mir bey dieser Gelegenheit vorsagte. Ich will bloß so viel erwähnen, sie waren so beschaffen, daß ich mir mit der Hoffnung schmeichelte, er würde nunmehr vollkommen ruhig seyn.

Aber ach! wie grausam hat mich mein sehnlicher Wunsch betrogen! Ich sehe, daß selbst die Höflichkeit, mit der ich seinen eignen Verwandten begegne, ihm zuwider ist. Was habe ich also zu thun? Wenn ich auch wollte, könnte ich dennoch nicht vermeiden, mich häufig in Gesellschaft zu befinden. Meine eignen Freunde, das angesehene Amt, das er bekleidet, seine zahlreiche Bekanntschaft, und das Vergnügen, das er daran findet, öftere Lustbarkeiten für sie anzustellen, alles setzt mich der Gefahr aus, eine Menge artiger Dinge zu hören. Soll ich nun stets erröthen, die Spröde spielen, und mich stellen, als

ob

ob ich das im Ernste verstünde, was, wie ich wohl weis, nur galante Worte sind, die muntre und artige Leute mir meines Geschlechts und Standes wegen vorsagen? Unser Haus ist ein beständiger Sammelplatz von witzigen Köpfen. Soll ich die wenigen Talente, die ich durch Natur und Erziehung erhalten habe, in mir selbst verschließen, und bloß als eine stumme blödsinnige Zuhörerin dabey sitzen? Es ist möglich, daß meine natürliche Lustigkeit sich zuweilen mehr verräth, als nöthig wäre. Wollte ich sie aber zurückhalten, so würde ich einen bloßen Dummkopf vorstellen, durch abgeschmackte Sprödigkeit alles Geistreiche aus der Unterredung verbannen, mich dem Gelächter der Welt preis geben, und vielleicht noch dazu den größten Theil meines Verdienstes bey demjenigen verlieren, dessen Augen ich hauptsächlich zu gefallen wünschte.

Urtheilen Sie also, meine Wertheste, wie zweydeutig mein Zustand seyn müsse. Andre Ehegattinnen klagen über den Mangel an Feuer bey der Neigung ihrer Männer; ich bin unglücklich, weil der meinige dessen zu viel hat. Gleichwohl ist mir der Ursprung meiner Unruhen so schätzbar, daß ich es nicht vertragen würde, wenn man die Ursache selbst hinwegnähme, so sehr ich auch vor ihren Wirkungen zittre. Rathen Sie mir, Celemene; ersinnen Sie ein Mittel, wenn anders in der Natur eins vorhanden ist, wie ich die erste mit allem ihren Feuer bewahren, und doch die Uebermaße der andern verhüten soll.

Lehren Sie mich, wenn Sie können, wie ich die Neigung dieses geliebten Gatten lebhaft erhalten, und doch zugleich allen Argwohn unterdrücken solle, mit welchem er die Zärtlichkeit betrachtet, die mein Herz ihm widmet. Denn ich bebe in der That bey der Betrachtung des Dichters: Der Liebhaber Mistrauen ist eine allzubrennende Sonne; allein wenn diese untergeht, so wird es in der Liebe gar Nacht.

Bedauren Sie ein wenig meine Umstände, und glauben, daß ich mit vollkommner Ergebenheit sey

Dero

gehorsame Dienerin.
Orythie.

Der vierunddreysigste Brief.

Jacinte an Lätitien.

Sie erzählt ihre Heirath und Ehescheidung.

Meine Wertheste,

Alle Welt war über meine Heirath erstaunt; noch mehr aber werden Sie es über meine Trennung von einem Manne seyn, den ich bloß aus Liebe heirathete, und der zuvor, ehe ich mein grosses Vermögen ihm in die Hände gab, kaum genug hatte, um sich standesmäßig aufzuführen. Ich will

will Ihnen nunmehr die Veranlassung beyder Begebenheiten erzählen — Es war Eitelkeit, die ärgste Eitelkeit und Thorheit von meiner Seite, die uns vereinigte — Und es ist die äußerste Undankbarkeit und Treulosigkeit von der seinigen, die uns trennt. Die besondern Umstände der Geschichte, die beyden gleich unrühmlich ist, sind folgende.

Ich hatte mit einem jungen Frauenzimmer, Isalinde, die größte Vertraulichkeit errichtet. Sie war die Tochter eines Edelmanns von einer der besten Familien in England. Allein die üble Haushaltung ihrer Mutter ließ ihr nur geringes Vermögen übrig, das nicht hinreichend war, ihr Hoffnung zu verschaffen, daß sie ihrem Stande gemäß würde heirathen können. Sie war sehr schön, war wohl ausgebildet, besaß vielen Witz, und hatte etwas Angenehmes in ihrer Gemüthsart.

Ein reicher Bürgerlicher unter dreysig Jahren, dessen Person und Verhalten nichts Widriges an sich hatte, gab einen Freywerber bey ihr ab. Alle ihre Freunde redeten ihr zu, sie möchte ihn annehmen, weil sie, in Erwägung ihrer Umstände, keine beßre Heirath hoffen könnte. Da sie aber noch immer abgeneigt schien, bediente ich mich der Vorrechte der Freundschaft, sprach sehr ernstlich mit ihr, und gieng gar so weit, daß ich ihr sagte, ich wollte sie nicht wiedersehen, wenn sie fortführe, einen Mann von sich zu weisen, den sie vielmehr mit allem Vergnügen annehmen

sollte. Meine Vorstellungen nöthigten ihr Thränen ab; sie bekannte mir zuletzt, es stünde nicht in ihrer Macht, meinem Rathe zu folgen; ihr Wort und Herz wäre bereits lange dem Leander gegeben, und lieber wollte sie alle Arten von Ungemach leiden, als an ihm treulos handeln.

Ich hatte zuvor von Leandern gehört, hatte ihn auch gesehen, ohne auf ihn Acht zu geben. Da sie mir aber ihre Neigung gestand, stellte sie ihn unter so liebenswürdigen Farben vor, daß in mir eine Art von Neugier rege ward, mit ihm bekannt zu werden. Diese Neugier aber ward sehr vermehrt, als sie mir ein Packet Briefe zeigte, die sie während ihres Verständnisses von ihm erhalten hatte. Niemals hatte ich etwas so Rührendes, Zärtliches und Schönes gesehen. Es schien, als hätten die Götter des Witzes und der Liebe seine Feder geführt, und ihm ieden schimmernden Ausdruck vorgesagt. Keine von den unzähligen Liebeserklärungen, die man mir selbst gethan hatte, enthielt iemals in sich so viel Feuer oder Wohlredenheit. Alle waren matt, geistlos, unverständig, mit Leanders seinen verglichen. Wie? sagte ich bey mir selbst, hat es denn allen meinen Liebhabern an Witz gefehlt, oder mir an Schönheit, solche Entzückungen, als diese sind, rege zu machen? Kurz, ich beneidete nunmehr eine Person, deren Zustand ich zuvor bedauert hatte. Ich konnte es nicht ertragen, wenn ich sah, wie sie sich viel wußte, daß sie so heftig geliebt würde, und

wäre

wäre nun über einen Zufall, der ihr Verdruß erregte, eben so froh gewesen, als vorher über ieden, der sie glücklich machte.

An einem Morgen war ich voll von diesen lieblosen Gedanken, als sie kam, sich neben mein Bette setzte, und mir erzählte, ein gewisser Edelmann, dem Leander gut bekannt wäre, hätte ihm das Versprechen eines einträglichen Dienstes gethan; nun würde also keine Hinderniß ihrer Heirath mehr seyn, weil sie nur so lange war verschoben worden, bis er sich im Stande sähe, eine Familie zu unterhalten. Ich kann nicht genug sagen, wie vielen Verdruß mir diese Nachricht gab; doch ich verbarg ihn, und sagte ihr, es wäre mir ieder Zufall lieb zu vernehmen, der nur zu ihrem Glücke gereichte. Uebrigens schützte ich Unbäßlichkeit vor, warum ich nicht viel mit ihr reden könnte, und sie nahm bald darauf ihren Abschied.

In der That, niemals war ein Stolz so groß, als der meinige. Ich konnte Leandern nicht lieben; ich hatte ihn nur im Vorbeygehn gesehen, hatte niemals mit ihm gesprochen; und doch schmachtete ich voll Ungeduld nach Mitteln, um alle die kleinen Kunstgriffe anzuwenden, die nur bey mir standen, Isalinden, die ich nunmehr haßte, in seinen Augen weniger liebenswerth zu machen. Wenig Tage darauf begünstigte der Zufall meine Bemühungen. Ich hörte, daß der Mann einer gewissen Frau, die mir Putz verfertigte, Leanders Schneider wäre, und daß der

letzte

letzte oft in ihr Haus käme. Ich ließ die Frau zu mir holen, machte sie zu meiner Vertrauten, und gab ihr zugleich zu verstehen, es würde ihr Schade nicht seyn, mir Dienste zu leisten. Wir berathschlagten uns nun mit einander. Sie sollte darauf bedacht seyn, Isalinden zu verkleinern, ohne sich ihre Absicht merken zu lassen, und gleichsam aus Freundschaft für ihn wünschen, daß er lieber seine Augen auf irgendein anders Frauenzimmer von Vermögen geworfen haben möchte. Wenn er dadurch vorbereitet wäre, sollte sie ihn an einem Nachmittage nöthigen, Thee bey ihr zu trinken; ich wollte, als ob es von ungefähr geschähe, zu ihr kommen, und alsdenn das übrige den Umständen gemäß einrichten.

Alles dieß ward der Abrede nach ausgeführt. Sie können leicht glauben, daß ich mich so artig als möglich kleidete, und an den bestimmten Ort begab. Die Höflichkeit, mit der mich Leander bewillkommte, nebst der günstigen Meynung, die ich bereits zu seinem Vortheile gefaßt hatte, nahm mich völlig ein. Meine schlaue Unterhändlerin zauderte mit Fleis so lange mit dem Thee, daß schon der Tag abnahm, ehe wir fertig waren. Ich stand nunmehr auf, meinen Abschied zu nehmen. Sie wollte eine Sänfte holen lassen; ich sagte aber, weil ich nicht weit hätte, und das Wetter schön wäre, wollte ich lieber zu Fusse gehen. Leander konnte nicht umhin, sich Erlaubniß auszubitten, mich nach Hause zu begleiten; und sie ward ihm leicht verwilligt.

Da er sich einmal so weit bemüht hatte, schien es kein Fehler wider die Sittsamkeit zu seyn, wenn ich ihn einlud, bey mir auszuruhen. Ich führte ihn in die Besuchstube, und ließ mich in Gespräche mit ihm ein, die er nicht ohn Unhöflichkeit abbrechen konnte. Ich nöthigte ihn zum Abendessen, damit ich Gelegenheit hätte, meine vergoldeten Teller zu zeigen. Beym Abschiede sagte ich ihm, es würde mir angenehm seyn, wenn er etwa zuweilen bey mir einsprechen, und irgend etwas Neues, das vorfiele, erzählen wollte.

Ich kann nicht sagen, daß ich bey aller dieser gegebnen Mühe den Gedanken gehabt hätte, ihn zu heirathen. Ich suchte bloß einen Stolz darinne, einen Mann von solchen Vorzügen, als Leandern, unter meine Anbeter zu zählen, und Isalinden, welche sich seines Herzens versichert hielt, zu nöthigen, daß sie ihren Triumph einstellen, und die höhere Gewalt meiner Reizungen erkennen müßte — Der verwünschte Stolz! Er ist die unglückliche Qvelle aller Fehler, die unser Geschlecht begeht, und der Ursprung aller unsrer Schmerzen. Wie viel aber hat es mich nicht gekostet, ihm gehorcht zu haben!

Um die Eroberung zu vollenden, an der meiner Thorheit so viel lag, ließ ich ihm durch die Frau erzählen, ich wäre überaus sehr von seiner Person und Aufführung eingenommen. Zugleich gab sie ihm zu verstehen, wenn er sich um mich bewerben, und mir die Heirath antragen wollte, hätte er keine Weigerung zu befürchten.

Ich

Ich hatte indessen verschiedne Tage über den Verdruß, zu sehen, daß weder meine eigne Einladung, noch das Zureden der Frau, mir einen Besuch von ihm zuwegebrachte. Endlich, da ich beynahe meine Hoffnung aufgeben wollte, empfieng ich von ihm einen Brief, der die feurigste Liebeserklärung enthielt. Er versicherte mich darinne, sein erster Besuch hätte ihn so sehr bezaubert, daß er sich nicht getrauen dürfte, einen zweyten zu wagen, aus Furcht, mich durch ein Bezeigen zu beleidigen, von dem er nicht wüßte, ob er es in solchen Schranken würde erhalten können, als ich vielleicht von einer Person erwarten möchte, mit der ich nur so kurze Bekanntschaft errichtet hätte.

Dieser Brief ward mir durch die gedachte Frau überbracht. Ich wollte nicht schreiben, sondern ließ ihm eine Antwort sagen, die sehr geschickt war, ihn aufzumuntern. Unstreitig wird sie das Günstige, das sie für ihn enthielt, nicht wenig herausgestrichen haben; denn sie hatte damals nichts mehr am Herzen, als die Vermittelung dieser Heirath — Ach! ich wußte nichts davon, daß ich ein Spiel der zween eigennützigsten Leute von der Welt wäre.

Kurz, er kam, that seinen Antrag, und fand aufmerksames Gehör. Was zuvor bloß Stolz war, wurde itzt Neigung. Es ward plötzlich eine Heirath beschlossen, ohne daß ich eine Ueberlegung angestellt, oder iemanden von meinen Freunden zu Rathe gezogen hätte.

Während der kurzen Zeit der Bewerbung Leanders hatte ich ein Mittel ausfindig gemacht, mit Isalinden zu brechen, damit ich sie in dem, was bey mir vorgieng, unwissend erhalten möchte; wiewohl ich itzt gern glaube, sie sey eben so gut davon unterrichtet gewesen, als ich selbst. Denn hätten Sie es wohl gedacht, meine Wertheste? Der Edelmann, der Leandern Beförderung versprochen hatte, war in Ungnade gefallen, und seines Amts selbst verlustig geworden. Es war also nichts als Verzweiflung, die mir diesen Unwürdigen zum Manne gab. Er bezeigte sich jedoch gegen mich gefällig genug, und mein gethaner Schritt hatte mich noch nicht gereut, als eine meiner Freundinnen, durch den seltsamsten Zufall von der Welt, das ganze niederträchtige Spiel entdeckte, und mir alsbald zu wissen that.

Diese Person besucht fast täglich eine Schwester, die nur kürzlich in die Stadt gekommen ist, und sich in einem Hause befindet, in dem eine Menge kleiner Wohnungen zur Miethe zu haben sind. In diesem Hause hatte sie oft Leandern aus und eingehen sehen. Zuerst bekümmerte sie sich nicht darum; als er aber oft kam, fragte sie ihre Schwester, wen doch der Herr besuchen müßte. Jene gab zur Antwort, seine Frau wohnte hier. „Allein, sagte sie, ich sehe, daß ihre Ehe „ein Geheimniß seyn soll; denn er kömmt zwar „alle Tage, schläft aber selten hier. Weil man „itzt in der Küche Anstalt zur Abendmahlzeit

„macht, so schließe ich daraus, daß er diese Nacht „hier bleiben will; und das ist erst die zweyte „Nacht in den drey Wochen, seit ich in der Stadt „bin.“ Meine Freundin fragte nach seinem Namen, und erhielt zur Antwort, man nennte ihn den Hauptmann la Val.

Da sie glaubte, sie dürfe mir das Unrecht nicht verschweigen, das mir angethan würde, so kam sie den Augenblick, mir zu erzählen, was sie gesehen und gehört hätte. Ich erstaunte, und konnte kaum dem Gerüchte glauben. Jedoch besann ich mich, daß Leander in den drey Wochen einmal auswärts geschlafen hätte, und diese Nacht unter dem Vorwand, einen Freund zu Windsor zu besuchen, wegbleiben wollte; dieses überzeugte mich nur allzusehr von der Wirklichkeit meines Unglücks.

Meine Freundin hatte diejenige, die man für seine Frau hielt, niemals gesehen. Da sie also dieselbe nicht von Person beschreiben konnte, hatte ich keinen Grund zu muthmaßen, ob es Isalinde oder eine andre wäre, um deren willen man mir so übel begegnete. Auf Isalinden konnte ich nicht wohl denken, weil ihre Aufführung stets vollkommen sittsam gewesen war; iedoch wenn ich zuweilen die außerordentliche Liebe erwog, die sie, wie ich wohl wußte, für einander trugen, so gerieth ich auf die Vermuthung, daß leicht die Natur über die Tugend, selbst bis auf diesen strafbaren Grad, gesiegt haben könnte. Die erste Stunde that ich nichts, als daß ich Leandern

und meine eigne thörichte Aufführung verwünschte. Ich stieß Vorwürfe wider den Himmel aus, daß er mich so schwach und ihn so gottlos gemacht hätte. Als die erste Hitze verkühlt war, gieng ich mit der Ueberbringerin der Nachricht wegen des zu beobachtenden Verhaltens zu Rathe.

Wir begaben uns zu einer obrigkeitlichen Person, wo wir einen Verhaftbefehl auswirkten, und Gerichtsbediente mit uns nahmen. Darauf giengen wir sämmtlich nach dem Hause, und zweifelten nicht, das vorgebliche Ehepaar um diese Zeit im Bette zu finden. Zuerst fragten wir nach der Schwester der Person, die mit mir kam. Ich ließ die Gerichtsdiener in ihrem Zimmer, und da ich hörte, daß der vermeynte Hauptmann la Val und seine Liebste noch nicht zu Bette wären, lief ich alsbald in Begleitung meiner Freundin nach ihrer Wohnung. Die Thüre stand halb offen. Wir giengen gerade zu, und fanden Leandern nebst Isalinden, denn sie war es in der That, völlig entkleidet, und bereit, in das Bette zu steigen.

Meine Erzählung würde zu lang werden, wenn ich alles umständlich beschreiben wollte. Isalinde fiel in Ohnmacht. Leander stand als vom Donner gerührt, und vermochte weder ihr zu helfen, noch mich zu besänftigen. Ich wollte eben die Gerichtsbedienten herein rufen, als eine Gewissensregung mir die Stimme benahm, und mir befahl, nicht so strenge zu verfahren. Das grausame Unrecht, das ich Isalinden angethan,

da

da ich ihr alle Hoffnung, einen so geliebten Mann rechtmäßig zu besitzen, entzog, und die Künste, die ich zu Leanders Verführung angewandt hatte, damit er die ihr gelobte Treue brechen möchte, erschienen mir nunmehr in ihrer wahren Farbe, und machten, daß ich unter den dreyen mich für die größte Verbrecherin hielt. Von Schaam und Gewissen gerührt, entsagte ich demnach aller Begierde zur Rache. Ich verließ das Zimmer eben so schnell, als ich hinein gekommen war. Bey den Gerichtsbedienten wandte ich vor, es wäre ein Misverstand vorgegangen, und schickte sie mit einem Geschenk für ihre Mühe fort. Solchergestalt kehrte ich voller Bekümmernisse und Vorwürfe gegen mich selbst nach Hause.

Leander kam bald nach mir heim; ich wollte ihn aber nicht zu mir lassen, sondern er schlief in einer andern Stube. Die ganze übrige Nacht überlegte ich, was wohl am besten zu thun wäre. Als ich meinen Entschluß gefaßt hatte, ließ ich ihn des Morgens zu mir kommen. Er trat mit beschämten und niedergeschlagnen Blicken vor mich, und wollte eine Entschuldigungsrede halten. Ich sagte ihm aber, ich wollte mich in keine Untersuchung der Sache einlassen. Ich sähe keine Möglichkeit, wie wir nunmehr noch glücklich beysammen leben könnten; folglich wäre der sicherste Weg, uns zu trennen. Die tausend Pfund, die ich ihm am Verlöbnißtage gegeben hätte, sollten sein bleiben. Mein ganzes übriges Vermögen wollte ich mir selbst so fest versichern

lassen, daß er nichts mehr davon in seine Gewalt bekäme. Wollte er diese Bedingungen eingehen, so wollte ich meinem Advocaten auftragen, die Schrift aufzusetzen. Er hätte sich gern gestellt, als ob ihm die vorgeschlagne Trennung nahe gienge. Ich konnte aber leicht merken, daß er im Herzen froh darüber war.

Als dieses zwischen uns zur Richtigkeit gebracht war, bestand ich darauf, daß er noch des Tages mein Haus verlassen sollte, welches er auch that. Innerhalb einer Woche ward die Schrift aufgesetzt, und die Ehescheidung gehörigen Orts bestätigt. Ich höre nunmehr, er habe ein kleines Capital, das er zuvor hatte, sich auszahlen lassen, und sonst auf alle mögliche Art baares Geld zusammengebracht. Mit diesem sey er Willens, nach Boulogne zu gehen, Handelschaft zu treiben, und dort mit seiner geliebten Isalinde seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Ich habe beyden in so weit verziehen, daß ich ihnen wünschen kann, glücklich zu seyn; wiewohl ich gar sehr daran zweifle. Denn ob ich schon Isalinden entschuldigen kann, die sich weit rechtmäßiger, als mich, für seine Frau halten mag, weil sie zuvor, ehe ich ihn gesehen hatte, durch Vertrag die seinige gewesen war; so ist doch Leanders zwiefache Untreue gegen sie und mich so groß, daß ich ihm unmöglich vielen Segen dafür versprechen kann.

Doch ich überlasse sie ihrem Schicksale. Das meinige, muß ich gestehen, ist das gerechteste von

der

der Welt. Die Thorheit und Eitelkeit meines Herzens, vermöge deren ich einen Mann verführte, den ich damals nicht lieben konnte, weil ich ihn nicht kannte, bloß um das grausame Vergnügen haben, über eine Person, die ich meine Freundin nannte, und die mir ihr liebstes Geheimniß vertraut hatte, zu siegen, und sie unglücklich zu machen, stellt mich meinen eignen Augen verächtlich vor, und nöthigt mir das Geständniß ab, daß alle mein Verdruß, so groß er ist, noch nicht dem Verbrechen gleich komme, das mir ihn zugezogen hat.

O Lätitie, hüten Sie Sich vor Eitelkeit! Lassen Sie nicht den Ergeiz auf Jugend, Schönheit, Witz oder Reichthum, Sich in Versuchung stürzen, daß Sie Sich dadurch berechtigt halten sollten, nach dem Eigenthum eines andern zu greifen. Lassen Sie nicht den Stolz, Sich von einem Gedränge Bewundrer umlagert zu sehen, Sich von den Wegen der Ehre und Vernunft abführen. Suchen Sie nicht die Mannspersonen durch Kunstgriffe an Sich zu locken, weit weniger durch unerlaubte Mittel diejenigen von Ihrem Geschlechte zu verkleinern, welche Ihnen, es sey mit Grund oder Ungrund, vorgezogen werden. Mein Beyspiel sey Ihnen Warnung und Lehre, die Vergehungen und das Unglück derjenigen zu meiden, welche stets ist

Ihre

aufrichtige Freundin.

Jacinte.

Der fünfunddreysigste Brief.

Melliore an Lady Betty.

Sie meldet ihr die Bewegungsgründe, warum sie ihres Vaters Haus verlassen habe.

Mylady,

Weil sich alle meine Bekannten anmaßen, die Ursachen ausfindig zu machen, warum ich einen Vater verlassen habe, der ihrem Vorgeben nach, mich zärtlich liebte, so werde ich die Mühe übernehmen, mein Verhalten in diesem Stücke zu rechtfertigen. Vielleicht aber sind Sie am wenigsten unter allen zweifelhaft, die wahren Grün- zu errathen.

Ihre Vertraulichkeit mit meiner liebsten verstorbnen Mutter, giebt Ihnen einen völligen Begriff von der Art der Erziehung, die ich genoß; und die wenigen Besuche, die Sie seit ihrem Tode, und der zweyten Heirath meines Vaters mit seiner Hoffräulein, in unserm Hause abgelegt haben, können Sie genug von dem Unterschiede überzeugen, der zwischen der Gesellschaft herrscht, in welcher ich mich bis auf jene unglückliche Stunde befand, und derjenigen, die ich seitdem habe um mich dulden müssen. Müssen, sage ich; denn den Gästen meiner neuen Mutter konnte

man

man gar nicht aus dem Wege kommen. Ich mochte mich in mein Zimmer begeben, mochte mich in mein Kabinet verschließen; auch dort ward ich verfolgt; stets ward an meiner Thüre Lärm geschlagen, und ich mußte entweder heraus kommen, oder zuhören, wie der Himmel durch gottlose Spöttereyen beleidigt ward, die sie über meine vorgeblichen langen Gebete ausschütteten.

Ich will nicht Ihre Ohren mit einer Wiederholung der ungereimten Lästerungen verwunden, mit denen mir bis zum Abscheue von dem heydnischen Schwarme zugesetzt ward, der sich um meiner Stiefmutter Nachttisch drängte. Genug, ich kann nicht anders schließen, als daß unsre neuen Edelleute ganz andre Menschen seyn müssen, als die, welche Ahnen zählen. Man darf sich auch nicht darüber wundern, wenn man die Gründe bedenkt, warum viele von ihnen zu den hohen Stellen gelangen, die sie itzt besitzen, und welche ihnen nothwendig, so viel ich glaube, den Kopf verwirren; denn sonst würden sie sich wohl nicht so aufführen, als ob Tugend, Wohlstand und selbst Vernunft, Dinge wären, auf die sie gar nicht zu achten hätten.

Doch ich darf mich nicht erst über diese Materie ausbreiten, da ich zu einer Person rede, die durch die Sorgfalt, womit sie dergleichen Umgang meidet, die Größe ihres Misfallens

daran bezeugt. Ich schmeichle mir daher, was ich itzt gesagt habe, werde hinlänglich seyn, mich bey Ihnen von allem Tadel freyzusprechen.

Wahr ists, mein Vater war erst nicht mit meiner Entfernung zufrieden. Er glaubte, man würde sie für jene gehässige Gesinnung auslegen, die zuweilen Kinder der ersten Ehe gegen eine Mutter fassen, die es bloß dem Namen nach ist. Jedoch dem Himmel sey Dank, ich habe endlich seine Erlaubniß erlangt, und bin nunmehr, nebst einem Mädchen und Bedienten, in dem Hause eines Geistlichen zur Kost, der zwar keinen seinen Verdiensten gemäßen Rang einnimmt, aber durch ein frommes und exemplarisches Leben seinem Stande Ehre macht. Er ist nicht verheirathet, sondern hat eine Schwester bey sich, die seine Haushaltung versieht. Sie ist eine Person von gutem Umgange, mit der ich viele vergnügte Stunden habe. Ich schätze mich so glücklich, einmal wieder unter vernünftigen Leuten zu leben, daß ich keinen einzigen Blick auf das vornehme Leben werfe, das ich hinter mir gelassen habe. Ich bin eben sowohl mit zwey Gerichten vergnügt, als mit zehn, die noch so gut mit ausländischen Speisen besetzt sind; die Luft athme ich eben so frey, und finde sie eben so angenehm in einer Miethkutsche, als in einem schönen Wagen mit sechs Pferden. Nichts fehlt zu Vollendung meiner Zufriedenheit, als Dero

Dero Rückkunft nach der Stadt, von der ich die Nachricht sehnlich erwarte. Ich bin mit größter Hochachtung

Ew. Herrlichkeit

gehorsamste Dienerin
Melliore.

Der sechsunddreyßigste Brief.

Amadea an Melissen.

Sie bittet um Entschuldigung, daß sie auf ihre wiederholte Einladung nicht gekommen ist, sie bey Hofe zu besuchen.

Wertheste Melisse,

Es geschieht allezeit ungern, so oft ich mich genöthigt finde, Ihnen etwas abzuschlagen; um so viel mehr, wenn die Bewilligung Ihrer Bitte, wofern sie nicht gewisse Ursachen hinderten, mir sowohl Ehre als Vergnügen bringen würde. — Allein ich weis nicht wie es ist; entweder hat die Luft, welche Sie itzt athmen, die Kraft, alle, die darinne leben, in das Gegentheil von dem zu verwandeln, was sie zuvor waren, oder Sie selbst machen Sichs zur unbedungnen Regel, Sich nach den Sitten derer zu bilden, unter welchen Sie leben; so viel ist ausgemacht, Sie sind nicht mehr dieselbige Melisse, die Sie sonst waren, als ich

zuerst das Glück Ihrer Bekanntschaft erlangte, oder die Sie alsdenn sind, wenn Sie Sich auf den Landgütern Eusebiens, Sophroniens, oder unsrer andern Freundinnen, befinden.

Glauben Sie mir, wertheste Melisse, ich wäre froh über iede Gelegenheit, Ihnen aufzuwarten, dürfte ich mir nur schmeicheln, Sie allein, oder in andrer Gesellschaft als solcher zu finden, in der mich meine ernsthafte Denkungsart nicht ruhig seyn läßt. Mir ist es in der That unleidlich, Personen zu sehen, die zwar durch Herkunft und Ehrenstellen über andre hervorragen, und dennoch nicht nur vergessen, was ihrem Range gebührt, sondern sogar von der Würde der menschlichen Natur ausarten, um die Sitten gewisser andrer Thiere, die ich nicht nennen will, anzunehmen. Und doch giebt es dergleichen Leute beyderley Geschlechts in nur allzugroßer Anzahl.

Bey dem einzigen Besuche, den ich Ihnen seit Ihrer Standeserhöhung, wie Sie es nennen, abgelegt habe, wurden meine Ohren mit einem unaufhörlichen Geschrey geschwätziger Zungen betäubt. Es gab gar keine Zuhörer; alle waren Sprecher; und die Unterredung, wenn man sie anders noch so nennen darf, schien weder aus dem Herzen noch aus dem Gehirne zu fließen. Man entdeckte keine Absicht, man hörte keinen Grund angeben; man vernahm nur Worte, leere Worte, die der Schall hervorstieß. Das einzige Verständliche, das ich hörte, kam von einem Gecken, der ganz mit Golde bedeckt war. Er schrie: womit

mit werden wir doch heute Abends die liebe lange Zeit hinbringen?

O Melisse! dieser Ausdruck, die Zeit hinbringen, hat für mich einen fürchterlichen Laut. Ich erschrecke, wenn ich vernünftige Wesen finde, die in der Bedürfniß sind, eines der vornehmsten Güter zu verwüsten, das uns der gnädige Himmel verliehen hat; ein Gut, das wir, sobald es uns einmal entgangen ist, nicht mehr genießen können.

Ich glaube nicht, daß Sie die vortreffliche Erziehung, die Sie von der besten Mutter erhalten haben, so sehr vergessen, oder den guten Verstand, den Sie von der Natur empfiengen, und den man so billig an Ihnen rühmt, so sehr verlieren könnten, daß Ihnen die Sitten und Gebräuche derer, mit welchen Sie Umgang haben müssen, wahrhaftig gefallen sollten. Nein, Sie stellen Sich nur gelassen bey dem, was nicht in Ihrer Gewalt zu ändern steht. Sie werden daher nicht befremdet seyn, wenn ich, die ich mich, dem Himmel sey Dank, von aller Nothwendigkeit, mich fremdem Zwange zu unterwerfen, frey finde, und das Herz habe, von jener Vernunft, die mir Gott verlieh, Gebrauch zu machen — wenn ich lieber von Personen entfernt bleibe, die sich vielmehr ihrer Vernunft zu schämen scheinen.

Sophronie schreibt mir in ihrem letzten Briefe, sie habe Hoffnung, daß Sie einige Tage bey ihr auf ihrem Landgute zubringen würden. Wenn das ist, so werde ich das Vergnügen haben, Sie

dort

dort anzutreffen, oder gar, wenn Sie mich den Tag wissen lassen, bey Ihrer Reise dahin zu begleiten. Ersparen Sie, wenn ich bitten darf, sollte es auch selbst vom Schlafe seyn, einige Minuten, um mich zu versichern, daß meine Freymüthigkeit Sie nicht beleidigt habe, und daß Ihnen noch immer einige Güte für diejenige übrig bleibe, welche mit größter Aufrichtigkeit ist

Dero

gehorsamste Dienerin
Amadea.

Der siebenunddreysigste Brief.

Aranthe an Olivien.

Sie ladet sie zu sich auf das Land ein.

Meine wertheste Olivie,

Ich empfieng Ihren Brief mit demjenigen Vergnügen, womit alles, was von Ihnen kömmt, begleitet ist. Allein ich versichre Ihnen, die beste Stelle schien mir diejenige zu seyn, da Sie mir sagen, Sie wären völlig von jener Unbäßlichkeit hergestellt, die Sie befallen hatte, als ich London verließ, und in Ansehung deren ich sehr ungeduldig auf gute Nachricht wartete. Jede andre Neuigkeit, als eine solche, die das Wohlseyn meiner Freunde betrifft, rührt meine Aufmerksam-

keit

keit nur sehr wenig. Was liegt mir wohl daran, zu wissen, wer da und da ein Liebesverständniß unterhält; welche Frau die Flucht ergriffen, welche Tochter die Wachsamkeit ihrer Aeltern hintergangen, wer sich am letzten Galatage am prächtigsten gezeigt, welcher lange wartende Höfling einen Posten erhascht, und wer beym Spiele sein Glück gemacht oder verloren habe? Der Ort und die Gesellschaft, wo ich itzt bin, giebt mir zu weit vortrefflichern Begriffen Anlaß. Ich verachte und bedaure die eiteln Bemühungen, die phantastischen Ergetzlichkeiten, die leeren, flüchtigen Freuden der vergüldeten Stadt; und kann mich in eine schattichte Laube, am Ende einer langen Gallerie bejahrter Bäume, setzen, um mit dem Dichter auszurufen: **Das ganze Geräusch der Welt kömmt mir bloß als ein thörichtes, übel ausgeführtes Schauspiel vor.**

O meine theuerste Olivie, könnten Sie nur jenen unschuldigen Vergnügungen, jenen ruhigen ungestörten Freuden, die das Landleben verschafft, einen wahren Geschmack abgewinnen, Sie würden keinen Augenblick des Lebens in der Scene endloser Verwirrung und betäubender Tumulte verlieren wollen, sondern hieher fliegen, zu diesem bezaubernden Aufenthalte, wo das Leben in der That Leben ist; wo die Natur ihre ganze Menge von Annehmlichkeiten ausstreut, und ieden Sinn erqvickt; wo des Himmels eigne Hand überall, wohin Sie Sich wenden, die schönste Aussicht verbreitet, und die menschliche Kunst bloß darum

arbeitet, das göttliche Werk ganz zu erhalten, nicht, es durch eingebildete Verzierungen zu entstellen.

Sie gaben mir beym Abschiede Ihr Wort, daß Sie mir bald nachfolgen wollten. Ich habe der Lady V. davon gesagt. Sie erwartet Sie mit größter Ungeduld. Wenn wir itzt zusammen durch die wohlriechenden Schatten gehen, oder uns in einer kühlen Grotte, an der Seite eines lautern Stroms, der mit leisem Gemurmel über die Kiesel fließt, auf Moosbänke strecken, alsdenn wünschen wir Olivien hieher, und sagen uns: bloß sie fehlt uns noch!

So eilen Sie denn, wertheste Freundin, unser Glück zu vollenden, und Ihr eignes anzutreten. Glauben Sie einer Person, der Sie sonst in den meisten Dingen ein erträgliches Urtheil zutrauen, wenn sie Ihnen sagt, daß niemals die Natur eine angenehmere Scene gebildet habe, als die, welche Sie hier finden werden. So oft ich rund um mich sehe, fällt mir die Stelle aus dem Wäller ein: **In der That muß der Himmel diesen Platz mit seinem Fluche verschont haben, um uns zu zeigen, wie schön alles anfangs erschaffen war.**

Doch ich schmeichle mir, daß ich meine Gründe nicht erst bis zum Verführerischen treiben darf, und daß, sobald es Ihre Umstände erlauben, Ihre eigne

eigne Neigung ein hinreichender Grund seyn werde, Sie derjenigen entgegen zu führen, welche stets ist

Dero

aufrichtige Freundin
Aranthe.

Der achtunddreysigste Brief.

Marcella an den Polydor.

Sie sucht zu erweisen, daß in der Freundschaft mehr Glück zu finden sey, als in der Liebe.

Mein Herr,

Ich befand mich neulich in einer Gesellschaft, wo man auf die vielfachen Vortheile zu sprechen kam, welche aus Liebe und Freundschaft entspringen. Der größte Theil der Gesellschaft gab der ersten den Vorzug; ungeachtet aber die berühmte Ardella auf dieser Seite war, gieng meine Gefälligkeit doch nicht so weit, ihr beyzupflichten, ob sie schon im Rufe steht, eine der scharfsinnigsten unsers Geschlechts zu seyn. Ich übernahm zu behaupten, die Begriffe, die aus Freundschaft entstünden, wären weit reiner und geistiger, als die aus der Liebe, folglich schenkten sie einem Gemüthe von zärtlicher Denkungsart mehr wahres und

geläutertes Vergnügen, als eine Leidenschaft, welcher stets ein gewisser Antheil von Selbstliebe beygemischt, und die quälenden Zweifeln und Besorgnissen unterworfen wäre, wie man an denen sähe, welche sich ihr widmeten. Die eine, sagte ich, wäre eine himmlische Flamme; die andre eine bloße irdische Dunst, unrein und veränderlich. Die eine wäre unsterblich gleich unsern Seelen, und würde mit uns im Paradiese durch alle Ewigkeit fortleben; die andre vergänglich und hinfällig, gleich unserm Körper, und von gleich kurzer oder noch kürzerer Dauer. Die eine, schrie ich mit einiger Hitze, da ich Widerspruch hörte, erhebt uns zur englischen Natur, die andre, sich selbst überlassen, und mit der edlern Glut der Freundschaft unvereinigt, würde uns zur thierischen hinabziehen.

Der Nachdruck, mit welchem ich bey dieser Gelegenheit nicht umhin konnte, meine Gedanken vorzutragen, erregte unter der ganzen Gesellschaft eine Anwandlung von Gelächter, und verkehrte das zuvor sehr ernsthafte Gespräch in Scherz. Jedermann, und selbst die, welche vorher meiner Meynung waren, machte sich nach der Reihe über mich lustig. Der eine nannte mich einen Platoniker, der andre einen Cyniker, der dritte einen Stoiker; und alle waren darinne einig, ich wäre eine abgesagte Feindin der göttlichen Leidenschaft. Umsonst war ich bemüht, mich von dieser Beschuldigung zu retten. Man schreibt mir beharrlich diese Denkungsart zu, und ich werde den Vorwurf

wurf leiden müssen, bis ich mich in der That fühlbar gegen die Liebe zeige, und irgendeinem würdigen Manne ebendieselbe Regung einflöße.

Dieser Vorwurf macht mir iedoch wenig Kummer. Mein größter Ehrgeiz ist, mich der Freundschaft derer zu versichern, welche ich hochachte; und da Sie, mein Herr, mit auf dieser Liste stehen, so hoffe ich, Sie werden nicht mit den Schutzrednern der Liebe Partey wider mich ergreifen.

Meiner Meynung nach zeigen wir niemals so sehr die Würde unsers Wesens, als wenn man uns fähig sieht, an den Freuden der Freundschaft Geschmack zu finden; Freuden, welche nicht, zu ihrer Unterstützung, der Sinne bedürfen, und wahrhaftig englisch sind. Der Seele ekelt alsdenn davor, sich zu der niedrigen Sättigung körperlicher Bedürfnisse herabzulassen, und gleich ihrem göttlichen Urbilde findet sie ihr Vergnügen in sich selbst. Ihr einziger Endzweck ist, andrer Glück zu machen. Keine Schmerzen der Eifersucht, keine ängstlichen Sorgen stören die Gemüthsruhe. Wird ihr, wie es denn nur zu oft der Fall ist, mit Bösem vergolten, so wendet sie ihre Neigung auf einen würdigern Gegenstand, ohne sich, wie bey der Liebe, dem Tadel des Unbestandes auszusetzen. Es bedarf keiner kleinen Kunstgriffe, eine gleichgesinnte Neigung zu befestigen. Wir haben keine Rücksicht auf das Aeußerliche, und

sind bloß von den Schönheiten entzückt, welche wir in der Seele unsers Freundes finden. Um die glückliche Vereinigung vollkommen zu machen, ist nichts mehr nöthig, als auch in uns den edlern Theil zu verschönern.

Wie kann man also vorgeben, daß ein so himmlischer Umgang nicht unendlichen Vorzug vor allen den gröbern Vergnügungen eine Leidenschaft verdiene, die, so sehr man sie auch verstellt, dennoch nur sinnlich ist, und, da sie von der Einbildungskraft abhängt, durch tausend Zufälle ersterben kann? Sie ist so sehr der Veränderung unterworfen, daß es ein seltner Fall ist, wenn nicht bald oder späte der eine Theil ungetreu, der andre elend wird.

Doch ich vergesse, an wen ich schreibe. Das heilige Band, welches Sie so lange und unverletzlich an den würdigen Acasto verknüpft hat, sollte mich überzeugt haben, daß es nicht meiner Gründe bedarf, Ihnen den Ausspruch zum Vortheile der Freundschaft abzunöthigen. Doch da man von dem, was man ernstlich wünscht, nicht zu viele Gewißheit einziehen kann, so bitte ich Sie, mich mit einer baldigen Antwort zu verbinden, und in der Meynung, die mir itzt so angenehm vorkömmt, durch Ihren Beyfall zu bestätigen. Ich bin mit vollkommner Hochachtung,

mein Herr,

Dero

gehorsamste Dienerin

Marcella.

Der

Der neununddreyssigste Brief.

Polydor an Marcella.

Antwort auf den vorigen.

Nein, Sie haben nicht geirrt, anbetenswürdige Marcella, als Sie glaubten, ich würde meine Stimme für die Freundschaft geben, und den erhabnen, geläuterten Vorstellungen, die Sie Sich davon gemacht haben, meinen ganzen Beyfall ertheilen. Indem ich aber die vortrefflichen Begriffe, von denen Sie eingenommen sind, bewundre, wünschte ich doch nicht, das Sie das Frauenzimmer völlig verläugneten, um noch vor der Zeit ganz Engel zu werden. Die Freundschaft, wenn sie rein und uneigennützig ist, faßt in der That alle irdische sowohl als himmlische Güter in sich. Allein, liebenswerthe Marcella, ich muß Sie auch erinnern, daß eine solche Freunoschaft von keiner Zurückhaltung weis; sie giebt alles hin, was in ihrer Macht steht, und hält nichts für ihr Eigenthum, wenn es dem geliebten Gegenstande mangelt. Wie wäre es aber möglich, in eine Verbindung dieser Art mit einer Person verschiednen Geschlechts zu treten, ohne in jene Beschwerlichkeiten verwickelt zu werden, mit welchen, wie Sie so hitzig der Liebe schuld geben, dieselbe ihre Verehrer überhäufen soll?

Wahr ists, ich hege für den Acasto die aufrichtigste, vollkommenste Neigung, die nur ein Mensch für den andern tragen kann. Mein Herz, mein Vermögen, steht ihm offen; er erfährt alle meine Geheimnisse; er weis um alle mein Vergnügen und meinen Kummer; das letzte verliert dadurch von seiner Bitterkeit, das erste wird durch seine Theilnehmung erhöht. Was den einen von uns trifft, wird von dem andern gleich stark empfunden Allein, wertheste Marcella, wenn ich mit Ihnen so genau verknüpft wäre, würden nicht da meine Absichten verschieden seyn? Und würde nicht da die Freundschaft ihren Namen verlieren, und Liebe werden? Acasto giebt mir alles, was er kann; sollte ich nicht ebendas von Marcellen erwarten? Ja, und ich müßte es sogar erhalten — oder Sie wären nur dem Namen nach eine Freundin, und würden Ihren eignen Gesetzen untreu. Glauben Sie daher nicht, daß es möglich sey, mit einem Manne in solcher Freundschaft zu leben, als Sie abzuschildern scheinen, und doch dabey eine Feindin der Liebe zu bleiben. Würde Ihnen eine solche Freundschaft erlauben, ihn vergebens nach einer Sache schmachten zu sehen, deren Bewilligung doch in Ihrer Macht stünde? Könnten Sie fortfahren, seine Freundin zu seyn, und ihm doch beharrlich ein Gut verweigern, das Sie seiner Ruhe, vielleicht selbst seinem Leben, wesentlich fänden? Nein, göttliche Marcella, wer auch der glückliche Mann ist, der Sie zur Freundin haben soll,

der

der muß und wird Sie auch den Gesetzen der Liebe unterwerfen.

Kurz, es herrscht zwischen Liebe und Freundschaft eine so genaue Verbindung, daß sie niemals sich trennen lassen. Freundschaft zwischen zwo Personen gleichen Geschlechts ist nicht mehr als eine wechselseitige Sympathie der Seelen; und die Liebe eines Paars von verschiednem Geschlechte, ist bloß die durch einen stärkern Grad von Zärtlichkeit erhöhte Freundschaft. Ein großes und edles Gemüth ist allein fähig, irgendeine dieser beyden Regungen wahrhaftig zu fühlen. Beyde sind gleich erhaben über die niedrigen Begriffe eines eingeschränkten und mittelmäßigen Verstandes; und wer genug Hoheit der Gesinnungen für die eine hat, wird in gleichem Grade der andern fähig seyn.

Erklären Sie also, schöne Marcella, Sich nicht ferner für die Feindin einer Leidenschaft, welche mit jener aufs nächste verwandt ist, deren Sache Sie mit so vielem Eifer vertheidigen. Ich gebe es Ihnen gern zu, daß jenes flüchtige Feuer, jene wilden Ausschweifungen einer erhitzten Einbildungskraft, welche den Namen der Liebe führen, und insgemein irrig dafür gehalten werden, in der That so unlauter und niedrig, als Sie sie abbilden, und eines so edeln Geistes, als des Ihrigen, völlig unwerth sind. Diejenige Liebe aber, von der ich rede, ist von weit verschiedner Natur. Sie ist geistig und geläutert, wie die Freundschaft; ihr vornehmster Sitz ist die Seele; und obgleich

der Körper an der Glückseligkeit, die sie schenkt, Antheil hat, nimmt er doch nur die zweyte Stelle ein. Der Genuß der Person hat bloß das Absehen, einen völligern Genuß des Geistes zu erhalten. Der eine ohne den andern wäre unvollständig; die Vereinigung beyder ist nicht nur die vollkommenste, sondern auch dauerhafteste Glückseligkeit, von der wir nur auf der Erde wissen.

Daß ich Sie eine so angenehme Regung andern mittheilen, und auch selbst davon gerührt sehen möge, ist der beste Wunsch, den nur derjenige für Sie thun kann, welcher mit aufrichtiger Ergebenheit ist,

Madam,

Dero

gehorsamster Diener
Polydor.

Der vierzigste Brief.

Camille an Celien.

Von dem übertriebnen Stolz in der Liebe.

Madam,

Nichts hat mich iemals so sehr befremdet, als daß ich hören mußte, daß mein Verhalten, welches bisher allezeit, dem Himmel sey Dank, dem Zahne der Bosheit entkommen ist, noch am Ende in allen Gesellschaften mit solcher Grausamkeit von

einer Freundin wäre verspottet worden, von der ich vielmehr erwarten sollte, daß sie es wider andrer Tadel vertheidigen würde. Allein es scheint, als wäre ich nunmehr aller Achtung Celiens unwürdig, als hätte ich alle Ansprüche auf ihre Liebe oder Hochschätzung verwirkt — Und warum? Weil ich mich nicht geschämt habe, meine Neigung für einen rechtschaffnen verständigen Mann zu bekennen, an den ich in wenig Tagen, mit Bewilligung meiner Aeltern, durch das heiligste unzertrennliche Band verknüpft werden soll — Nein, sagen Sie, ich hätte mich spröde stellen, hätte lieber vorgeben sollen, ich würde durch meines Vaters ausdrücklichen Befehl zur Ehe gezwungen, oder hätte mich wenigstens bloß durch das Mitleid gegen die Schmerzen eines Liebhabers, und durch das Verlangen sein Leben zu retten, bewegen lassen, ihm meine Hand zu reichen. Aber zu gestehen, daß meine Liebe für ihn an meiner Einwilligung Theil hätte, das wäre häßlich, abscheulich, ein Merkmaal von Unverschämtheit, über das Sie bey mir erstaunen müßten — In der That, Celie, sind das harte Worte; und doch machen sie nicht, daß ich weder vor Schaam noch Zorn erröthe; vielmehr verachte ich sie als Aussprüche einer übertriebnen Bedenklichkeit; ich will nicht sagen, übertriebnen Sittsamkeit, obgleich manche, die Sie so reden hören, Bosheit genug haben könnten, sie aus dieser Quelle herzuleiten.

Ich meines Orts habe allezeit geglaubt, und man wird mich nicht leicht zur Aenderung meiner

Mey-

Meynung bringen, daß die zärtlichste Liebe und Freundschaft vor den Trauungsgebräuchen vorhergehen, daß von beyden Theilen ieder so viel als möglich mit des andern Herzen bekannt, und aller Verdacht der Gleichgültigkeit hinweggeschafft seyn müsse. Was für Begriffe kann wohl ein Mann von seiner künftigen Glückseligkeit mit einer Frau schöpfen, die, indem er Anstalten macht, sie zum Altar zu führen, sich gegen seine Liebe oder Verdienste unempfindlich stellt? Und wie ungeschickt wird jenes Nachgeben, und jene Gelindigkeit, die Pflicht einer ieden Frau, derjenigen lassen, welche, ehe sie Frau ward, sich gewöhnt hatte, demjenigen, der nun ihr Mann ist, mit Kaltsinn und Verachtung zu begegnen!

Ich gestehe es, beym Anfange kann ein Frauenzimmer gegen ihren Freyer nicht zu sehr zurückhaltend seyn. Was sie auch für Neigungen in sich entstehen fühlt, so sollte sie doch dieselben sorgfältig einschränken, daß sie nicht in Worte oder Handlungen ausbrächen, welche seine Hoffnung, sie zu gewinnen, in Gewißheit verwandeln könnten. Viele Mannspersonen sind falsch und wankelmüthig. Beständigkeit ist die Probe der Aufrichtigkeit. Wenn aber eine lange Reihe ungezweifelter Beweise sie von seinem Werthe überzeugt hat, und sie entschlossen ist, sich ihm zu ergeben, denn ist es sowohl unedel als unbesonnen, ihm die Bewegungsgründe ihrer Liebe zu verbergen.

Ich kannte vor Zeiten ein Frauenzimmer, um die sich ein Mann bewarb, der ihr in aller Absicht werth war, und sie mit vollkommenster Zärtlichkeit liebte. Sie hegte wenigstens eben so viele für ihn, allein sie verbarg sie unter so verbulten und gezwungnen Gebärden, daß er seine Hoffnung aufgab, sie verließ, und sich durch Abwesenheit von einer fruchtlosen Leidenschaft zu heilen suchte. Sie gerieth über seine Unbeständigkeit in Wut; aber iedermann billigte sein Verhalten; und bey ihrem Kummer hatte sie noch den Verdruß, unbedauert zu leiden.

Lassen Sie, Celie, dieses Beyspiel Sich zur Warnung dienen. Den Verlust eines verdienten Liebhabers halte ich für den größten; und niemals werde ich meine zukünftige Glückseligkeit darauf wagen, um einen kurzdaurenden Triumph über ein Herz zu erhalten, dessen ich versichert zu seyn glaube. Leben Sie wohl. Zu einer oder der andern Zeit werden Sie, hoffe ich, Ihren Irrthum in diesem Stücke erkennen, und die Ungerechtigkeit einräumen, der Sie Sich schuldig gemacht haben gegen

Dero

Freundin
Camille.

Der

Der einundvierzigste Brief.

Madam R. an eine Mannsperson.

Sie ertheilt ihm ihren guten Rath in Liebessachen.

Sie lieben, sagen Sie; Sie sehen, daß man Sie nicht wieder liebt; Sie fürchten Sich vor einer deutlichen Unterredung, weil Sie Sich vorstellen, sie könne Ihnen nicht vortheilhaft seyn, da Sie einen begünstigten Nebenbuler hätten — Die Kaltblütigkeit, mit der Sie Sich bey diesen Umständen betragen, läßt mich glauben, daß Sie im Stande sind, den Rath zu befolgen, um den Sie mich bitten, und den ich Ihnen geben will. Ausserdem, nachdem Sie eine gewisse Anzahl von Jahren zurückgelegt, nachdem Sie so viel für Ihre Geliebte gethan, und so viele Beschwerlichkeiten, die Ihnen ihre Lebhaftigkeit verursachte, überstanden haben, glaube ich, daß sich bloß noch in Ihrem Herzen die empörte Eigenliebe regt, der es stets empfindlich fällt, verlassen zu werden, und daß Sie vielmehr kraft eines mechanischen Zugs, als aus Neigung, wünschen, in ebenderselben Verbindung mit ebenderselben Person zu bleiben.

Diesen Umständen zu folge, wenn Sie so sehr Herr über Sich sind, als ich Ihnen zutraue, rathe

the ich Ihnen, eine deutliche Erklärung mit äusserster Sorgfalt zu vermeiden. Das wird Ihnen um so viel leichter seyn, da eine Frauensperson bey solcher Verfassung sich gleichfalls davor hütet. Sie scheut sich, demjenigen eine neue Neigung zu gestehen, der die geheimsten Gänge ihres Herzens kennt, und so oft ihre Seele offen gesehen hat. Vermeiden Sie also mit ihr allein zu seyn. Wenn Sie dem ungeachtet dazu gebracht sind, so überlassen Sie Sich dem ersten Einfalle, der Ihnen in den Sinn kömmt, halten Sie Sich bey der ersten Sache auf, die sie Ihnen sagen wird. Liebt sie Sie noch, so wird dieses Verfahren ihren Stolz kränken; liebt sie Sie nicht mehr, so setzt es Sie in den Stand, Sich auf eine gelinde Art zu rächen, und vielleicht Ihren Nebenbuler zu verscheuchen.

Ich gebe es zu, dieses Verfahren scheint ein wenig gehässig. Allein, obgleich die Rache einem schönen Geiste nicht zukömmt, ist sie doch in der Liebe erlaubt, wenn sie zumal von solcher Art ist, als ich Ihnen ferner vorschlagen will. Bedenken Sie überdieß, daß ich ein Frauenzimmer bin, und daß unser Geschlecht den Leidenschaften bis auf ihre feinsten Regungen nachzuspüren weis.

Sie sind zu lange mit der Frau von L. in Verbindung gewesen, daß Sie nicht eine große Freyheit in ihrem Hause behalten haben sollten. Sie wird niemals ihr Verfahren so weit treiben, Ihnen die Thüre zu verschließen. Sie kennen ihren Geschmack, ihre Gewohnheiten, die Anwendung

ihrer

ihrer Stunden. Es ist Ihnen folglich leicht, die Zusammenkünfte vorauszusehen, die sie Ihrem Mitbuler bestimmen wird. Erfinden Sie also Mittel, sie zu unterbrechen, oder ihnen stets zuvorzukommen. Begegnen Sie alsdenn Ihrem Nebenbuler mit der vollkommensten, aber ungezwungensten Höflichkeit, ohne den geringsten Verdacht zu äußern; bleiben Sie zum Abendessen da, und gehen Sie nicht eher aus dem Hause, als mit ihm. Indem Sie solchergestalt die Entwickelung der Begebenheit erwarten, können Sie innerlich an den langweiligen Unterredungen, den Merkmaalen der Ungeduld, den bedeutenden Gebärden, die ihnen entwischen, und die man Ihnen zu verbergen glaubt, Sich belustigen. Der Verdruß beyder Theile wird Ihr Trost seyn. Sie haben schon zu lange in der Welt gelebt, als daß ich nöthig hätte, meinen Rath umständlicher auszuführen. Aber ich müßte mich sehr irren, wo Sie nicht in kurzem den Wahlplatz allein behaupten werden. Der Ausgang sey übrigens welcher es wolle, so bedenken Sie, daß Sie mir die Erzählung davon schuldig sind. Meine Freundschaft für Sie ist keiner der geringsten von den Gründen, die Sie zu dieser Vertraulichkeit nöthigen müssen. Ich bin u. s. w.

Der

Der zweyundvierzigste Brief.*

Mademoisell F. an Madam A.

Paris, im April, 1761.

Madam,

Alle Welt ist bey uns zu Felde gezogen; ungeachtet man sagte, es wäre keine Möglichkeit, weil es überall am Gelde fehlt. Unsre Soldaten müssen sich also entweder bloß von ihrer Herzhaftigkeit nähren, oder ihre Einkünfte, ich weis nicht, woher nehmen; denn am Tage einer Schlacht fehlt kein einziger Officier bey unsern Armeen.** Ich bewundre jene Stärke des Geistes, die, ungeachtet unsrer erlittnen Unfälle, so vielen Eifer in dem Herzen eines Franzosen erwecken kann; aber eben so sehr muß ich erstaunen, wenn ich fast alle europäische Nationen sich, ohne eben einander zu hassen, alle Frühjahre versammeln sehe, um sich umzubringen — Ihr kleiner Vetter bittet, Sie möchten immer, ohne Sich zu bekümmern, geschehen lassen, daß er seinem Handwerke nachgienge; gesetzt auch, es träfe ihn ein Unglück, so möchten Sie Sich nur erinnern, daß, wenn er einmal todt wäre, er nun die ganze Ewigkeit über nicht

* Dieser Brief ist aus dem Französischen.

** Ich muß abermals erinnern, daß der Brief aus dem Französischen ist.

nicht mehr sterben dürfte — Eben erzählt man mir, es käme ein Curier von der Armee, und brächte Fahnen — Fahnen! Ersetzen die den Verlust von Menschen? — Sollte ich etwas Umständlichers erfahren, ehe die Post abgeht, so will ichs Ihnen schreiben. Inzwischen verbleibe ich mit größter Hochachtung u. s. w.

Der dreyundvierzigste Brief.

Belliza in der Stadt an Hermionen auf dem Lande.

Sie erzählt ihr eine verliebte Geschichte.

Meine Wertheste,

Ich weis wohl, daß für eine Person, welche auf dem Lande lebt, die Erzählung ieder kleinen Begebenheit, die sich zu London ereignet, eine angenehme Zeitkürzung ist. Ich bin daher froh, daß mir der Zufall das Vermögen schenkt, Ihnen eine Belustigung von dieser Art zu verschaffen, und eine Geschichte mitzutheilen, die vielleicht Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth ist.

Einige Ausbesserungen, die in meinem Hause zu machen waren, nöthigten mich, dasselbe zu verlassen, um das Geräusch und die Beschwerlichkeit des Bauens zu vermeiden. Ich bezog eine Woh-

Wohnung in ebenderselben Straße, die mir eine Freundin anpries, und wo ich wirklich so viele Beqvemlichkeit finde, als ich nur wünschen oder erwarten konnte.

Den dritten Tag, nachdem ich hieher gezogen war, gieng ich in den Garten, um frische Luft zu schöpfen. Hier sah ich in einiger Entfernung von mir ein junges Frauenzimmer in nachlässiger Kleidung am Ende einer Terrasse, die sich bemühte, an einer kleinen Mauer hinan zu klettern. Das Rauschen meiner Kleidung machte, daß sie den Kopf herum kehrte. Als sie mich ansichtig ward, gab sie ihr Vorhaben auf, und lief mit aller ersinnlichen Geschwindigkeit in das Haus. Ich erstaunte darüber um so viel mehr, weil man mir gesagt hatte, es wären keine Miethleute in dem Hause, ohne nur ich und meine Bedienten; die ganze Familie hätte vor meiner Ankunft bloß aus einem Manne, der ein Geistlicher ist, seiner Nichte, und einer Magd, bestanden.

Da ich diesen Abend keine Gesellschaft hatte, bat ich die Nichte, Thee mit mir zu trinken. Indem wir von gewöhnlichen Dingen sprachen, erzählte ich ihr, was ich gesehen hatte, und fragte, mehr von ungefähr, als aus Neugier, wer denn das junge Frauenzimmer wäre. Kaum hatte ich meine Frage herausgesagt, als die Person, an die ich sie that, die Theeschale niedersetzte, mich um Verzeihung bat, und mit schnellen Schritten aus dem Zimmer gieng. Sie blieb nicht über eine Minute abwesend, sagte mir bey ihrer Rückkunft

einige Höflichkeiten, um ihr plötzliches Weggehen zu entschuldigen, und erzählte mir folgende kleine Geschichte.

„Das junge Frauenzimmer, das Sie im Garten „gesehen haben, ist die Tochter eines vertrauten „Freundes von meinem Oheim. Sie ist in den „genauesten Grundsätzen der Tugend und Reli„gion erzogen worden. Es warb um sie, mit Be„willigung ihrer Aeltern, eine Person, deren An„trag man keinesweges für unanständig halten konn„te. Da noch ihr junges Herz weder von den „Freuden noch Schmerzen der Liebe gerührt wor„den war, hatte sie gleichfalls keine Abneigung „vor ihrem Freyer. Sie nahm ihn als den Mann „auf, der vom Himmel, und denen, die nächst „dem Himmel ein Recht über sie hatten, bestimmt „wäre, ihr Ehegatte zu seyn. Ihr Bezeigen ge„gen ihn war vollkommen sittsam, und zugleich so „gefällig, daß er sich mit größtem Rechte von der „Welt schmeicheln konnte, einigen Eindruck auf „ihr Herz gemacht zu haben. Nach einer Be„werbung von vier Monaten, während deren sie „ihm Ursache zu vermuthen gab, er hätte ieden „Tag etwas mehr von ihrer Neigung gewonnen, „ward die Zeit zur Heirath angesetzt. Niemals „hatte man mehr Hoffnung, ein glückliches Ehe„paar zu sehen. Und unstreitig wären sie das ge„worden, wenn nicht ein verdrießlicher Zufall sich „ereignet, und ihr Glück in der Blühte vernich„tet hätte.

„Das

„Das junge Mädchen, die ich Lucie nennen „will, stand von ungefähr mit einer Frau in „Freundschaft, die mit einem gewissen Baronet, „der in der vornehmen Welt wohl bekannt ist, „den zärtlichsten Umgang unterhält. Den Abend „vor dem Hochzeittage traf sie ihn in dem Zim„mer seiner Geliebten an. Sie hatten vorher „einander niemals gesehen; und diese Zusammen„kunst ward ihrer beyder Ruhe gefährlich. Die „Liebe, für deren Wirkungen sie bisher ein Fremd„ling gewesen war, drang mit einem male in ihr „unbewachtes Herz, und bemächtigte sich aller sei„ner Regungen. Seine herumschweifenden Blik„ke, die sich gern durch ieden neuen Reiz anziehen „ließen, konnten ihre aufblühende Schönheit nicht „betrachten, ohne ihm den Wunsch zu erregen, „Besitzer derselben zu werden. Was er einmal „wünscht, das ermangelt er niemals auszuführen. „Er sagte ihr viele zärtliche Dinge selbst in Ge„genwart derjenigen vor, die bisher viele Jahre „über die Beherrscherin seines Herzens gewesen „war. Da die Nacht anbrach, und sie genöthigt „war, Abschied zu nehmen, wollte er es nicht an„ders zugeben, als daß sie sich in seinem Wagen, „der vor der Thüre hielt, nach Hause bringen „ließe.

„Unterwegs hatte er erfahren, daß sie den fol„genden Tag verheirathet werden sollte. Er sah „demnach ein, daß zu Ausführung seines Vorha„bens keine Zeit zu verlieren wäre. Dem zu„folge faßte er sie bey der Hand, drückte sie fest,

„und rufte aus:“ Was? So soll alle diese engli-
„sche Schönheit morgen verschenkt seyn? Sollte
„ich Sie bloß darum zu sehen bekommen, um der
„unglücklichste unter den Menschen zu werden?“
„Sie erstaunte, aber ohne sich beleidigt zu finden,
„da sie ihn so sprechen hörte. Da sie nicht wuß-
„te, was sie antworten sollte, schwieg sie still, bis
„daß er nach dem Namen und Stande des glück-
„lichen Mannes fragte. Sie meldete ihm, der-
„jenige, für den sich ihre Aeltern erklärt hätten,
„nennte sich Clodius, und wäre ein angesehener
„Handelsmann. „Wie? schrie er verächtlich,
„sollen Reizungen, die das Bette des größten Mo-
„narchen von der Welt beglücken könnten, durch
„einen armseligen Kaufmann entweiht werden?
„Das wolle der Himmel nicht! Es kann in
„Wahrheit nimmermehr Ihre eigne Wahl seyn.
„Eine Gestalt, wie die Ihrige, muß von einer
„edlern Seele bewohnt werden. Sagen Sie, an-
„betenswerthe Lucie, können Sie einen Mann
„lieben, der, wo nicht aus andern Gründen, doch
„schon durch sein bloßes Gewerbe Ihrer unwür-
„dig ist?“ Sie antwortete mit einem Seufzer, sie
„hätte sich niemals diese Frage vorgelegt, sondern
„müßte ihren Aeltern gehorchen. Hier waren
„sie schon nahe zu ihres Vaters Wohnung ge-
„kommen. Da er dieses merkte, und sich doch
„nicht so bald von ihr trennen wollte, befahl er
„dem Kutscher, um einen großen offnen Platz, der
„bey derselben Straße lag, langsam herum zu
„fahren.

„Es fehlte ihr entweder an List oder an Ver-
„mögen, ihm das Vergnügen zu verbergen, das
„sie fühlte, indem er nicht nur ihre Hand, son-
„dern auch ihre unverweigerten Lippen, zum öftern
„küßte. Er sah, wie viel er gewonnen hatte, und
„nichts ist wunderbarer, als daß er nicht gleich auf
„der Stelle seinen Sieg zu vollenden suchte. Er
„begnügte sich iedoch mit dem Versprechen, daß
„sie ihn den ersten Augenblick besuchen wollte, den
„sie nur nach ihrer Hochzeit frey haben würde;
„denn dieselbe aufzuschieben, oder gar abzubre-
„chen, das wäre, sagte sie, schlechterdings unmög-
„lich. Nach häufig gewechselten Küssen und Um-
„armungen trennten sie sich. Er frohlockte bey
„dem Gedanken, sich nächstens im Besitz solcher
„Reizungen zu sehen, die seine gegenwärtige Nei-
„gung über alle erhob, die er nur iemals erblickt
„hatte. Sie war voll bekümmerter Gedanken,
„und erlaubte sich doch, einer Neigung nachzu-
„hängen, die gar sehr der Pflicht widerstritt, die
„sie in kurzem vor dem Altar angeloben sollte.

„Ungeachtet der Entschuldigungen, wodurch sie
„sich nun zu rechtfertigen sucht, würde doch die
„Welt nicht so strenge von ihr geurtheilt haben,
„wenn sie lieber geradeswegs mit dem Baronet da-
„von gegangen wäre, und niemals den Clodius
„geheirathet hätte, ehe sie sich entschließen konn-
„te, dieß heilige Gelübde zu entweihen, und einen
„unschuldigen Mann, der sie wirklich liebte, durch
„ihre unanständigen Absichten zu hintergehen. Ich
„habe Ihnen bereits gesagt, daß dieser unglückli-

„che Mann ihr stets gleichgültig gewesen war.
„Die Zeit aber, und seine große Zärtlichkeit für
„sie, könnten ihr vielleicht nach und nach Gegen-
„liebe eingeflößt haben. Allein die starke Leiden-
„schaft, die sie für einen andern unterhielt, mach-
„te ihn nunmehr in ihren Augen verhaßt. Sie
„gieng mit ihm zur Kirche, gab ihm ihre Hand,
„ward seine Braut; aber — sollten Sie das ge-
„glaubt haben, Madam? — beschloß bey sich
„selbst, niemals seine Frau zu werden.

Da sie sah, wie sehr ich mich bey diesen Worten verwunderte, weil ich den Verstand derselben nicht begreifen konnte, lächelte sie, und sagte, was sie mir erzählt hätte, könnte mich mit Recht in Erstaunen setzen; sie hätte nichts geringers erwartet; allein sie wollte bald das Räthsel auflösen, wenn ich ihr Erlaubniß gäbe, mit ihrer Erzählung fortzufahren. Ich versicherte ihr, ich wäre sehr ungeduldig nach der Entwickelung einer Begebenheit, die von einer ganz besondern Art zu seyn schiene. Darauf redete sie weiter.

„Es war in der That seltsam, daß ein so jun-
„ges Mädchen, noch nicht über neunzehn Jahre,
„den Muth und die Geschicklichkeit haben konn-
„te, einen Mann auf folgende Art zu hinterge-
„hen. Allein die Liebe hatte sie sinnreich ge-
„macht; und da sie beschlossen hatte, sich ganz ih-
„rem geliebten Baronet zu erhalten, nahm sie ihre
„Zuflucht zu einer List, die ich niemals geglaubt

„haben würde, wäre sie nicht seitdem durch ihre „und des Clodius wiederholte Erzählungen be„kräftigt worden.

„Es war zu Anfange des Advents, da diese un„glückliche Hochzeit gefeyert ward; wenn ich an„ders von einer Hochzeit gefeyert sagen kann, die „niemals vollzogen wurde — Sie sind abermals „erstaunt, Madam. Aber es verhält sich in der „That also — Sie stellte sich in außerordentli„chem Grade andächtig, und bat ihn, er möchte „nicht auf den Rechten der Heirath bestehen, bis „diese heiligen Wochen vorüber wären. Weil er „wußte, daß sie verschiedne Jahre in einem Klo„ster gewesen war, glaubte er, sie hätte irgendei„nen Aberglauben von der Art eingesogen, der„gleichen man solchen Oertern zuschreibt. Da „indessen die Ehrerbietung allezeit die Begleite„rin einer aufrichtigen Liebe ist, so bewilligte er „ihre Bitte, so sehr sie auch seiner Neigung ent„gegen war.

„Solange der Advent währte, gieng sie täglich „unter dem Vorwande aus, die Kirchen zu besu„chen; in der That aber, um den Baronet anzu„treffen, der sie gleich den Tag nach ihrer Hoch„zeit durch ein Billet benachrichtigt hatte, wo und „um welche Zeit er sie sprechen könnte.

„Was er sich für Freyheit nahm, oder wie viel „sie ihm erlaubte, das weis allein der Himmel und „sie selbst. Aber ohn eben sehr tadelsüchtig zu

„seyn, kann man leicht muthmaßen, daß sie ihre „Tage mit ihm nicht so zubrachte, wie mit dem „Clodius die Nächte.

„Endlich verstrich der Advent zu großer Freude „des ungeduldigen jungen Mannes. Aber wie „grausam ward er betrogen, als sie, anstatt seine „Liebkosungen zu erwiedern, in Thränen zerfloß, „und ihm gestand, was sie ihm von dem Advent „gesagt hätte, wäre nur der kleinste Bewegungs„grund ihrer Bitte gewesen; in der That aber „hätte sie der Mutter Gottes ein feyerliches Ge„lübde gethan, sie wollte noch sieben Wochen nach „ihrer Hochzeit Jungfer bleiben.

„Clodius, wie Sie leicht glauben werden, „war damit nicht wohl zufrieden, iedoch auch zu „gewissenhaft, daß er sie hätte nöthigen sollen, ein „Gelübde zu brechen. Er lag also iede Nacht an „ihrer Seite so keusch als eine Vestalin; und eben „dieser letztern Beyspiel hatte ihr, wie sie vor„gab, den Entschluß eingeflößt, die ersten Wochen „ihrer Ehe bloß der Frömmigkeit und heiligen „Handlungen zu widmen.

„Es vergiengen sechs Wochen von der Zeit, „die sie für heilig ausgab; und während dersel„ben hatte des Clodius redliches Gemüth nie„mals den mindesten Verdacht von dem Betruge, „den sie ihm spielte. Ob ihre fruchtbare Einbil„dungskraft noch einen Vorwand in Bereitschaft „hatte, ihn ferner zu täuschen, ist ungewiß. Allein „die

„die Zeit war gekommen, da ihr bisheriger Be-
„trug entdeckt, und allen Versuchen eines künfti-
„gen der Weg verschlossen werden sollte.

„Fulvie, so nannte sich die ehmalige Gebiete-
„rin des Baronets, bekam durch einige Merkmaale
„von Kaltsinne, die sie bey ihm wahrnahm, An-
„laß zu muthmaßen, daß er irgendeinen neuen
„Gegenstand ausgefunden haben müßte. Da sie
„einmal auf diese Gedanken gerieth, wußte sie
„bald ihre Mitbulerin und den Ort der Zusam-
„menkunft zu entdecken; denn, wie der Poet sagt,
„was kann wohl der Scharfsicht einer eifersüchti-
„gen Frau entgehen?

„Da sie über den Unbestand eines Liebhabers,
„und die Unredlichkeit einer Frau, die sie zu ihrer
„Vertrauten gemacht hatte, gedoppelt in Zorn
„gerieth, gieng sie alsbald zu dem Mann und der
„Mutter Luciens, sagte ihnen alles, was sie wuß-
„te, und, um ihren Unwillen gegen den Baronet
„noch zu vergrössern, erzählte sie die wahre und
„bedaurenswürdige Geschichte, wie sie derselbe in
„einem fremden Lande, in ihrer Jugend verführt,
„und von ihren Freunden weggelockt hätte; sie
„zeigte ihnen einen artigen Knaben, den sie von ihm
„hatte, und setzte hinzu, ihr und ihres Kindes
„ganzer Unterhalt beruhte bloß auf seiner Ehre;
„sie wüßte aber nicht, wie weit Luciens Zureden
„ihn gewonnen haben möchte, dieselbe beyseite zu
„setzen.

„Zum Glücke für Lucien befand sich ihr Vater
„nicht in der Stadt, als man diese Nachricht er-
„hielt.

„hielt. Er ist ein Mann, der sehr strenge über „die Ehre seiner Familie hält, und ich weis nicht, „wie weit ihn die erste Regung von Wut, bey „Vernehmung eines solchen Verbrechens, getrie- „ben haben würde, Die Mutter aber war von „gelinderer und unbedachtsamer Gemüthsart; und „der Mann, von dem ich vermuthet hätte, er „würde in äußersten Zorn gerathen, bezeugte ei- „nen Kaltsinn, den man kaum glauben sollte. „Der eigentliche Grund war der, weil er sich noch, „aus Liebe für seine unwürdige Frau, schmeichel- „te, die ganze Geschichte wäre bloßer Verdacht, „den die Eifersucht in Fulviens Gemüth erregt „hätte. Inzwischen wurde man einig, daß man „sich gegen Lucien nichts merken lassen, sondern „ihr aller Orten Kundschafter nachschicken wollte, „um die Wahrheit herauszubringen.

„Die Person, welcher man diese Verrichtung „auftrug, gab in kurzem Nachricht, sie hätte sie „am Ende der Straße in eine Sänfte steigen se- „hen, der wäre sie nachgegangen, und Lucie wä- „re in einem Kaffeehause ausgestiegen, das nicht „eben in allzugutem Rufe stünde.

„Clodius gieng sogleich in das Haus, das ihm „sein Kundschafter angezeigt hatte, und fragte „nach ihr unter seinem Namen. Der Wirth „läugnete aber, daß ihm eine solche Person be- „kannt wäre; und da er keine Gerichtsbediente „bey sich hatte, das Haus zu durchsuchen, mußte „er wieder zurückkehren.

„Lucie

„Lucie und der Baronet erfuhren alsbald, wer „da gewesen wäre. Sie befanden daher für dien„lich, sich zu trennen, damit er nicht mit einem „gerichtlichen Befehle wiederkommen, und sie „beysammen finden möchte.

„Lucie glaubte, es hätte sie irgendein zufälli„ger Umstand verrathen. Sie sann also darauf, „wie sie die Bestätigung dessen vereiteln möchte, „was, wie sie sich schmeichelte, bloßer Verdacht „wäre. Der Baronet hatte ihr diesen Morgen „einen Beutel voll Guineen und einen schönen „Siegelring geschenkt. Sie erwog, daß dieses, „wenn man es bey ihr finden sollte, einen Beweis „wider sie abgeben könnte. In der Verlegen„heit, die ihr dieser plötzliche Zufall verursachte, „fiel ihr niemand weiter bey, als ich, dem sie es „in Verwahrung geben könnte; da sie aber weder „mich noch meinen Oheim zu Hause fand, gab sie „es der Magd, und bat, es sicher und verschwie„gen aufzuheben, bis sie wieder mit ihr spräche.

„Mein Oheim besuchte von ungefähr denselben „Morgen ihre Mutter; und da sie nichts vor ihm „verbarg, erzählte sie ihm, unter vielen Thränen, „ihrer Tochter üble Aufführung, von der ihr kurz „vorher der bekümmerte Clodius die Bestäti„gung gebracht hatte.

„Lucie indessen, die sich auf die Gutwilligkeit „ihres Mannes verließ, hatte das Herz, nach Hause

„zu

„zu kommen, und läugnete alles, wessen er sie be„schuldigte, mit unglaublicher Dreistigkeit; ob er „ihr gleich den Mann selbst unter die Augen stell„te, der sie aus der Sänfte hatte in das Haus „gehen sehen.

„Als mein Oheim etwas von dieser Sache ge„gen mich in Beysein der Magd erwähnte, wies „sie uns den Beutel und den Ring, den sie von „Lucien hatte. Da dieses einen Beweis ihres „Verbrechens abgeben konnte, ließ sich mein Oheim „beydes überantworten, und hielt für dienlich, „den Mann wegen dieses Umstands zu befragen. „Da ihn indessen wichtige Geschäffte abhielten, „den Clodius denselben Tag zu sprechen, so muß „ich noch zuvor selbst auf diesen unglücklichen „Mann kommen, und Ihnen sagen, wie sich seine „Ehrlichkeit abermals von der betrügerischen Frau „hintergehen ließ.

„Alle Kunstgriffe, die nur die Niedrigste ihres „Geschlechts anwenden konnte, wurden hervorge„sucht, um ihm die Nachricht ihres Besuchs in „dem Kaffeehause auszureden. Thränen, Seuf„zer und die größte verstellte Zärtlichkeit wurden „zu dem Ende gebraucht. Sie fiel ihm sogar zu „Füssen, beschwor ihn, sie für unschuldig zu hal„ten, und hatte die Gottlosigkeit, den Himmel „zum Zeugen anzurufen.

„Nie-

„Niemals war ein armer Mann so sehr zwi-
„schen seinen Leidenschaften getheilt, als itzt Clo-
„dius. Der Mann, den er ihr nachgeschickt hat-
„te, war ein solcher, auf den er sich sicher verlas-
„sen konnte; und der blieb bey seiner Beschuldi-
„gung. Auf der andern Seite war sie eben so
„hartnäckig, sich zu vertheidigen. Man darf sich
„daher nicht wundern, wenn ein so zärtlich ge-
„sinnter Mann, als Clodius, lieber das glaubte,
„was er wünschte, als was er fürchtete.

„Seine Vernunft wollte sich iedoch durch ihre
„Ueberredung nicht einschläfern lassen. Er wich
„den ganzen Tag nicht von ihr, und ließ sie
„auch nicht aus dem Hause. Sie speisten
„mit einander zu Mittage, tranken Thee, hiel-
„ten Abendmahlzeit, giengen zu Bette, und
„konnten beyde nicht schlafen; die Unruhen ih-
„res Gemüths erhielten sie munter. „Sie schei-
„nen in Sorgen zu stehen, mein Werthester, sprach
„sie zu ihm; aber die Zeit wird bald kommen, da
„Sie einen überzeugenden Beweis haben werden,
„daß ich nie einem andern angehört habe; und
„meine ganze künftige Aufführung soll bezeugen,
„daß ich bloß die Ihrige bin.“ Diese Worte,
„die ein zärtliches Handdrücken begleitete, ent-
„zückten ihn so sehr, daß er im Begriffe war, sein
„Mistrauen auf ihre Tugend zu verwünschen.
„Sie brachten ganze Stunden in gegenseitiger
„Versicherung der Liebe zu, bis der Morgen an-
„brechen wollte. Darauf stellte sie sich, als hätte
„sie

„sie einiges Kopfweh. Sie wollte, sagte sie, in „in den Garten gehen, um frische Luft zu schöp= „fen, und hernach wieder zu Bette kommen.

„Sie warf bloß, wie er glaubte, ein leichtes „Nachtkleid über. Allein sie war so schlau, hin= „ter dem Vorhang einen Oberrock, ihr Kopfzeug „und eine Kappe hervorzulangen, welches sie in „dem nächsten Zimmer anlegte. Darauf gieng „sie von stundan aus dem Hause. Er wartete auf „ihre Rückkunst. Da sie nicht kommen wollte, „klingelte er, und fragte eine Magd, wo ihre Frau „wäre. Diese meldete ihm, sie wäre vor unge= „fähr vier Minuten zum Hause hinaus auf die „Straße gegangen.

„Clodius schien, bey Vernehmung dessen, al= „ler Sinne beraubt. Er sprang aus dem Bette, „lief halb angekleidet auf die Straße, und fragte „jeden Vorbeygehenden, ob er nicht seine Frau ge= „sehen hätte. Da ihn niemand berichten konnte, „lief er zu ihrer Mutter, und' setzte sie durch „seine zweyte Klage in Unruhe. Wo Lucie sich „während dieser Zeit befand, das hat sie noch nicht „gestanden. Sie schickte aber einen Träger zu „unsrer Magd, und verlangte das Geld sammt „dem Ringe zurück. Mein Oheim und ich früh= „stückte gleich. Die Magd fragte uns, was sie „ihr sollte zur Antwort geben lassen. Mein Oheim „befahl ihr, zu sagen, sie gäbe es nicht eher von „sich, bis Lucie selbst käme. Kaum war der

„Mann

„Mann fortgegangen, als wir nach dem Clodius „sandten, den wir zum Glücke zu Hause antrafen, „weil er eben von Luciens Mutter zurückkam. „Wir erzählten ihm, was seine Frau bey unsrer „Magd zurückgelassen hatte, und händigten ihm „das Geld und den Ring ein.

„Indem wir von der Sache sprachen, klopfte „Lucie selbst an die Thüre. Wir sahen sie aus „dem Fenster, und befahlen der Magd, sie in die „Küche zu locken, unter dem Vorwande, ihr ihre „Sachen mit größrer Verschwiegenheit auszuant- „worten. Sobald die Thüre zugeschlossen war, „liefen wir alle hinunter.

„Es würde zu langweilig seyn, alle die gerech- „ten Vorwürfe zu wiederholen, die ihr der entrü- „stete Clodius machte. Ich will nur so viel „sagen; da sie sich so deutlich verrathen sah, daß „alle Möglichkeit der Entschuldigung wegfiel, so „legte sie die Larve ab, gestand den Haß, den sie „gegen ihn trüge, und erklärte frey heraus, daß „weder Gründe noch Zwang sie iemals dahin brin- „gen sollten, mit ihm als seine Frau zu leben. „Der Tod selbst, schrie sie, ist mir nicht so abscheu- „lich, als der bloße Gedanke von Ihren Liebko- „sungen.“

„Da alles Zureden vergeblich war, ersuchte „Clodius meinen Oheim, er möchte sie in unserm „Hause einschließen, bis daß er einen Schluß ge- „faßt hätte, was mit ihr anzufangen wäre.

„Der Ort, den er zu ihrer Gefangenschaft aus- „suchte, ist eine Kammer im Hintergebäude, zwo

„Treppen hoch, von der ich stets den Schlüssel bey „mir geführt habe. Durch welche Mittel es ihr „gelungen seyn mag, das Schloß aufzumachen, „das weis ich noch nicht. Hätte sie aber nicht „Ihre Gegenwart, Madam, so glücklich verhin„dert, so wäre sie dießmal unstreitig unsrer Wach„samkeit entgangen."

Hier endigte die Nichte ihre Erzählung, die Ihnen, wie ich glaube, eben so wenig unangenehm seyn wird, als sie mir war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Begebenheit sich hier nicht endigen, sondern mein künftiger Brief Ihnen einige fernere Nachricht überbringen werde. Inzwischen verbleibe ich u. s. w.

Der vierundvierzigste Brief.

Belliza an Hermionen.

Fortsetzung des vorigen.

Meine Wertheste,

Ich hätte nicht so viele Posttage vorbey gehen lassen, ohn Ihnen zu schreiben, wenn mich nicht die Erwartung aufgehalten hätte, mehrere Nachrichten einzuholen, und in den Stand zu kommen, Ihnen die Entwickelung jener Begebenheit zu melden, die Ihnen mein letzter Brief so weitläuftig erzählt hat. Und in der That, selbst was ich

ich itzt zu schreiben habe, ist eben von keiner besondern Wichtigkeit. Jedoch was ich nur weis, will ich Ihnen kürzlich mittheilen.

Da Clodius von dem Versuche zu entkommen, den seine Frau gemacht hatte, Nachricht erhielt, gab er Befehl, daß man sie genauer bewachen sollte; welches denn auch geschah. Mittlerweile gieng er mit ihren Freunden zu Rathe, was man wohl zu thun hätte, sie abzuhalten, daß sie nicht ferner ihrer Familie Schande, und sich selbst Unglück zuzöge. Einige waren der Meynung, sie in ein Tollhaus zu bringen. Andre riethen, er möchte sie in seinem Hause in eine Stube sperren, deren Fenster mit eisernen Stäben verwahrt, und deren Thüren stets verriegelt wären, so daß kein Mensch zu ihr gelassen würde, ohne nur eine Magd, die ihr täglich Essen brächte. Aber keinen von beyden Vorschlägen wollte das zärtliche Herz des Clodius eingehen; er selbst fiel darauf auf ein Mittel, das von allen, die es hörten, gebilligt ward. Es bestand darinne; sie sollte in demselben Hause bleiben, wo sie itzt wäre, wo man sie eben so scharf, als bisher, bewachen müßte, bis daß er Anstalten gemacht hätte, sie in ein Kloster zu schicken. Der arme Mann schmeichelte sich, die Zeit, und der ihr ertheilte gute Rath, würden sie veranlassen, in sich zu gehen, und eine völlig Bekehrte aus ihr machen; so könnten sie noch vielleicht, wenn sie einmal ihre vorigen Irrthümer einsähe, mit einander glücklich leben.

Lucie bekam bald Nachricht von den Absich-

ten ihres Ehemannes, und zeigte bey dieser Veranlassung ihre ganze Verschlagenheit. Sie stellte sich, als betrachtete sie den Entschluß, den er in Ansehung ihrer gefaßt hatte, mit aller der Dankbarkeit, die er in der That verdiente. Sie schämte sich, sagte sie, ihrer ehmaligen Aufführung, und verlangte nichts lieber, als einige Zeit vor der Welt verborgen zu seyn. Ob sie sich gleich noch nicht dahin bringen könnte, ihren Ehegatten zu lieben, wollte sie sich doch darum bemühen, und seine Verzeihung zu verdienen suchen.

Sie spielte ihre Rolle so gut, daß die ehrlichen Leute im Hause ihr Geständniß für aufrichtig hielten, und weniger auf sie Achtung gaben, als sie billig hätten thun sollen. Der Baronet, wie wir seitdem gehört haben, hatte beständig seine Kundschafter in der Straße aufgestellt. Er fand Mittel, durch ein Fenster, wo es ihr erlaubt war, herauszusehen, sie entweder zu sprechen, oder ihr einen Brief beyzubringen.

Eines Tages kam eine Frau, als wäre sie von ihrem Manne abgeschickt. Lucie sprach mit ihr, und schickte sie wieder fort. Im Weggehen stellte sie sich, als hätte sie ihr noch etwas zu sagen; sie gieng zur Thüre heraus, und sogleich liefen beyde mit solcher Eilfertigkeit aus dem Hause, daß man sie nicht einholen konnte. Einige Leute auf der Straße sagten, es hätte nicht weit vom Hause eine Miethkutsche gestanden, in der ein junger Herr saß, und sie aufnahm.

Dieser letzte Betrug hat des Clodius Gemüth

müth so sehr von ihr abwendig gemacht, daß er sich eben nicht große Mühe zu geben scheinet, den Ort ihres Aufenthalts zu entdecken. Die wenige Nachsuchung, die er gethan hat, geschah gewiß mehr zum Scheine, als aus einem wahren Verlangen, sie zu finden.

Dieses ist alles, was ich itzt von dieser jungen Heuchlerin zu sagen habe. Man kann in der That nicht glauben, daß ihr künftiges Schicksal der Mühe werth sey, sich darnach zu erkundigen.

Ich schicke Ihnen hier die Bücher, die Sie in Ihrem letzten Briefe verlangten, und bin mit größter Aufrichtigkeit

Dero

ergebenste Freundin
Belliza.

Der fünfundvierzigste Brief.

Belliza an Hermionen.

Verfolg der vorigen Geschichte.

Meine wertheste Hermione,

Ich glaubte, ich würde nichts weiter von der Begebenheit zu sagen haben, welche der Inhalt meiner zween letztern Briefe war. Es ist auch

in der That nichts Wunderbares in dem, was ich itzt schreiben werde, sobald wir nur bedenken, wie sehr in unsern Zeiten der Eigennutz herrscht, und wie wenig Ehrliebe und Treue sich selbst bey denen finden, die mit beydem pralen, wenn sie durch die Aussicht eines Vortheils zu entgegengesetzten Handlungen verführt werden.

Die Leute in diesem Hause, die über Luciens Flucht in solcher Verlegenheit und Betrübniß zu seyn schienen, sind nunmehr, gewisser Umstände wegen, die beynah einen deutlichen Beweis abgeben, etwas mehr als verdächtig, daß sie dabey hülfliche Hand geleistet, oder wenigstens Lucien bey ihrer Flucht nachgesehen haben müssen. Anstatt, ihrer Pflicht gemäß, dem beleidigten Ehmanne in Verfolgung der Maaßregeln beyzustehen, die er zur Aufsuchung des treulosen Flüchtlings ergriffen hatte, betrogen sie ihn mit erdichteten Mährchen oder hielten seine Nachforschung durch falsche Anweisungen zurück, welche ihnen, wie sie vorgaben, Personen, die Lucien von ungefähr gesehen hatten, ertheilt haben sollten. Dieses ermüdete ihn bey einer so fruchtlosen Unternehmung, und brachte ihn zu dem Entschlusse, weder sich noch ihren Verwandten fernere Beschwerlichkeit zu verursachen.

Dieß ist nicht der einzige Beweis ihres falschen Betragens gegen den armen Clodius. Als ihm seine Freunde riethen, das in solchem Falle gewöhnliche Mittel zu ergreifen, und die Flucht seiner Frau öffentlich in den Zeitungen bekannt zu

machen, damit sie nicht unter seinem Namen Geldsummen erborgte, welches ein weit größres Unglück gewesen wäre, als ihr ganzer Verlust — so redeten sie ihm das aus, und schwatzten ihm vor, sie würde bald in sich gehen, würde voll Reue zu ihm zurückkommen, sich ihrer begangnen Thorheiteu schämen, und vielleicht noch eine beßre Frau werden, als wenn sie sich niemals vergangen hätte.

Der Mann ist in der That von gutem Gemüthe, und zur Verzeihung geneigt. Er liebt noch immer die untreue Lucie, und ist leicht zu bewegen, das zu glauben, was er so sehr wünscht. Ob ich gleich seinem Verstande keinen großen Lobspruch machen darf, so kann ich doch auch nicht der Meynung derer beytreten, welche schreyen, er verdiente wegen seiner trägen Denkungsart gar kein Mitleiden, wenn er auch noch so viel auszustehen hätte.

Ich kann meinen Brief nicht endigen, ohne noch etwas von Fulvien zu sagen, die ich seit Abgange des leztern habe kennen lernen. Eine Person, die von ihren Umständen gute Nachricht weis, hat mir einige davon erzählt. Sie ist nicht aus unserm Lande, sondern in einer entfernten Gegend geboren und erzogen. Als der Baronet auf Reisen war, ward er sie ansichtig, und liebte sie. Die Annehmlichkeit seiner Person, sein Witz, seine Artigkeit, und vornehmlich seine Betheurungen einer ewigen Beständigkeit, machten zu tiefen Eindruck auf

ihr junges Herz, weil sie damals kaum funfzehn Jahre alt war. Sie verließ um seinetwillen ihr Vaterland, ihre Aeltern und Freunde. Sie begleitete ihn auf allen Reisen, und kam mit ihm nach England, wo sie, seit zehn bis eilf Jahren, nicht anders als seine Frau, bloß den Namen ausgenommen, mit ihm gelebt, und sich vollkommen sittsam, freundlich und sparsam bezeigt hat. Ich kenne kein Frauenzimmer, dem sie an persönlicher Schönheit, oder innern Eigenschaften, nachzusetzen wäre; und kann niemals an sie denken, ohne zu bedauern, daß sie nicht in eine Sphäre versetzt ist, wo ihre Vorzüge sich mehr Ruhm verdienen könnten.

O wie unbeständig ist das menschliche Herz! Wie sehr zu Veränderungen geneigt! Was konnte anders Lucien, auch nur auf einen Augenblick, zur Mitbulerin der verdienstvollen Fulvie machen, als die Begierde nach Neuheit?

Sollte iemals der kleine geflügelte Gott Ihr Herz mit zärtlichen Regungen begeistern, so wünsche ich aufrichtig, daß es zum Besten eines Mannes geschehen möge, der in diesem Stücke von dem übrigen Theile seines Geschlechts verschieden ist. Ich bin u. s. w.

Der

Der sechsundvierzigste Brief.

Belliza an Araminten.

Sie verweist ihr eine unüberlegte Liebe.

Meine ehemals hochgeschätzte Araminte,

Es thut mir überaus leid, daß meine lange Abwesenheit von der Stadt mir eine Sache verborgen halten mußte, bey der vielleicht, wie ich mir schmeichle, mein Rath einiges Gewicht haben konnte, wenn ich sie zeitiger erfahren hätte — In der That, Araminte, ich höre sowohl erstaunt als betrübt die Nachricht Ihres zärtlichen Umgangs mit den Miramont. Daß er sollte eine Neigung für Sie erklären, und daß Sie diese Neigung aufmuntern sollten, waren Dinge, die ich so wenig von Ihnen beyden erwartete, daß ich sie unmöglich glauben könnte, hätten nicht die unläugbarsten Beweise mich davon überzeugt. Gütiger Himmel! hofft er denn, indem er dem sanften Antriebe einer unbedachtsamen Neigung Gehör giebt, das Unglück seiner Familie dadurch gut zu machen? Und war dieß die Wirkung Ihres großmüthigen Mitleidens, das Sie mir so oft wegen seiner Unfälle bezeugt haben, daß Sie ihn nun gänzlich außer Stand setzen wollen, sie iemals zu überwinden? O Araminte, ich erschrecke über den plötzlichen Verfall der Vernunft bey zwo Per-

sonen, von deren Verstande ich die höchsten Begriffe hatte. Doch, wenn es noch nicht zu späte ist, erlauben Sie, daß ich Sie bey allen den Zeugnissen beschwöre, die Sie von meiner unverstellten Hochachtung empfangen haben, das, was Sie zu thun Willens sind, ja wohl zu überlegen, Sich beyzeiten von dem Abgrunde zu entfernen, und nicht Sich und ihn, den Sie zu lieben vorgeben, in ein Verderben zu stürzen, aus welchem, wenn Sie einmal gesunken sind, keines von Ihnen beyden zu entkommen hoffen darf.

Doch Sie behaupten, wie es scheint, ob Sie schon beyde von gleicher Leidenschaft entflammt wären, so dränge er doch nicht eher auf die Vollziehung der Heirath, bis er seine Angelegenheiten geendigt, und sich im Besitze seines Vermögens sähe. Aber wie lächerlich und romanhaft ist dieses! Kann sich wohl eines von Ihnen einbilden, jene Nichtswürdigen, die sich einige kleine nachstellige Schulden zu Nutze machten, ihm in der Kindheit sein reiches Erbtheil zu entziehen, würden ihr ungerechtes Gut ersetzen, und bloß aus Mitleiden gegen Ihre beyderseitige Liebe ihm seine Rechte zurückgeben? Sind sie nicht vielmehr froh, daß er durch diese unglückliche Neigung des einzigen Mittels beraubt wird, sich Recht zu verschaffen; des Mittels, sich mit einer Familie zu verbinden, deren Vermögen und Ansehen ihn in den Stand sezzen könnte, sie für das, was sie gethan haben, zur Rechenschaft zu ziehen?

Ich wundre mich nicht, daß Sie den gefälligen

Mira-

Miramont lieben; er ist unstreitig so beschaffen, daß er die stärkste Neigung rechtfertigen kann. Eben so wenig befremdet es mich, wenn er so viel Vorzüge an Ihnen findet, die sein junges Herz zur äußersten Zärtlichkeit auffordern. Die Vernunft aber und gehörige Betrachtung des unübersteiglichen Hindernisses, das vom Schicksal in Ihren Weg gelegt war, hätte in beyden die angenehme Regung zurückhalten sollen. Victorie schmachtet voll Sehnsucht, mit ihm ihr großes Vermögen zu theilen; und ihr Vater würde gern sein ganzes Ansehen und seine Macht anwenden, ihm Genugthuung zu verschaffen, wenn er einmal sein Sohn geworden wäre. Die schöne, tugendhafte und vornehme Amalie seufzt darüber, daß die Vorschläge, die sie ihm durch ihren Bruder thun ließ, so wenige Wirkung gehabt haben. Sie sehen wohl, iede von diesen Frauenzimmern würde ihn in den Stand setzen, seine erbitterten Feinde zur Strafe zu ziehen; und wollten Sie Sich wohl den Vorzug an Hochachtung zu Nutze machen, den Ihnen seine parteyische Einbildung vor jenen einräumt? Wenn Sie ihn lieben, können Sie wohl wünschen, daß er alle die rühmlichen Hoffnungen verlöre, welche ihm jene Verbindungen versprechen? Vermag die Eitelkeit, über schöne und reiche Mitbulerinnen zu siegen, bey Ihnen mehr, als die großmüthige Empfindung, die Sie wegen seines erlittnen Unrechts und Unglücks, ja, selbst wegen seiner übelverstandnen Zärtlichkeit für Sie, haben müssen?

In der That würde es niemand für den Beweis einer

einer wahren Liebe halten, wenn Sie ihn lieber schmachtend ein Leben, das seinem Vaterlande unnütz und ihm selbst unrühmlich wäre, in eitler Anbetung Ihrer Schönheit zubringen sähen; anstatt, daß er bey einer andern Heirath alle die Ehre, zu der er geboren ist, genießen könnte. Eine Person, die wahrhaftig edel denkt, sucht vor allem den Vortheil des geliebten Gegenstandes; wollten Sie eine solche Denkungsart zeigen, so würden Sie Sich bemühen, Sich weniger liebenswerth zu machen, anstatt daß Sie itzt, wie man mir sagt, die von der Natur empfangnen Annehmlichkeiten durch Kunst zu erhöhen suchen; Sie würden seine Gegenwart meiden, würden seine Besuche verbitten, würden nicht durch wiederholte Liebeserklärungen das Uebel vergrössern, sondern es vielmehr durch alles, was bey Ihnen stünde, zu dämpfen suchen.

Ich kann vermuthen, daß Ihnen meine Freymüthigkeit nicht allzuwohl gefallen wird; allein es bewegt mich dazu nicht weniger meine Freundschaft für Sie, als die Achtung, die ich Miramonts grossen Verdiensten schuldig bin, und das Mitleiden, das iedes redliche Herz bey Erwägung der übeln Begegnung, die er ausgestanden hat, empfinden muß. Sie können, sobald Sie wollen, Sich mit einem Manne von Ihrem Stande verheirathen, und einer Person vorstellen, die Ihrer Herkunft und Ihrem Vermögen gemäß ist. Wenn Sie aber einen Liebhaber aufmuntern, der so sehr am Stande über Ihnen, und entschlossen ist, die Vermählung nicht eher zu vollziehen, bis er sein Vermögen

gen wieder gewinnt, und die Pracht einer vornehmen Familie, die Ihre Heirath eher hindern als befördern wird, behaupten kann, so machen Sie dadurch Sich nnd ihn zu einem Spiel des Glücks, und zum Gelächter aller, die Sie kennen.

Die romanhafte Einbildung, von der Sie beyde itzt so mächtig beherrscht werden, sagt Ihnen unstreitig, es sey heldenmüthig, alles für einander zu leiden, und sich lieber auf ewig zum ledigen Stande zu verurtheilen, als daß Sie die Fesseln abwerfen sollten, mit welchen die Liebe Ihre Herzen verschlungen hat. Allein, Araminte, nach wenig Jahren, wenn auf einer Seite die Hitze der Leidenschaft verkühlt, auf der andern die Schönheit verblüht, und es zu spat seyn wird, die verlorne Zeit zurückzurufen, werden Sie beyde aus Ihrer unglücklichen Verblendung kommen, und iedes wird dem andern sein Verderben schuld geben. Miramont wird in der That den meisten Grund haben, wenn er bedenkt, daß er durch eine übelbedachte Leidenschaft die Hochachtung aller seiner Freunde, alle Hoffnung auf den Beystand und das Mitleid der Welt, verloren hat; da er der letzte eines vornehmen Stammes ist, muß er mit Erben ungesegnet sterben, und seine Feinde im ungestörten Besitze eines Vermögens lassen, zu welchem sie kein Recht hatten.

Ich bin in der That so misvergnügt mit Ihrem Verhalten, daß ich nicht daran gedacht habe, wie unwillig Sie selbst über diese Vorstellungen seyn werden. Je empfindlicher sie aber sind, desto eher wer-

werden sie die gewünschte Wirkung thun. Es sollte mir lieb seyn, wenn etwas von dem, was ich gesagt habe, Sie überzeugte, und genugsames Gewicht hätte, Sie zu jenem richtigen Verstande zu erwecken, den Sie ehemals besaßen, damit ich, ohne dem meinigen zu entsagen, mich noch stets unterschreiben könne

Dero

hochachtungsvolle Freundin
Belliza.

Der siebenundvierzigste Brief.

Ismene an Elviren.

Sie verlangt ihren Rath in Heirathssachen.

Madam,

Sagen Sie nicht mehr, daß ich kein Vertrauen zu Ihnen hätte. Ich bin itzt im Begriffe, einen überzeugenden Beweis zu geben, wie viel Ihre Freundschaft bey mir vermag; und längst würde ich es mündlich gethan haben, wenn nicht Ihre Geschäffte Sie von uns so lange entfernt hielten.

Seit dem Jahre, daß Sie abwesend sind, hat sich die Zahl meine Anwerber vermehrt. Meine Aeltern ermahnen mich, ich möchte den Frühling des Lebens nicht vorbeystreichen lassen, ohne für mein künftiges Glück zu sorgen. Ich bin geneigt, ihnen

ihnen zu folgen. Nur eine kleine Unschlüssigkeit hält mich noch zurück.

Zween von meinen Liebhabern, die unter dem Haufen hervorragen, theilen meine Aufmerksamkeit, und zugleich die Wahl meiner Aeltern. Den muntern Nicander, den Sie schon kennen, darf ich Ihnen nicht erst beschreiben. Er ist der Liebling meiner Mutter. Sein guter Verstand, seine Kenntniß der Welt, seine persönlichen Vorzüge, würden mich bey iedermann entschuldigen, wenn ich mich zu seinem Besten erklärte. Bey der Verbindung mit ihm sehe ich die lachendste Aussicht vor mir; eine so große Gefälligkeit, als die seinige, verspricht mir sehr sicher, daß ich meine Tage an seiner Seite unter Scherz und Fröhlichkeit durchleben könnte.

Seit einiger Zeit aber hat mein Vater den Vincenz sehr nachdrücklich unterstützt. Vincenz, ein Mann von stiller Gemüthsart, besitzt gar nicht jene jugendliche Anmuth, wodurch sich Nicander empfiehlt. Ein saturnischer Ernst herrscht in seinen Reden und Handlungen. Was mir am wunderbarsten vorkömmt, ist dieses, daß er in kurzer Zeit von der heftigsten Liebe eingenommen ist, und mir täglich Merkmaale giebt, daß sein Herz tief gerührt sey.

Meine Aeltern würden mir mehr zum Vortheile des einen oder andern anliegen, wenn sie nicht selbst in ihren Meynungen getheilt wären. Dieser Grund aber hat sie zu dem Entschlusse gebracht, den Ausschlag

bloß meiner Willkühr zu überlassen. Da ich aber selbst in der Ungewißheit bin, so kann ich, deucht mich, nicht besser thun, als wenn ich den Rath einer Freundin suche.

Beyder Vermögen ist beynah gleich. Der Ruf, den sie in der Welt haben, ist ohne Tadel. Bey Nicandern finde ich mehr Verdienste, und bey Vincenz mehr Liebe. Ich würde dem ersten meine Hand ohne Bedenken reichen, wenn nicht die vorzügliche Neigung des letztern Belohnung forderte, und wenn mich nicht das Mitleiden gegen ihn zurückhielte, weil ich besorgen muß, daß meine Weigerung ihm die empfindlichste Kränkung zuziehen könnte.

Ich selbst kann nicht sagen, daß ich vorzügliche Neigung für einen von beyden fühlte. Der Ausspruch ist also bloß der Vernunft überlassen. Da ich mir bey einem so wichtigen Schritte nicht alle nöthige Einsicht zutraue, so scheint es mir rathsam, Ihre Einsicht, Madam, zu Hülfe zu rufen. Vielleicht werden Ihre Gründe mir mehrers Licht geben, um einen Entschluß zu fassen; wenigstens werde ich mir keine Unbedachtsamkeit vorrücken dürfen, wenn ich einmal in der Folge meinen Schluß bereuen sollte. Ich bin unter tausend Freundschaftsversicherungen von seiten meiner Aeltern

Dero

ergebenste Freundin
Ismene.

Der

Der achtundvierzigste Brief.

Elvire an Ismenen.

Antwort auf den vorhergehenden.

Meine Wertheste,

Fast sollte der Schluß Ihres Briefs mir bange machen. Sie verlangen meinen Rath in der wichtigsten Sache; aber in einem sehr kleinmüthigen Tone; damit Sie Sich wenigstens keine Unbedachtsamkeit vorrücken dürften, wenn Sie künftig einmal Ihr Entschluß gereuen sollte. Ich verstehe Sie. Die Freundin spielt in dergleichen Fällen nicht eben die beste Rolle. Man verlangt, sie solle für uns denken; man sucht ihren Rath; man befolgt ihn vielleicht; und wenn der Ausgang sich mislich anläßt, macht man sie zur Mitschuldigen seines Unfalls, man sucht den ganzen Vorwurf von sich abzuwälzen, und verklagt bloß die Rathgeberin.

Es ist mir noch ein Grund beygefallen, der leicht meinen Rath zurückhalten könnte. Vielleicht hat schon Ihr Herz seine Wahl getroffen. Vielleicht suchen Sie meinen Beyfall bloß zu ihrer Bestätigung. Und wehe der Rathgeberin, wenn ihr Ausspruch nicht zu dem geheimen Wunsche Ihres Herzens stimmen sollte!

Doch alle diese Betrachtungen sollen mich nicht

abschrecken, Ihnen meine Meynung freymüthig mitzutheilen; gesetzt auch, daß sie ein wenig Ihrem Geschmack am Lebhaften widerstreiten sollte.

Sie sehen, ich habe mich schon verrathen. Nicander hat sich von meinem Gutachten wenig Günstiges zu versprechen. Und wie könnte ich ihm auch meine Stimme geben, da von einer Verbindung auf Lebenszeit die Frage ist, nicht etwa von einer geschloßnen Gesellschaft, oder lustigen Zusammenkunft?

„Der eine, sagen Sie, hat mehr Verdienste, „der andre mehr Liebe.“ Ich gestehe, daß ich hier die Bedeutung jenes Worts nicht wohl fassen kann. Ich habe bisher nur immer die Eigenschaften des Herzens für Verdienst gehalten; die Vortheile des Aeußerlichen rechnete ich unter die zufälligen Vorzüge, oder wenn man ihnen ja eine so wichtige Miene gab, sie für Verdienst auszurufen, so nahm ich es bloß für Scherz oder Schmeicheley.

Es sey fern, daß ich Nicanders Eigenschaften verkleinern wollte. Sein Umgang ist in der That der angenehmste von der Welt. Viele meines Geschlechts würden sich kaum so lange, als Sie, bedacht haben, ihm die Hand zu reichen. Und selbst Ihnen würde ich seine Wahl empfehlen — wenn kein Vincenz zu wählen wäre.

Die Natur, liebste Freundin, hat unter ihre Söhne die Vollkommenheiten vertheilt. Sie läßt oft ein leeres schwaches Herz von vielversprechender Gestalt unterstützt werden; und verbirgt

zuwei-

zuweilen die größte Redlichkeit unter ein Gesicht, das keine Vorzüge ankündigt. Vielleicht that sie es, uns zu prüfen, ob wir dem Rathe der Vernunft folgen wollten; oder uns zu bestrafen, wenn wir, ohne auf sie zu achten, uns die erste Regung verleiten ließen, bloß nach dem Scheine zu haschen. Sie entzog durch eine rauhe Decke den Schatz einer unwürdigen Hand.

Ich trage daher kein Bedenken, Ihnen bey Ihrer vorhabenden Wahl zuvörderst das Gründliche anzupreisen. Unstreitig wünschen Sie, das Herz Ihres künftigen Gatten zu besitzen, und dauerhaft zu besitzen. Fragen Sie nun Ihren Verstand, welchem unter beyden Sie am ersten Beständigkeit zutrauen dürfen. Die Jahre der Fröhlichkeit verstreichen nur zu bald; der Abstand von ihnen bis zum Tode dehnt sich weit länger aus. Von diesem ganzen Zeitraume vermag nichts das Leere so gut auszufüllen, als eine standhafte Zärtlichkeit, die mit den Jahren wächst, ihren Sitz im Herzen hat, und die Regungen der flüchtigen Jugend überlebt.

Je weniger eine Gemüthsart, wie des Vincenz seine, anfänglich zu versprechen scheint, destomehr pflegt sie oft zu leisten. Wie angenehm wird man alsdenn überrascht, wenn man da größre Glückseligkeit findet, wo man sie nicht hoffte! Und wie grausam ist dagegen der Betrug, wenn man alle seine schmeichelnden Erwartungen, alle Entwürfe künftiger Freuden, vereitelt sieht! Jeder plötzlich entstandne Eindruck sollte uns zur Behutsamkeit

auffordern; denn eben durch seine Lebhaftigkeit wird seine kurze Dauer angekündigt. Eine Menge eheliches Misvergnügens leitet daher ihren Ursprung. Man verband sich bey der reizendsten Aussicht; man übertrieb seine Hoffnungen; aber die ersten Freuden verflogen, und nun sah man sich getäuscht.

Ich wünschte in der That, daß Ihr Herz ein wenig mehr für den Vincenz eingenommen seyn möchte. Doch ich hoffe das Beste von der Zukunft. Seine Liebe, wenn sie so aufrichtig ist, als Sie melden, muß sich nothwendig Ihre Erkenntlichkeit verdienen, wenn Sie nicht selbst dawider arbeiten. Schon hat sie wirklich einen schwachen Anfang gemacht. Das Mitleiden, sagten Sie, hält Sie zurück, ihn durch Weigerung zu kränken. Ich wünschte lieber, Sie hätten Billigkeit oder Großmuth genannt.

Hier haben Sie den Rath, um den Sie bitten, so gut ihn nur meine Einsicht abfassen konnte. Wozu Sie Sich auch entschließen mögen, und was auch Ihr Entschluß für Folgen haben sollte, so bin ich überzeugt, daß ich Ihr wahres Beste dabey vor Augen gehabt habe.

Vielleicht wird Ihnen meine Sprache zu ernsthaft vorkommen; Sie werden Sich sagen, ich wollte noch vor dem vierzigsten Jahre die Matrone spielen. Allein Sie sehen selbst, eine so wichtige Berathschlagung forderte Ernst — Ich habe nichts weiter hinzuzusetzen, als die Bitte, mich Ihren wer-

theſten

theften Aeltern zu empfehlen, und die Versicherung der Ergebenheit, mit der ich bin u. s. w.

Der neunundvierzigste Brief.

Lothario an Glorianen.

Er entschuldigt sich, daß er ihr eine Woche über nicht hatte aufwarten können.

Madam,

Seit einiger Zeit ist das Verhängniß gegen mich höchst grausam gewesen. Es hat mich gezwungen, Dinge zu thun, die ich nicht wollte, und mich zugleich von dem abgehalten, was mein eifrigster Wunsch war. Es ist ein Jahrhundert, daß ich Sie nicht gesehen habe; oder vielmehr, sieben Jahrhunderte, sieben lange häßliche Tage, sind seitdem verstrichen. Wenn Sie mir aber Ihr ganzes künftiges Misfallen zur Strafe auflegen wollten, wofern ich nicht von meiner Nächlässigkeit Rechenschaft zu geben wüßte — so muß ich gestehen, ich würde sehr unglücklich seyn. Denn Geschäffte — nein, die habe ich nicht gehabt. Vergnügen — das kann ich nicht ohne Ihre Gesellschaft haben. Was gab es denn also für einen Grund, der mich so lange von Ihnen entfernt hielt? — Das will ich Ihnen sagen, Madam. Es giebt in der Welt eine Art von Geschöpfen, bloßen thierischen Geschöpfen,

sen, die sich aus keiner andern Ursache für Menschen halten, als weil sie, wie wir, auf zween Füßen stehen. Diese nun, weil sie selbst nicht denken, sind stets damit beschäfftigt, die Gedanken andrer ehrlichen Leute zu verwirren. Wenn sich ein Menschengesicht von dieser Art in solche Umstände gesetzt findet, daß man ihm weder mit Wohlstand ausweichen, noch es mit Worten von sich jagen darf, so kann es den, welchen es sich zu plagen vorgenommen hat, in eine sonderbare Verlegenheit stürzen.

Das ist in der That der Fall mit mir gewesen. Ein Schwarm Anverwandte vom Lande ist in unsre Stadt gekommen. Alle Augenblicke überfällt mich eins oder das andre von ihnen, und stört mein Gemüth aus der Heiterkeit, die ich stets zu erhalten wünschte, wenn ich die Ehre habe, Ihnen aufzuwarten. Seyn Sie iedoch versichert, daß, ob ich gleich nicht hoffen darf, Ihnen näher zu kommen, bis ich mein voriges Selbst wieder angenommen habe, daß, sage ich, dennoch mein Herz stets ebendasselbe, und Tag und Nacht Ihr getreuer Begleiter beym Nachttische, im Schlafzimmer, und aller Orten gewesen sey. Ich trinke Ihre Gesundheit in Champagner und Burgunder, der nur frisch angekommen ist; und das ist in der That das einzige Vergnügen, das ich in meiner itzigen Gesellschaft finde. Doch dem Himmel sey Dank, ich habe Hoffnung, dieser Plage bald los zu seyn, die mich an dem Genuß einer weit erhabnern und wesentlichern Glückseligkeit hindert. Mittlerweile

bitte ich Sie, fest zu glauben, daß niemals ein junger Rathsherr sich mehr darnach gesehnt habe, in dem Armstule einer Gerichtsstube die wichtige Person zu spielen, noch ein Officier, in den Krieg zu gehen und zu plündern, noch ein Richter, eine Menge Räubereyen und Mordthaten zu erleben, um sein Ansehen durch die Vollstreckung der beleidigten Gesetze zu zeigen, als ich voll eifriger Wünsche nach Ihrer Gegenwart seufze; der ich mit tiefster Ehrerbietung bin

meiner anbetenswürdigen Gloriane

unterthänigster Knecht

Lothario.

Der funfzigste Brief.

Gloriane an Lothario.

(Einige Zeit nach Empfangung des vorstehenden.)

Sie sucht ihm seinen Besuch auszureden, den er ihr auf dem Lande zu geben willens war.

Mylord,

Ich bin Ihnen für die Gewogenheit unendlich verbunden, mit der Sie, wie man mir sagt, mich zu beehren gedenken. Inzwischen würde ich Ihrer Artigkeit gar sehr misbrauchen, wenn ich Sie

die Beschwerlichkeit einer so weiten Reise über-nehmen ließe, ohne Sie vorher mit der Aufnahme bekannt zu machen, die Sie am Ende derselben finden werden.

Zum ersten also, muß ich Ew. Herrlichkeit zu wissen thun, daß ich, da meine Schwester sich nur kürzlich verheirathet hat, ihr und ihrem Gemahle diesen Sommer über mein Landhaus völlig abgetreten, und mir in den Kopf gesetzt habe, Philosophie zu studieren. Ich halte mich dem zu folge in einer kleiner Zelle auf, denn anders kann ich sie nicht nennen, die nur so vielen Raum hat, mich selbst und meine Bücher in sich zu fassen. Sie gehört einem meiner Pachter, dessen Wohnhaus gleich daneben liegt, darinne sich alle meine Bedienten befinden, bloß ein Mädchen ausgenommen, das bey mir schläft.

Vielleicht haben Sie noch niemals von Einsiedlerinnen gehört, oder Sich vorgestellt, daß dergleichen Personen möglich sind. Gleichwohl, wenn Sie das, was ich gesagt habe, und noch sagen werde, nicht von Ihrem Besuche abschreckt, werden Sie die Wirklichkeit derselben an meinem Beyspiele sehen.

Das habe ich Ihnen bereits zu verstehen gegeben, daß Sie kein besseres Zimmer zu gewarten haben, als so gut es mein Pachter haben kann. Der Mann hat zwar Vermögen; er lebt iedoch ziemlich schlecht, und ist mit keiner Sucht nach Mode angesteckt, welche diejenigen so viel kostet, die dem Hauptsitze alles Aufwands und Stolzes, unserm

Lon-

London, näher wohnen. Man wird Ihnen eine große wüste Stube eingeben, deren Wände keine andre Bekleidung haben, als hier und da ein altes Familiengemälde. Sie müssen da mit einem Bette fürlieb nehmen, dessen Himmel aus einem braunen Tuche besteht, das die Matten reichlich durchfressen haben, und das auf vier breiten Eichstämmen ruht, die mit Schnitzwerk von grotesken Gesichtern, nach Art der Riesen zu Gvildhall, verziert sind.

Was Ihre Tafel betrifft, so werden Sie einen Tisch, ungefähr drey Ellen lang, finden, der täglich mit Schöpsfleisch, Rindfleisch, zuweilen Lammfleisch, Kalbfleisch, Flügelwerk von verschiednen Arten, großen fetten Schinken und Würsten im Ueberflusse besetzt ist — Aber lassen Sie Sich um des Himmels willen keine Lüsternheit nach Krebssuppen, kleinen Pasteten, Ragout, Fricassee, und den andern artigen Sächelchen ankommen, die Ihr Koch so unvergleichlich zuzurichten weis. Die bloßen Namen dieser Dinge würden meinem ehrlichen Pachter so bange machen, daß er vor Schrekken laut schrie. An Franzwein, oder überhaupt alle Arten von Wein, dürfen Sie nicht denken, solange Sie hier sind. Aber an gutem Octoberbiere fehlt es niemals — So viel, was Ihr Mittagsessen anlangt.

Beym Abendessen wird man Ihnen selten etwas anders vorsetzen, als die Ueberbleibsel der Mittagsmahlzeit; nur etwa dann und wann Sallat mit Weinessig, und schlechtem Zucker; denn Oel ist in

die-

diesem Hause eine verbotne Waare. Zum Frühstücke, das ich billig, der Ordnung gemäß, hätte zuerst nennen sollen, muß ich Ihnen mit vielem Leidwesen sagen, daß Sie nichts anders bekommen werden, als einen großen Napf, oder vielleicht, aus Ehrerbietung für Ihren Rang, eine weiße Schüssel, mit Milchsuppe oder Fleischbrühe mit Rosinen, die man Ihnen vermuthlich unter diesem und ähnlichen Lobsprüchen überreichen wird: „Das ist „gute nahrhafte Speise, und öffnet des Morgens „den Magen.“

Könnte wohl der zärtliche, der geputzte Lothario sich mit so schlechter Bewirthung begnügen? Könnte ein so witziger Kopf sich zu der Unterredung mit ehrlichen Bauern herablassen? Könnten Sie die geliebten Ergezlichkeiten von Ranelagh oder Vauxhall mit dem Anblicke des gedüngten Ackers oder der Viehweide vertauschen? Denn das versichre ich Ihnen, man verwüstet hier zu Lande keine Grundstücken, um schöne Gärten, Wildnisse oder Lustwäldchen anzulegen. Können Sie Sich entschließen, sobald die Sonne unsre Erdfläche verlassen hat, nach Hause in Ihre große Stube zu wandern? Und das müssen Sie entweder thun, oder Sich gefallen lassen, allein zu sitzen. Wäre es Ihnen angenehm, des Morgens um vier von dem Brüllen einer Heerde Kühe aufgeweckt zu seyn, die in dem Hofe am Hause gemolken werden; das Kaudern türkischer Hähne, das Qvacken der Frösche in einem nahliegenden Teiche, und das Krächzen der Dolen zu hören, die eine Reihe alter hoher

Bäu-

Bäume bewohnen, welche gerade vor Ihrem Fenster stehen? — Können Sie, sage ich, an dieser Lebensart einige Wochen über Geschmack finden, so darf ich Ihnen versichern, daß Sie mir vom Herzen willkommen seyn werden.

Soll ich nach Ihrer gewöhnlichen Höflichkeit von Ihrer Antwort urtheilen, so werden Sie vielleicht sagen, Sie könnten Sich alles das, und noch mehr, Glorianen zu Liebe, gefallen lassen — Gesetzt also, daß Sie mir dieses Compliment machten, und gesetzt, daß es aufrichtig wäre, so muß ich Ihnen ferner melden, daß ich bey allen den Lustbarkeiten, die ich genannt habe, Ihnen keine Gesellschaft leisten werde, daß ich niemals einen Fuß in des Pachters Haus setze, sondern mir von daher durch mein Mädchen solche Gerichte bringen lasse, als mir gefällt, die auf einen kleinen Tisch mit drey Füssen gesetzt werden, der nicht breiter ist, als eine Schüssel, nebst Messer und Gabel, zu tragen. Zwar dürfen Sie mich, so oft Sie es für gut befinden, in meiner Hütte besuchen; aber mit der Bedingung, daß Sie niemals ein Wort von Liebe oder Staatssachen erwähnen. Alle unsre Gespräche dürfen nur von Philosophie handeln. Kurz, Sie müssen alle Geschäffte beyseite setzen, allen Vergnügungen entsagen, alle Gedanken und Neigungen aus unsrer Welt ablegen, und Sich einbilden, als ob Sie schon einen andern Himmelskörper bewohnten. Sie können dem zu folge meine Himmelskugeln zu Rathe ziehen, und Sich auslesen, welche darunter Ihnen am besten gefällt; nur darf es nicht diejenige seyn, auf

der

der es mir selbst gefallen hat, meine Wohnung aufzuschlagen; denn wenn wir uns beyde im Geiste an einem Orte befänden, so hätten wir keine Gelegenheit, die Schönheit der übrigen Himmelsgegenden zu beschreiben.

Und nun, Mylord, nachdem ich Ihnen alle diese Umstände, Ihre Aufnahme betreffend, getreulich erzählt, und die Bedingungen festgesetzt habe, unter welchen Sie ein willkommner Gast seyn werden, so habe ich mir keinen Vorwurf zu machen, Sie mögen nun entweder des Vorhaben Ihrer Reise ausführen oder fahren lassen. Ich bin

Ew. Herrlichkeit

gehorsamste Dienerin

Gloriane.

N. S. Ich danke Ihnen für den schönen Euklid, den Sie mir durch meinen Thomas zu überschicken die Güte gehabt haben. Der Band und die Vergoldung des Rückens ist sehr artig; alle Verzierungen zeugen von der Feinheit Ihres Geschmacks. Das Buch schimmert unter meinen übrigen eben so sehr hervor, als Lothario selbst unter einer Schaar von Hofleuten. Gleichwohl versichre ich Ihnen, es wäre mir eben so lieb gewesen, wenn es nur in einem schlechten Bande erschienen wäre — Sehen Sie nur, was für Veränderungen schon die Philosophie bey mir hervorgebracht hat! Leben Sie wohl.

Der einundfunfzigste Brief.

Lothario an Glorianen.

Antwort auf den vorhergehenden.

Madam,

Ich habe Ihren Brief empfangen, und zweifle nicht, Sie denken wohl genug gesagt zu haben, um einen Mann von meiner Gemüthsart in der größten möglichen Entfernung von Sich zu erhalten. Allein Sie werden finden, daß ich fähig bin, Ihnen stärkere Beweise meiner Entschlossenheit zu geben, als Sie mir die Ehre erzeigen von mir zu erwarten. Trotz aller der fürchterlichen Begriffe, die Sie mit so vieler Bemühung mir von den Leuten beyzubringen suchen, unter denen ich leben soll, welche wirklich von gothischer Nation zu seyn scheinen, bin ich dennoch in völliger Bereitschaft, auf den Flügeln der Liebe zu Ihnen zu eilen.

Eine von den Bedingungen, unter denen ich Sie besuchen darf, setzte mich in der That ein wenig in Bestürzung. Es schien sehr unbarmherzig zu seyn, daß Sie eine Welt nicht für groß genug hielten, uns beyde in sich zu fassen. Doch da ich dem Dinge weiter nachdachte, ward ich ruhiger. Da ich versichert bin, daß Sie Ihren Wohnplatz nicht etwa auf der Venus aufgeschlagen haben, und da es mir frey steht, diejenige Himmelskugel zu wäh-

len, auf der Sie nicht wohnen, so werde ich gewiß in einer so schönen Gegend meinen Aufenthalt nehmen; und ich verliere nicht alle Hoffnung, Sie zu überzeugen, daß sichs in derselben so artig wohnt, daß Sie wohl gar beschwatzt werden könnten, Ihren eignen Planeten zu verlassen, und Ihre Zuflucht herüber in den meinigen zu nehmen.

Die Einbildungskraft beflügelt noch meine Ungeduld; und meine Pferde, die bereits vor der Thüre stehen, dürfen sich wenig Ruhe versprechen, bis sie mich nach N. gebracht haben. Sobald dieses gesiegelt ist, steige ich auf. Alsdenn will ich fliegen, um aufs eheste die glückliche Gelegenheit zu haben, Ihnen mündlich zu sagen, wie sehr ich sey

der vortrefflichsten Gloriane

unterthänigster Diener.

Lothario.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesammelte Frauenzimmer-Briefe zum Nutzen und Vergnügen aus verschiedenen Sprachen

Bd.: 9

(1763)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919719-9